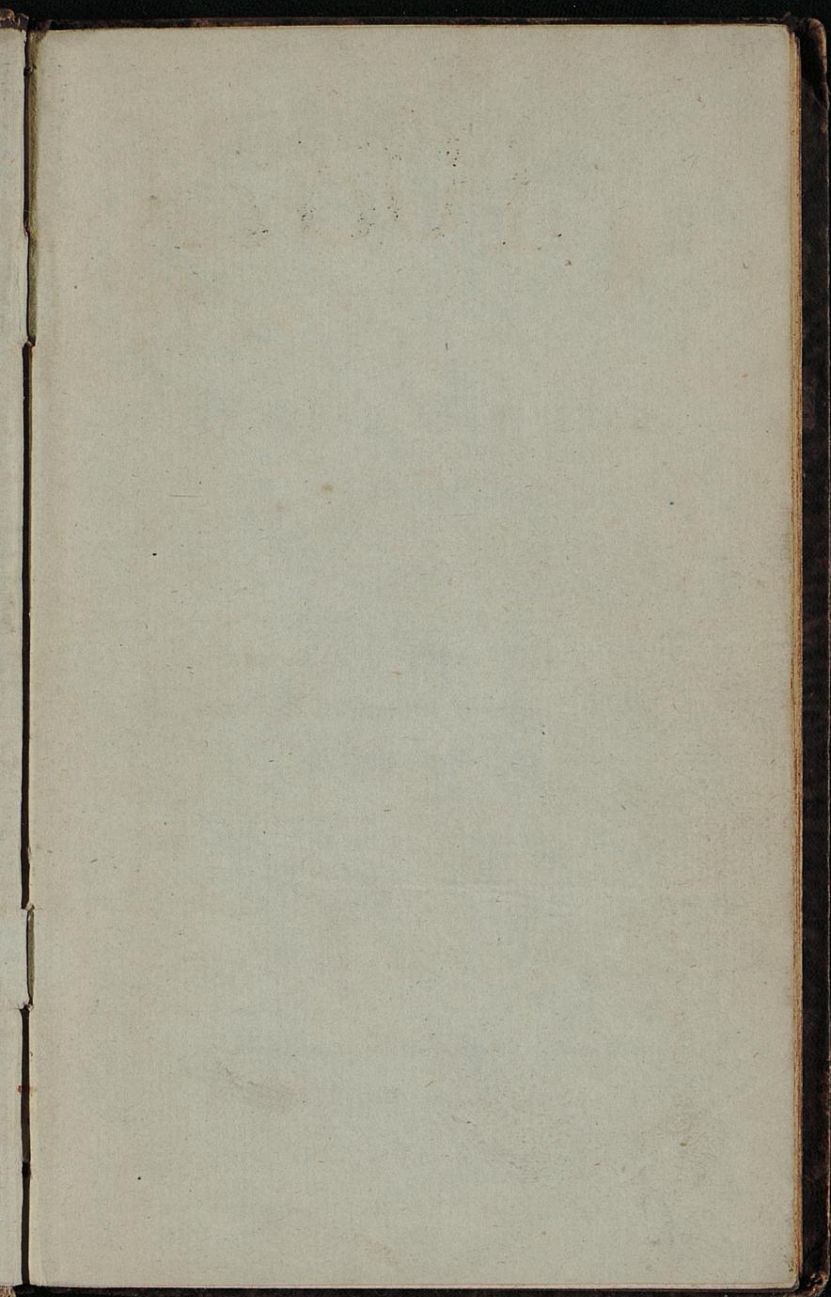
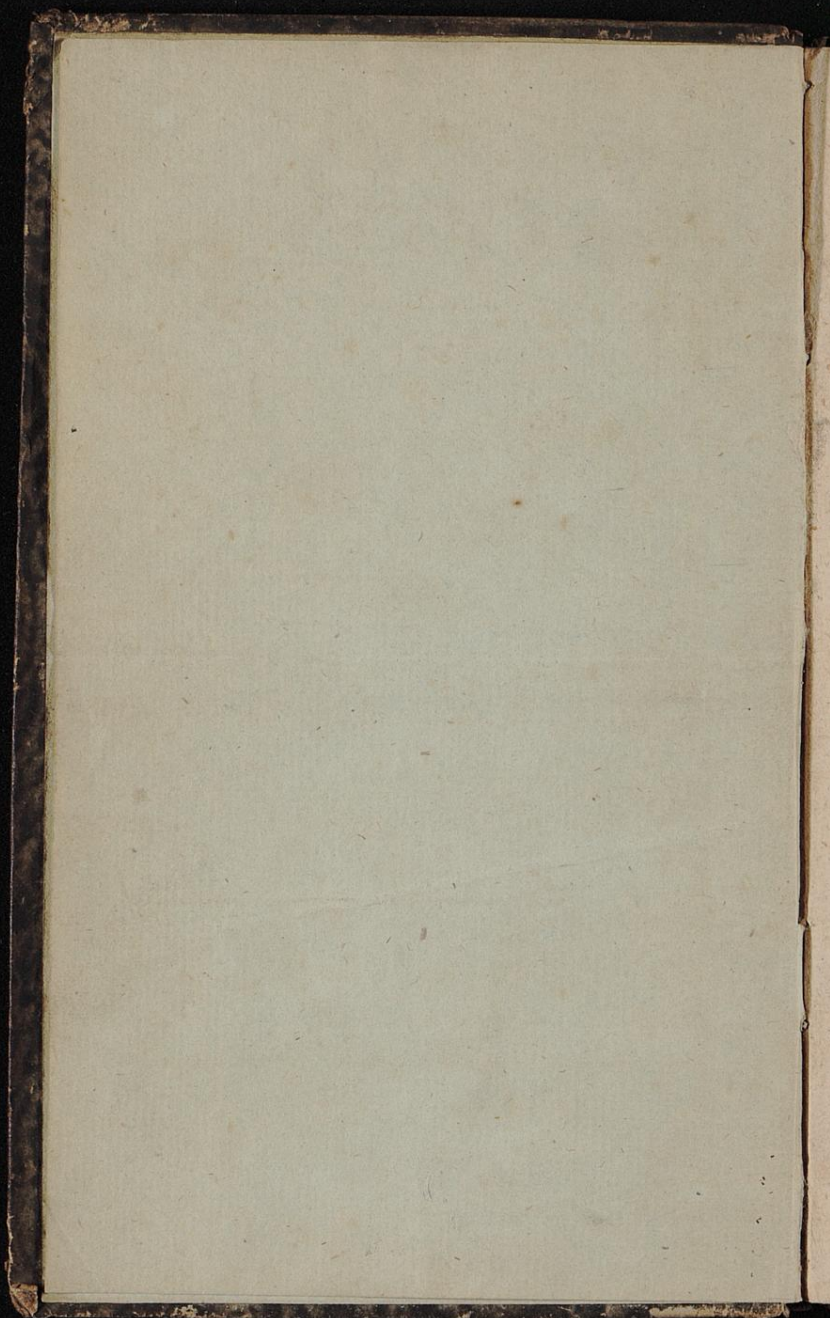


1032





Bier
Predigten

vor

fremden Gemeinen

gehalten

von

Carl Ludwig Pitthan

Prediger der reformirten Gemeinde zu Gruiten
im Herzogthum Berg.



Frankfurt und Leipzig

1792.

Ev. S. 1032

Approbation. 2. [unles. Nr.]

Nachstehenden vier Predigten:

- 1) Die Ermunterungsvolle und trostreiche Hoffnung wahrer Christen &c.
- 2) Die Verbindlichkeit des Christen, dem Beispiele Jesu nachzufolgen.
- 3) Von den Wohlthaten des Evangeliums, und
- 4) Die Lehre von Jesu Erlösung ist bestimmt thätigen Einfluß &c.

Welche uns Endesunterschriebenen von dem würdigen Verfasser zur Einsicht und Approbation zugestellt worden sind, können wir das gewissenhafte Zeugniß nicht verlagern, daß sie nicht allein mit lobenswürdigem Fleiße ausgearbeitet sind, sondern auch nichts enthalten, was dem Bekenntniß-Buche unserer Kirche zuwider wäre. Wir genehmigen daher nicht nur gern die öffentliche Bekannmachung dieser vier Predigten, sondern hoffen auch mit Zuversicht, daß sie zu Verbreitung geläuterter Religionsbegriffe und einer derselben angemessenen thätigen Gottseligkeit kräftig mitwirken werden. Geschrieben den 21 März 1792.

Joh. Abrah. Friedr. Engels,
zeitlicher Präses der reformirten Bergischen
Synode, und Prediger zu Mülheim
am Rhein.

H. Venzenberg,
zeitlicher Assessor der Synode, und Prediger
zu Schöller.

E. W. J. Bachhaus,
zeitlicher Scriba der Synode, und Prediger
zu Langenberg.

137A 544 JA

Seinen
geliebten Schwiegereltern
Dem Herrn
Johann Plücker
Werners Sohn
und
der Frau
Katharina Gertraud
Plücker
gebohrnen auff der Heyden
in Elberfeld

widmet

Diese Predigten

zum Zeichen seiner innigen Werthschätzung
und Hochachtung

der Verfasser



V o r r e d e .

Diese Predigten sind alle, wie schon bey einer jeden einzelnen bemerkt ist, vor fremden Gemeinden gehalten, in denen die Prediger der Klasse die Louren ihrer verstorbenen Amtsbrüder im Nachjahr wahrnehmen mußten. Bald darauf wurde der Verfasser um den Abdruck derselben von seinen Freunden ersucht und zwar mit unter auch deswegen, weil sie glaubten, er sey nicht ganz verstanden worden. Er konnte sich indessen nicht so gleich entschließen, dem Wunsch seiner freundschaftlichen Beurtheiler zu entsprechen: denn einestheils war es ihm nicht unbekannt, daß vorgeschickte Aufmunterungen von der Art ein nur zu gewöhnliches Entschuldigungsmittel geworden sind, solche Schriften ins Publikum zu fördern; anderntheils hoffte er, jene besorgte Mißverständnisse würden ohnehin bald ver-

* 3

schwin

schwinden; und endlich hielt er es für heilige Pflicht des christlichen Lehrers, so viel es nur immerhin die Schranken seiner menschlichen Kräfte und Fähigkeiten ihm erlauben, sich dasjenige Betragen seines grossen Vorgängers zum beständigen Muster zu wählen, das in der zweiten Predigt mit den Worten beschrieben wird:

„Er ging Seinen Weg gerade fort, folgte
 „Seinen Einsichten und Seiner Ueberzeugung,
 „und bekümmerte sich weder um die Lobsprüche
 „zur Rechten noch um die Schmähreden zur
 „linken; es genügte Ihm an dem allein beruhigenden
 „Besfall Seines göttlichen Vaters
 „und an dem vortheilhaften Zeugniß Seines
 „Gewissens.“

Nachher erwies man dem Verfasser die eben so unerwartete als zwendeutige Ehre, ihn nebst noch dreym seiner Amtsgenossen unter die Zahl der Aufgeklärten rechnen zu wollen. *) Ohne Prophetengabe ließ sich vor-
 aussehen, daß die Verfahrungsart, die man anfänglich hierbey beobachtete, auf der einen Seite lauten und verbissenen Unwillen, Spöttereien und Achselzucken erregen mußte, indem
 sie

*) Intelligenzblatt der allgemeinen Litteraturzeitung vom 23ten Oktob. 1790. vom 9ten März 1791. vom 13ten August 1792. und vom 10ten März 1792.

sie auf der entgegengesetzten Beyfall erweckte. Die Erfahrung bestätigte das auch zur Gnüge; durch Abdrücke, Erklärungen und Widerlegungen wollte man dafür sorgen, daß auch unsere Landsleute in den Stand gesetzt würden, über die genannten Aufsätze in der Allgemeinen Literaturzeitung ihre Glossen zu machen. Seitdem wurde über Aufklärung und Finsterniß im Herzogthum Berg so viel geschrieben und geschmirt, gesprochen und redotirt, daß nach dem gewöhnlichen Gang menschlicher Dinge, der untern Volksklasse der wahre Gesichtspunkt ganz verschoben ward, die zweifelhaft wurde, was noch aus dem allen endlich werden sollte; was man bey solchen Ansichten zu hoffen oder zu fürchten habe.

Ob sich nun gleich der Verfasser bisher gar nicht in diese Händel mischen mochte, und auch künftig sich nie damit zu befassen gesonnen ist, so wird es ihm doch unter diesen Umständen das unpartheyische Publikum nicht verdenken, daß er sich endlich zu dem Entschluß bewegte, diese vier Predigten der Censur der Moderatoren der Synode und dann dem Druck zu übergeben, um hiedurch jedem, der sie lesen will, offen zu legen, was er eigentlich sagte, und wie er nicht sprach. Sollten sie Ausländern in die Hände fallen; so ist er zufrieden, wenn die das Bekannte auf keine ganz unerbauliche Weise hier angeführt finden: denn
auf

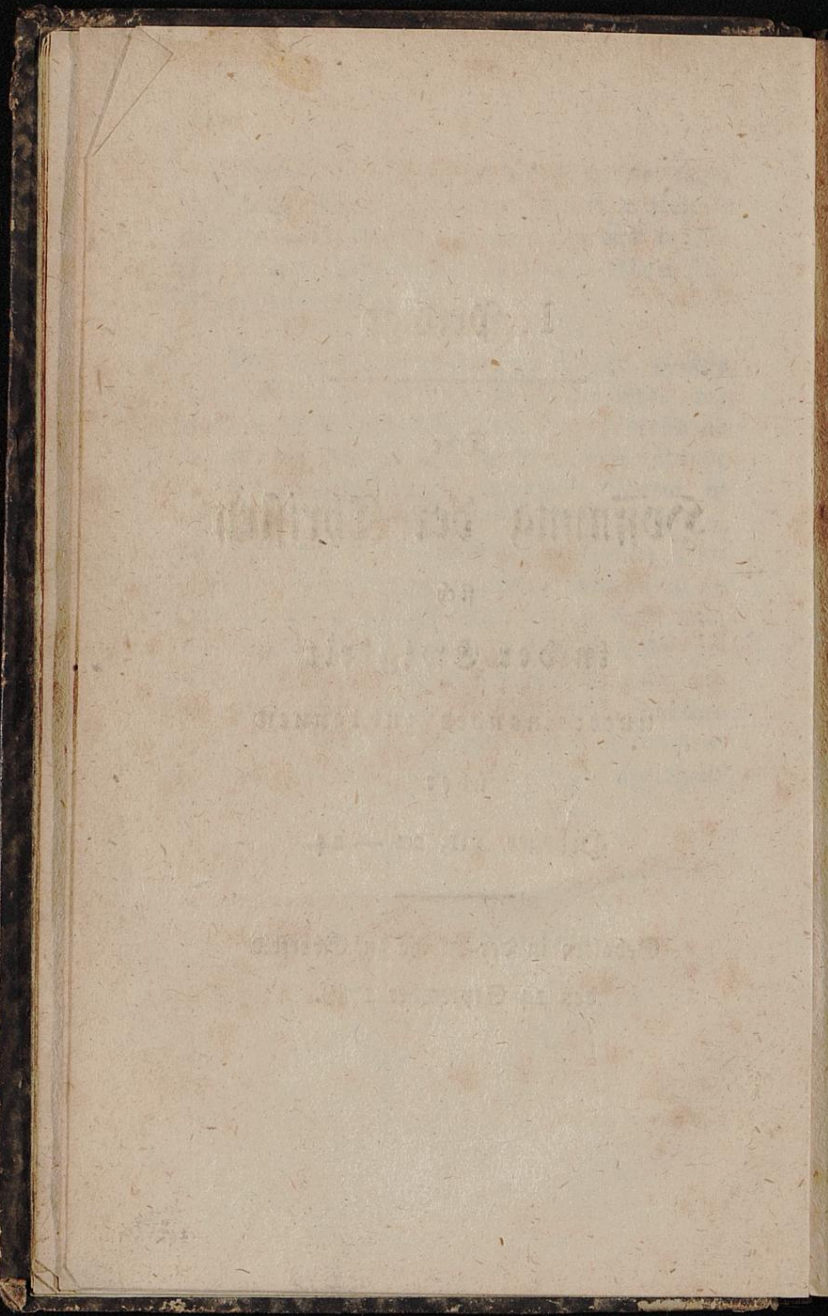
auf durchgängige Neuheit der Materie macht er keinen Anspruch; theils erwarten Kenner diese in einer Predigt nicht, zumal in unsern Tagen, theils sind Alt und Neu sehr relative Begriffe.

Die etwas ungewöhnliche Länge einiger dieser Vorträge wird da auffallend seyn, wo man, welches dann allerdings schon hinreichend ist, nur eine halbe höchstens dreyviertel Stunde zu predigen gewohnt ist; in unserer Gegend ist dieses inzwischen noch nicht durchgängig üblich, und die ersten Veränderungen in solchen Dingen lassen sich nicht gut machen, wenn man es nicht mit seiner eigenen Gemeinde zu thun hat; aus diesem Gesichtspunkt müssen auch die gehäuftesten Citaten, die gedehntere Eregese und die etwas weitläufige Ausführung mancher Sätze, die sich sonst kürzer hätten zusammen drängen lassen, angesehen und beurtheilt werden.

I Predigt

Die
Hoffnung der Christen
sich
in der Ewigkeit
untereinander zu kennen
über
Hebräer XII, 22 — 24.

Gehalten in der Kirche zu Elbersfeld
den 14 September 1788.



Kurz ist unser gegenwärtiges Leben, m. S. schnell eilen sie dahin die Tage unsrer irdischen Wallfahrt und stürzen sich unaufhaltsam in das grenzenlose Meer der Ewigkeit. Der Mensch, (vergl. Hiob XIV, 1.) vom Weibe geboren, gleicht einer Blume, die noch am Morgen, benezt vom Thau des Himmels, in ihrer jugendlichen Blüte da steht, vor dem heißen Mittag durch die Hand des Schnitters abgehauen wird und am Abend schon verdorret ist.

Diese große Wahrheit von der Kürze und Flüchtigkeit unsers Erdenlebens haben uns schon viele unsrer Zeitgenossen gepredigt, und sie fahren noch bis auf diese Stunde fort, sie uns wiederholt einzuschärfen; einige thun's noch bey ihrem Leben, andere durch ihren frühzeitigen Tod.

Geht, m. Fr. geht einmal zu dem achtzigjährigen Greise; das graue Haar, das seinen Schädel bedeckt, kündigt ihm an, daß seine Seele nicht lange mehr in ihrer jetzigen Wohnung bleiben wer-

de, seine zitternden Hände leisten ihm nur noch sehr unvollkommen den Gehorsam den er von ihnen fordert, und zeigen ihm damit, daß sie seinen Befehlen nicht lange mehr unterworfen seyn können, seine wankenden Füße geben's ihm zu verstehen, daß zwischen ihm und dem Grabe nur noch wenig Schritte mehr seyn dürften. Aber fragt nun einmal diesen Greis: ob ihm seine Lebenstage wohl lang schienen? „Nein! wird er Euch antworten, sie kommen mir vor wie ein Morgentraum, und es ist mir kaum begreiflich, daß ich schon so viele Jahre auf dieser Welt zähle.“

Auch durch ihren frühzeitigen Tod können manche unsrer Brüder und Schwestern uns erinnern an die Kürze und Flüchtigkeit des Menschenlebens. Plötzlich und unvermuthet stirbt einer unsrer Bekannten dahin, dem wir eine dauerhafte Gesundheit zutrauten und ein hohes Alter versprochen; der Tod reißt den Säugling aus den Armen seiner trostlosen Mutter, streckt den hoffnungsvollen Jüngling in den Staub, der die Freuden seiner Aeltern war; trennt den leidtragenden Mann von der geliebten Gefährtin seines Lebens ohne die er keine Glückseligkeit und kein Vergnügen genoß; scheidet die weinende Gattin von dem, der ihr Rathgeber in zweifelhaften Fällen, ihre Stütze in der Noth und ihre Zuflucht bey Gefahren war.

Wenn

Wenn wir das alles so mit ansehen, wie wahr finden wir dann die Worte des heiligen Jakobus: (IV, 14.) „Unser Leben ist ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet.“

Last uns nun m. Chr. 3 einmal mit dieser Kürze unsers Lebens die unverkennbaren Kräfte des Menschen, seine Fähigkeiten und die großen Anlagen seines denkenden Geistes vergleichen; wird es uns dann wohl wahrscheinlich, daß er nur für diese kurze Zeit bestimmt sey? Können wir glauben, daß sein ganzes Wesen, sein Geist mit seinem Körper, in den Staub sinken, und in der Erde vermodern werde? Können wir uns überreden: daß ihm die Fähigkeiten umsonst gegeben sind, die er hier entweder gar nicht oder doch nur sehr wenig gebrauchen kann? — Nein! m. 3. unser eigenes Gefühl, unsre Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften lassen uns eine Zukunft vermuthen, wo wir fortleben, unsre Fähigkeiten ausbilden und auch die Kräfte entwickeln werden, die hier noch in Unthätigkeit schlummerten; und das Evangelium Jesu Christi, der Leben und Unsterblichkeit zuerst vollkommen an das Licht brachte, (2 Tim. I, 10) verkündigt uns unsre ewige Fortdauer und künftige Bestimmung mit zweifelloser Gewißheit.

Wenn uns nun aber eine solche Zukunft bevorsteht, welche Verhältnisse, welche gegenseitige Ver-

bindungen haben wir denn darin zu erwarten? Dürfen wir hoffen, den Umgang mit unsern Freunden, der uns schon in der gegenwärtigen Welt oft so lehrreich war, auch in der zukünftigen fortzusetzen? Werden wir jenseit des Grabes die Bekanntschaften erneuern können, die wir auf der Erde gemacht haben? Werden wir dort unsre Verwandten wieder finden und uns erinnern, daß wir hier durch die engsten Bande mit ihnen verbunden waren? Wird dort der Vater den Sohn seiner Liebe wieder sehen? wird die Mutter ihre hoffnungsvolle Tochter für ihr Kind erkennen? Wird der Lehrer seine Zuhörer wieder finden, die seiner nähern Fürsorge anvertraut waren und seine Ermahnungen und Warnungen zu Herzen nahmen? Werden die Zuhörer ihre Lehrer wieder sehen, denen sie so manches Gute verdanken und die sie oft nur ungerne und mit Thränen verloren? *) Werden wir dort zu jenen ehrwürdigen Personen kommen, mit deren Geschichte uns die Offenbarung bekannt macht und deren Beyspiel sie uns zum Muster der Nach-

*) Nicht lange nach dem Tod eines allgemein geschätzten Lehrers dieser Gemeine, des Herrn *Dionysius Eickel*, wurde diese Predigt gehalten. Weiter unten kommt noch eine Stelle vor, die sich hierauf bezieht.

Nachahmung empfiehlt? Werden wir da im Stande seyn uns die Freundschaft aller rechtschaffenen und guten Seelen zu erwerben, die je geboren wurden und es noch werden sollen? Dürfen wir hoffen aufgenommen zu werden in die Gesellschaft jener grossen Geister, die durch ihren Verstand ihre Zeitgenossen und die Nachwelt erleuchteten? In die Gesellschaft jener Glaubenshelden, die durch ihre lautere ungeheuchelte Frömmigkeit ihre Brüder erbauten und die wir theils dem Namen nach, theils gar nicht kannten?

Das alles sind Fragen, m. Chr. I. die jedem fühlenden Herzen wichtig seyn müssen; Fragen, deren befriedigende Beantwortung viel Trost und manche Freude dem Christen gewähren und ein reiches Maas voll Ermunterung zum Guten und zur wahren Frömmigkeit ihm darreichen kann. Wir wollen daher in dieser Stunde, unter dem göttlichen Verstand, einen Versuch machen sie zu beantworten.

Gütigster bester Vater! Du bist ewig und deine Jahre nehmen kein Ende; wir Menschen aber, von Dir gebildet und von der Hand deiner Allmacht aus Staub bereitet, wir leben nur eine sehr kurze

Zeit und auch diese noch machen wir uns nur allzuoft selbst voll Unruhe und voll Quaalen!

Doch! auch hier hat uns deine Vatergüte nicht trostlos gelassen; wenn wir hienieden die Werke mit Redlichkeit und im Glauben vollbracht haben, deren Vollendung Du uns aufgetragen hast; dann willst Du uns zu Dir nehmen und in das Reich deines geliebten Sohnes versetzen, dann willst Du uns erheben in die Gesellschaft deiner Engel und aller vollendeten Gerechten. Möchte uns dieses doch ermuntern zum Eifer und Fleiß in der Gottseligkeit! Möchten sie uns antreiben diese grosse Hoffnung zu denken, zu „wirken und thätig zu seyn auf dieser Erde so lange der Tag unsers Lebens währet, ehe die Nacht des Todes hereinbricht, wo Niemand mehr wirken kann! Möcht es unsrer aller Speise werden, so wie es Jesus Speise war, Deinen Willen zu vollbringen und zu vollenden Dein Werk!

Dein Geist, der Geist des Trostes und der Beruhigung, lege diese wichtige Wahrheit so tief in unser aller Seelen, daß sie uns stärken und aufrichten möge bey allen unvermeidlichen Trennungen dieses Erdenlebens; denn, wenn wir mit trüben Augen unsern Lieben in die Ewigkeit nachsehen, dann rufe Er uns den freudigen Gedanken in's Gedäch-

Gedächtniß zurück: „Ihr werdet sie wieder finden
 „dort oben in Eures Vaters Reich“!

Laß, allliebender Vater! laß diese beruhigende
 Lehren allen denen einleuchten, die sie bis dahin
 noch nicht ganz begriffen, und mache sie denen auß
 neue wichtig, die sie jetzt schon einsehen. Schenke
 zu dem Ende aufmerksame Ohren und lehrbegieri-
 ge Herzen den Hörenden; verleihe Kraft und
 Nachdruck den Worten des Redenden, der ohne
 Dich nichts kann und ohne deinen Beystand nichts
 vermag! Laß alles gereichen zu deines Namens
 Ehre, zur Ausbreitung des Reichs deines Sohnes
 und zum Glück deiner Menschen. Amen! Ja
 Amen!

Hebräer XII, 22 — 24.

Ihr aber seyd kommen zu dem Berge
 Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes,
 zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Men-
 ge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine
 der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrie-
 ben sind, und zu Gott, dem Richter über alle;
 und zu den Geistern der vollkommenen Gerech-
 ten; und zu dem Mittler des neuen Bundes

Jesu; und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels. *)

In dem jüdischen Lande überhaupt und zu Jerusalem insbesondere wurden die angehenden Christen von ihren vorigen Glaubensgenossen, den Juden, mit der Hefigkeit und Unbarmherzigkeit verfolgt, die dem blinden Eifer eigenthümlich zu seyn pflegt. Durch dieses grausame Betragen wurden verschiedene der ersten Christen in ihrem neuangenen Glauben wankend gemacht; sie waren bereit eine Lehre zu verlassen, die mit jeder Woche ihre Noth vermehrte, mit jedem Tag ihre Leiden vervielfältigte. — In dieser bedrängten Lage schrieb Paulus seinen Brief an diese hebräische Christen, die das Judenthum verlassen hatten und zu dem Christenthum übergegangen waren. Er zeigt ihnen darin die grossen Vorzüge an, welche die christliche Religion vor der jüdischen besitzt, und sucht hie-

durch

*) Daß man diese Worte eben so gut von dem glückseligen Zustande wahrer Christen in der künftigen Welt, als von den Vorzügen des N. T. vor der ältern göttlichen Haushaltung verstehen könne; ist bey nicht wenigen Auslegern dieser Stelle keinem Zweifel unterworfen.

durch ihren Kummer zu lindern und den Eindruck auszulöschen, den die Verfolgungen auf sie gemacht hatten.

Noch immer waren die Juden geneigt sich für das Lieblingsvolk Gottes zu halten; noch immer rühmten sie sich der Vorzüge, die der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ihnen geschenkt hatte. Er war's selbst, der ihnen ihr Gesetz, durch die Vermittelung des Moses und in Gegenwart vieler tausend Zeugen, gegeben hatte; ihre Vorfäter waren's, die in eigener Person dieser feyerlichen Handlung beywohnten, wo der Sinai mit dunkeln Wolken und finstern Rauchdampf bedeckt, hin und wieder durch Blitze erleuchtet und durch Donnerschläge furchtbar gemacht wurde. Auf diese und ähnliche Begebenheiten gründete der Israelit vornemlich den hohen Werth, den er in den Augen Gottes zu haben glaubte. Der Apostel gesteht seinen Christen offenherzig: daß sie sich solcher Vorzüge freylich nicht rühmen könnten: denn, sagt Er, (v. 18. 19.) „Ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, „den man anrühren konnte und mit Feuer brann- „te, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Un- „gewitter; noch zu dem Hall der Posaune und zu „der Stimme der Worte; welcher sich wegerten, „die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht ge- „sagt würde.“

Aber

Aber nun zeigt Paulus auch, wie viele fürchterliche Umstände diese Gesetzgebung begleitet hätten, um aus dem allem Anlaß zu dem Schluß zu geben: daß sie noch in die Zeiten der Knechtschaft zurückzusetzen sey und den milden, sanften und väterlichen Geist nicht athme, der das eigenthümliche Gepräge der Vorschriften des Evangeliums ist. „Denn, heißt es, (v. 20. 21.) sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschos erschossen werden. Und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: „ich bin erschrocken und zittere.“

Und nun fährt der Apostel fort in der Sprache zu reden, die dem jüdischen Christen so bekannt war, und vergleicht darin die gegenwärtigen und künftigen Vorzüge des neuen Testaments mit den Vorrechten des alten Bundes, wenn er in unserm Text sagt: (v. 22 — 24.) „Zu einem solchen Berg *) wie Sinai war, seyd ihr zwar nicht gekommen, sondern ihr seyd gekommen zu dem Berg Zion u. s. w.“ Man fühlt's wohl ohne weit-

*) Vergl. mit Galat. 4, 25. 26. scheinen diese Worte die alte — neulich in Zweifel gezogene — Meynung zu bestätigen: daß beyde Briefe einen Verfasser haben.

weitläufige Erklärung, daß der Apostel bey diesen Worten zugleich an das Glück denkt, das einst in der Ewigkeit den Frommen zu Theil werden soll, und daß er durch die Vorstellung desselben seine Christen waffnen will gegen die zeitlichen Leiden.

Paulus, belebt von dem Geiste der Wahrheit der ihn regierte, versichert hier: daß die Seligen werden zugelassen werden zur nähern Gemeinschaft Gottes und Jesu Christi, daß sie werden versetzt werden in die Gesellschaft der Engel und aller schon vorausgewanderten Gerechten; mithin werden sie alle an einem Ort zusammen kommen. Sollten sich aber alle Selige an einem Ort, in einer Gesellschaft befinden; so ist wohl nichts natürlicher als der Gedanke: daß sie dann auch miteinander Gemeinschaft haben und sich untereinander kennen werden. Die werden sich denn dort wieder finden und wieder kennen, die sich hier schon gekannt haben, und die werden miteinander bekannt werden können, die sich hier noch fremd waren. Wichtig und überaus lehrreich ist diese Wahrheit; wir wollen ihr daher jetzt weiter nachdenken und gemeinschaftlich betrachten:

Die ermunterungsvolle und trostreiche
Hoffnung der Christen, sich in der
Ewigkeit untereinander zu kennen.

Wir

Wir sehen zu der Absicht:

- 1) Auf welchen Gründen diese Hoffnung beruhe.
- 2) Worinn das Ermunterungsvolle und Trostreiche derselben bestehe.

I.

Die Gründe, auf denen diese frohe Hoffnung wahrer Christen beruht, werden unserm Gedächtniß behülflicher seyn, wenn wir sie zuerst aus unserm Text, dann aus den mit ihm verwandten Schriftstellen, und endlich aus den Schlüssen der Vernunft hernehmen, die sich durch das Licht der Offenbarung hat erleuchten lassen.

Zu unserm ersten Beweis machen wir also den, der uns am nächsten liegt; den Ausspruch Paulus in unserm Text und das, was aus ihm geschlossen werden kann.

Hier ist es aber nöthig, daß vorher die Bedeutung einiger Wörter und Redensarten auseinander gesetzt werden, die den Christen, die ehemals Juden gewesen waren, weit verständlicher seyn mußten als sie's einem grossen Theil unsrer heutigen Christen seyn möchten; auch hier will ich die Ordnung beybehalten, die der Apostel selbst gewählt hat.

„Ihr

„Ihr seyd kommen zu dem Berg Zion, sagt er, (v. 22.) „und zu der Stadt des lebendigen „Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem.“

Der Sinn ist: damals, als ihr Christen wurdet, seyd ihr nicht zu jenem mit Feuer brennenden Berg Sinai gekommen; aber die Güter, die Eurer in der Zukunft warten und die Ihr jetzt schon im Glauben und in der Hoffnung genießet, die sind desto wünschenswürdiger.

Als Paulus diese Worte niederschrieb, da war Jerusalem noch in seinem Flor; die Christen, denen dieser Brief bestimmt war, wohnten entweder selbst in dieser Hauptstadt oder hatten sie doch, als sie noch Juden waren, gewiß öfters gesehen, wann's auch nur auf den höhern Festen gewesen wäre, wo alle Israeliten daselbst erscheinen mußten.

Die Vorliebe der Israeliten zu dieser Stadt ist eben so bekannt, als sie leicht zu erklären ist; der größte Theil schätzte sie wegen des prachtvollen Gottesdienstes, der darin mit vielen Feyerlichkeiten begangen wurde, und der deswegen sehr viel Anziehendes für den sinnlichen Menschen hatte; der Frömmere erinnerte sich überdem, daß diese Stadt ehemals der Sitz eines Davids und Salomo's gewesen sey, und daß die Gebeine vieler frommen Propheten darin ruhten. Weil nun jede
Ver-

Vergleichung dadurch gewinnt, wenn sie von einer Sache hergenommen wird, die in unsern Augen grosse Vorzüge hat; so bequemt sich der Apostel nach den Begriffen seiner hebräischen Christen, und vergleicht die Wohnungen der Seligen mit dem ihnen wohl bekannten Jerusalem, um ihre Begierde darnach destomehr anzufeuern und nennt es, zum Unterschied, das himmlische Jerusalem.

Der Berg Zion war einer von den Hügeln, worauf Jerusalem gebaut war. Er war merkwürdig, weil David und Salomo da ihre Residenz gehabt hatten und weil darauf der Tempel lag; (Jesaj. XXXI, 4.) dieses Tempels wegen wird Jerusalem auch die Stadt Gottes genannt, weil Gott da seine Gegenwart auf eine vorzügliche Weise offenbarte. Lauter Gegenstände, die den Israeliten heilig und ehrwürdig, und daher auch vermögend waren den Christen, die sich sonst zum Judenthum bekannt hatten, einen hohen Begriff von den himmlischen Wohnungen der Seligen bezubringen.

Der Apostel geht nun weiter und beschreibt ihnen die Gesellschaft, die sie in jener Welt antreffen würden; sie würden kommen „zu der Menge „vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der „Erstgeborenen die im Himmel angeschrieben sind,“ (v. 22 — 24.) oder: zu der feyerlichen Festversammlung

sammlung der vornehmsten Himmelsbürger, deren Namen dort eben so bekannt sind, als die Namen der Bürger, die man in das Buch einer Stadt eingetragen hat. Sie würden ferner kommen „zu Gott dem Richter, oder Regenten über alle Völker, und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels.“ Der letzte bildliche Ausdruck ist abermals hergenommen aus den Gebräuchen des israelitischen Gottesdienstes und bedarf daher einer kurzen Erläuterung. Jährlich einmal mußte der jüdische Hohepriester in das Allerheiligste eingehen und Opferblut sprengen gegen den Deckel der Gekelade, um damit das Volk zu versöhnen; „Christus aber ist nur einmal eingegangen in das Allerheiligste und hat eine ewige Versöhnung gefunden; (Hebr. IX, 12.) durch ein Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet alle, die geheiligt werden; sein Blut redet daher besser denn Habels,“ weil jenes uns Gottes Vergnadigung erwarb, und dieses gen Himmel zu steigen schien, um Hache herabzusehen über Cain den ersten Brudermörder.

Und was folgt nun aus dem bisher Erklärten? Ganz un widersprechlich dieses: daß die Frommen in jener Welt sich zusammen an einem Ort befinden werden; sollen sie sich aber gemeinschaftlich

an einem Ort aufhalten, sollen sie beieinander leben, miteinander umgehen, so ist es nothwendig, daß sie sich auch untereinander kennen müssen: denn das eine läßt sich von dem andern nicht trennen.

Aber diese Stelle ist nicht die einzige, welche behauptet, daß sich die Seligen in jenem Leben alle an einem Orte befinden würden. Die mit unserm Text verwandte Schriftstellen, die meinen zweyten Beweis ausmachen, werden Euch daran erinnern.

Lukas (XXIII, 43.) erzählt uns, daß Jesus einen von denen, die mit ihm gekreuzigt wurden, mit den trostvollen Worten angeredet habe: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“

Als ehedem die Jünger unsers Herrn über die Nachricht von seinem baldigen Abschied heftig erschrocken, so suchte er sie aufzurichten mit den rührenden Worten, die uns Johannes (XIV, 1-3.) aufbehalten hat. „Euer Herz erschrecke nicht! „Habt Glauben an Gott und Glauben an mich. „In dem Hause meines Vaters sind viel Wohnungen. Wenn das nicht so wäre, würd' ich Euch „denn wohl sagen: ich gehe hin Euch die „Stätte zu bereiten? Und wenn ich nun „hingegangen seyn werde, Euch diese Stätte zu „bereiten, so will ich doch wieder kommen und „Euch

„ Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seyd,
 „ wo ich auch bin.“ *)

In dem letzten feierlichen Gebet, das Jesus auf Erden aussprach, gebraucht er ebenfalls einige, in dieser Absicht merkwürdige, Ausdrücke wenn Er sagt: (Johann. XVII, 24.) „ Vater ich will „ daß, wo ich bin, auch die bei mir seyn, die „ Du mir gegeben hast, auf daß sie die Herrlich- „ keit sehen, die Du mir gegeben hast.“

Paulus sagt zu seinen Philippern: (II, 23.) „ Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu „ seyn.“

Wie unleugbar folgt nicht aus allen diesen Stellen: Daß sich die Seligen alle dereinst an einem Ort und zwar an demjenigen Ort aufhalten werden, den Jesus selbst mit Seiner persönlichen Gegenwart verherrlichen wird? und wie natürlich ergiebt es sich wiederum hieraus, daß sie sich dann auch untereinander kennen werden?

In dieser Absicht ist noch eine Schriftstelle merkwürdig, die wir bei dem Apostel Paulus finden in seinem I Br. an die Thessalonicher. (II, 19. 20.) Mit aller Treue arbeitete dieser Lehrer an ihrem Seelenheil, und sie waren weise und glücklich genug seine Bemühungen zu schätzen, seinen Bitten

B 2

Gehör

*) So muß eigentlich diese Stelle übersetzt werden, wenn man ihren wahren Sinn fassen soll.

Behör zu geben und seinen Ermahnungen zu folgen; er tröstete sich daher, bei allen Beschwerden seines Amtes, mit dem erheiternden Gedanken: daß er dereinst noch in der Ewigkeit Freunde an ihnen erleben würde. „Wer, sagt er, wer ist unsre Freude? Wer unsre Hoffnung? wer die Krone unsers Ruhms? Seyd nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo bei seiner Zukunft? Ja! Ihr seyd es, seyd unsre Ehre und unsre Freude!“

Wie wär' es möglich gewesen, m. Zuh., daß sich der erleuchtete Apostel des Herrn mit diesem wonnevollen Gedanken hätte aufrichten können, wenn er's nicht gewiß gewußt hätte, daß er diese seine Freunde in der Ewigkeit würde wieder finden und wieder kennen?

Auch sogar das eigne Beyspiel unsers göttlichen Erlösers kann uns diese Sache einigermaßen erläutern. Traurig und niedergeschlagen waren seine Jünger kurz vor seinem Abschied von ihnen; unerträglich war ihnen der Gedanke, ihren himmlischen Freund, ihren weisen liebevollen Lehrer, ihren treuen Gefährten, ihren gütigen Wohlthäter so bald zu verlieren. Und als nun wirklich der tödtliche Streich geschah, und Christus durch seine Feinde von ihnen entfernt wurde; da gieng seine Weissagung buchstäblich in Erfüllung:

(Joh.

(Joh. XVI, 20.) „Ihr werdet weinen und weh-
 „klagen und die Welt wird sich freuen; ihr wer-
 „det Schaafen gleichen, denen man den Hirten
 „entrißen hat.“ (Mark. XIV, 27.)

Doch! das dauerte nicht lange, dieser herbe
 Schmerz mußte bald einer desto größeren Freude
 weichen; Christus gieng bald darauf, als Ueber-
 winder des Todes, siegreich aus seinem Grabe
 hervor, trat in die Versammlung seiner Geliebten
 und sprach mit seiner holdseligen Stimme: (Luk.
 XXIV, 36.) „Friede sey mit Euch!“ Als bald
 waren aller Augen auf ihn geheftet, man befah
 ihn, erkannte ihn aus seinem ganzen Wesen, aus
 allen seinen Blicken, Mienen und Geberden, „und
 „freuete sich dann mit herzlichster und unaussprech-
 „licher Freude.“ (Joh. XX, 20.) Und sollte
 denn wohl die Hoffnung zu verwegen seyn, daß
 wir, nach der Auferstehung unsre Freunde eben so
 gewis wieder kennen werden, als hier die Jünger
 ihren auferstandenen Herrn kannten? *)

Da wir nun die Schriftbeweise für diesen Ge-
 genstand wahrgenommen haben, so laßt uns nun
 Drittens noch sehen, wie die Vernunft mit den
 vorgetragene[n] Behauptungen der Offenbarung nicht
 nur in keinem Widerspruch stehe, sondern daß sie

B 3

auch

*) Eine merkwürdige Aeußerung des Dr. Luthers
 hierüber sehe man im Anhang bey No. 1.

auch hier mit dieser ihrer himmlischen Schwester sich freundschaftlich vereinige, sich theilnehmend über ihre wichtigen Belehrungen freue, und so vertraulich mit ihr Hand in Hand gehe; und das um so vielmehr, je lebhafter sie überzeugt ist, „daß ihr Wissen nur Stückwerk und der Glaube ihr unentbehrlich sey.“ *)

Die so beschaffene Vernunft führt uns nicht nur auf den Gedanken: daß wir die dort wieder finden werden, die wir hier schon kannten, sondern daß wir auch sogar die noch werden kennen lernen, die uns vorher entweder gar nicht, oder doch nur dem Namen nach bekannt waren.

Wir werden also in jenem Leben zuerst die wieder finden und wieder kennen, die wir hier schon kannten.

Unser künftiges Leben ist eine Fortsetzung des gegenwärtigen; hier leben wir im Stande der Kindheit, dort in den Tagen des reifen Mannesalters; hier genießen wir die erste Erziehung, dort die völlige Ausbildung; hier ist die Zeit der „Saat, (Galat. VI, 10.) dort der Tag der Aerdte, „wo Gott einem jeden vergelten wird nach seinen „Werken.“ (Röm. II, 6.)

Soll

*) Wer kein völliger Fremdling in der neuern Geschichte der Philosophie ist, der wird diese Behauptung wohl nicht übertrieben finden.

Soll aber dort die Tugend belohnt und das Laster bestraft, d. h. sollen mit unsern guten Handlungen angenehme, und mit unsern bösen Handlungen unangenehme Folgen verbunden werden; so müssen wir uns nothwendig auf das Gute sowohl als auf das Böse besinnen können, das wir gethan haben; wir müssen's wissen, was es eigentlich war? worinn es bestand? warum es erlaubt oder unerlaubt war? Wäre dieses nicht, wüßten wir nicht warum uns Gott belohne oder bestrafe; so wären wir ja nicht fähig den Grund seines Betragens einzusehen; wir müßten ihn dann als einen unbilligen, parthenischen Herrn betrachten, der nach bloßer Willkühr Belohnungen und Strafen austheile, glücklich oder elend mache. Das sey aber ferne von uns auch nur zu vermuthen! Nein! Jedermann wird dort vielmehr die unbestechliche Gerechtigkeit des Weltrichters in ihrem hellsten Licht sehen; selbst dem Bösewicht wird's sein Gewissen sagen: „ich leide was meine Thaten werth sind.“

Um dieses aber einzusehen, müssen wir allerdings unser Bewußtseyn aus dieser Welt in die Ewigkeit mitnehmen; wir müssen uns erinnern können an die Handlungen, die wir verrichteten, an die guten sowohl als an die bösen. Dieses ist aber durchaus nicht möglich, ohne daß wir zugleich

an die Umstände denken, unter denen wir sie begingen, an die Personen, die uns dabei behülftlich waren, die mit Rath und That uns beistanden und so entweder Beförderer unsrer Tugend oder Mitgenossen unsrer Laster waren. Der Unzüchtige z. B. muß sich an die Person erinnern, in deren Gesellschaft er die Laster ausübte, die jetzt sein Unglück und Verderben werden; der erleuchtete, gutgesinnte Christ muß sich dort erinnern an die Lehrer, Freunde und Vorgänger, deren Beispiel und Ermahnungen er, nächst Gott, jene guten Gesinnungen zu verdanken hat, die nun seine Barmherzigkeit und seine Seligkeit ausmachen. Das seliggewordene Kind muß zurück denken an seine rechtschaffenen liebevollen Aeltern, die es für die Ewigkeit erzogen.

Das Bild dieser Personen also müssen wir uns nothwendig ins Gedächtniß zurück rufen. Wie ist es aber möglich, daß wir uns mit diesen Personen an demselben Ort befinden, daß wir uns in einer Gegend der Schöpfung aufhalten und uns da sehen und sprechen können, ohne sie sogleich für die nämlichen zu erkennen, die wir ehemals auf Erden kannten?

Doch! ich sehe wohl, meine Zub. daß ich hier dem nachdenkenden Theil von Euch einen Einwurf werde beantworten müssen, der Euch wohl schwer-

schwerlich entgehen möchte, und den mir einige vielleicht schon in Gedanken gemacht haben. „Das
 „(werdet Ihr sagen) ließe sich noch wohl allenfalls
 „hören, wenn wir mit unserm gegenwärtigen,
 „grobem, sinnlichen Körper in jenes Leben einge-
 „hen würden; allein das wäre ja nicht möglich.
 „Fleisch und Blut, diese gröbern sinnlichen Theile,
 „könnten ja das Reich Gottes nicht ererben; (1 Kor.
 „XV, 50.) dieses Verwesliche müsse vielmehr an-
 „ziehen das Unverwesliche, und dieses Sterbliche
 „die Unsterblichkeit. — Daraus folge dann, daß
 „wir in unserm künftigen verklärten Körper einan-
 „der unkenntlich seyn würden.“

Ich antworte auf diesen Einwurf folgendes:
 Es ist wahr, daß wir diesen schwerfälligen Körper
 ablegen werden, der uns so oft im Guten hin-
 dert, so manchmal zur Sünde reizt, und unsern
 Geist zur Erde niederdrückt, und Gottlob! daß
 dieses wahr ist. „Diesen unsern nichtigen Leib
 „will Jesus so verklären, daß er ähnlich werde
 „seinem herrlichen Leibe.“ (Philip. III, 24.) —
 Aber daraus folgt doch nicht, daß alle Ähnlich-
 keit zwischen unserm gegenwärtigen und künftigen
 Körper verloren gehen wird. Wäre dieses, so
 bliebe die Auferstehung nicht Auferstehung, son-
 dern sie würde eine neue Schöpfung; wie unge-
 reimt wäre das aber! Dann müßte man annehmen:

Daß Gott lauter neue Körper hervorbrächte, um sie entweder glücklich oder elend zu machen, ohne daß die erstern dieses Glück verdient, und die letztern diese Strafe verschuldet hätten. Das ist aber von dem Allgerechten nicht zu glauben. Nein! der nämliche Leib, der der Seele hier in guten Handlungen behülflich war, wird von Gott belohnt; der nämliche Leib, der hier Werkzeug und Ausführer ihrer Laster war, wird von ihm bestraft werden.

Wenn ferner der Apostel unsern Leib mit einem Saamenkorn vergleicht, (I Korinth. XV, 35 = 38.) das in die Erde geworfen wird, vermodert und wieder hervorkieimt, so setzt er, in diesem Gleichniß, offenbar eine Aehnlichkeit unsers jetzigen Körpers mit dem künftigen voraus. Wird dieser zukünftige Leib aber eine Aehnlichkeit mit der Gestalt haben, die er schon hier auf Erden trug; so wird die Seele diese Aehnlichkeit erkennen, sich an den vorigen Körperbau ihres Freundes erinnern, ihn mit dem gegenwärtigen vergleichen, und so kann es ihr nicht schwer fallen, ihn wieder zu kennen.

Noch mehr! m. Z., wenn wir auch selbst den unwahrscheinlichen Fall annehmen wollten: daß unser künftiger Leib mit dem jetzigen nichts Aehnliches haben würde, so blieben uns auch dann
noch

noch Gründe übrig zu behaupten, daß uns selbst dieses nicht hindern würde, unsre seligen Freunde wieder zu kennen.

Laßt uns dieses erläutern mit einem irdischen Gleichniß: Stellt Euch einen Menschen vor, der, in der Blüte seiner Jahre, von den Freunden seiner Jugend entfernt wird; laßt ihn sich eine geraume Zeit außer seinem Vaterlande aufhalten; laßt, bey seiner Zurückkunft, seine ganze Gesichtsbildung verändert seyn; laßt ihn von ohngefähr in die nämliche Gesellschaft kommen, worin einige seiner jugendlichen Gespielen sich befinden, ohne daß einer dem andern bekannt ist; laßt sie sich ihre frühern Schicksale, die Freuden und Leiden ihrer Kindheit und Jugend erzählen: wird nicht aus dieser Erzählung der eine den andern erkennen? Werden nicht die Umstände, unter denen, die Personen, von denen diese und jene Handlung verrichtet wurde, den andern auf die Gedanken bringen: „Der Erzähler müsse dieser oder jener seiner Bekannten seyn?“ — Werden nicht hieraus bald mehrere Fragen und Antworten entstehen, die endlich alle noch übrigen Zweifel zu ihrem beiderseitigen Vergnügen auflösen?

Wenn wir nun annehmen, was doch wohl mehr als bloß wahrscheinlich ist, daß es zu den angenehmsten Betrachtungen der Seligen gehören wird,

wird, sich von ihren irdischen Schicksalen zu unterreden, die Wege der Vorsehung zu bewundern und es einander zu erzählen, wie wunderbar und zugleich wie gütig und weise sie ihr gemeinschaftlicher Vater geführet habe; so würden sie einander auf die nämliche Weise kennen lernen, wie die eben beschriebenen Freuden. Die Handlungen, die sie ehemals auf Erden gemeinschaftlich verrichteten, und sich nun erzählen, die müssen sie allmählich zu der Entdeckung führen: daß der, mit dem sie sich unterredeten, der nämliche seyn müsse, den sie auf Erden unter diesem und jenem Namen, an diesem und jenem Ort gekannt haben. Und eine solche Entdeckung, wie sehr wird sie nicht unsre künftige Seligkeit vermehren! Und sollte uns der Allgütige dieses Glück versagen, der gewiß unsre Seligkeit so groß machen will, als nur immer möglich ist? Sähen wir im Gegentheil dort unsre Freunde nicht wieder, hörten wir nichts weiter von ihren fernern Schicksalen, so wären sie, für uns, so gut als verloren; und äußerst unangenehm wäre doch dieser Gedanke, selbst dann könnte er noch sehr leicht die Freuden des Himmels für eine Zeitlang unterbrechen, und ihren Genuß vermindern, wenn wir unsre Freunde zwar glücklich wüßten, aber zugleich dabey benachrichtigt würden: daß sie dieses Glück ewig, ausser unsrer Gesellschaft, würden genießen müssen.

müssen. Wurde doch selbst einem frommen Jakob Kanaan zu enge, als er hörte daß sein Sohn Joseph noch lebe. (1 B. Mos. XLV, 25-28.) Zwar wußte er, daß es in Aegypten ihm wohl gehe und er dort der nächste nach dem König sey; allein sein Herz war damit nicht zufrieden, er mußte hingehen, ihn sehen und selbst sprechen.

Aber ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte: Daß wir dereinst nicht nur die wieder finden werden, die wir hier schon kannten, sondern daß wir auch noch mit denen in nähere Verbindung kommen können, die wir hier entweder noch gar nicht, oder doch nur dem Namen nach kannten. Auch bey dieser Behauptung müssen wir die Schrift zu Hülfe nehmen, die, so wie überall, auch hier unsre sicherste Führerin ist.

Denkt hier einmal an die Verklärungsgeschichte unsers Erlösers. (Matth. XVII, 1-9.) Die Jünger Jesu erkennen da alsbald den Moses und Elias, die sich mit ihm über seine künftigen Schicksale unterredeten; es ist gleichviel ob sie diese Seligen dadurch erkannten, daß sie unser Herr bey ihrem Namen nannte, oder darum, daß sie solche Dinge in ihre Unterredungen einmischten, die uns die biblische Geschichte von ihnen aufbehalten hat. Soviel bleibt in beyden Fällen gewiß:
daß

daß die Jünger diese zwey Heiligen kennen lernten, die sie nie vorher gesehen hatten.

Auch das Gleichniß unsers Herrn von jenem reichen Wollüstling und dem armen Lazarus scheint uns hinzuwinken auf diese Wahrheit, es mag sich nun gründen auf eine wirkliche Geschichte der damaligen Zeit, oder nicht. (Luf. XVI, 19-31.) Wir finden hier, daß jener Schlemmer nicht nur alsbald den Lazarus erkannt, der ihm auf Erden schon bekannt war, sondern auch den Abraham, den er nie kannte, gesehen habe.

Wenn endlich unser Herr die Freuden des Himmels auf eine Art beschreiben will, wie sie den sinnlichen Menschen der damaligen Zeit am angenehmsten und zugleich am faßlichsten waren; so bedient er sich dazu des Bildes von einem Gastmal, und sagt unter andern: „Es werden viele kommen von Morgen und von Mittag, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen.“ *) (Matth. VIII, 10. 11.)

Genug,

*) Zunächst geht freylich diese Stelle auf die Einladung der Heiden zum Evangelium; die liebevollsten Ausleger geben indessen doch zu, daß sie sich zugleich mitbeziehe auf die Seligkeit der künftigen Welt.

In der 2. Note des Anhangs kann man sehen wie der große *Wingli* über die oben behauptete Lehre, noch kurz vor seinem Tode, dachte und schrieb.

Genug, m. chr. Fr. zur Befestigung dieser Wahrheit! Hoffentlich wird's uns nun wohl mehr als bloß wahrscheinlich seyn: daß die Frommen in jener Welt ihre Freunde wieder sehen, und auch noch werden kennen lernen, die ihnen hier noch fremd waren.

Wir müssen daher nur noch

II.

das Ermunterungsvolle und Trostreiche dieser Lehre betrachten; sie ist nicht zum müßigen Zeitvertreib oder zur bloßen Nahrung da, sondern sie hat Einfluß auf unser Leben und Wandel; sie ist voll Ermunterung und voll Trost.

Einmal also kann uns diese Wahrheit ermuntern zu christlichen Gesinnungen und zu guten, rechtschaffenen Handlungen.

Welche Ermunterung liegt darin für Euch, Ihr Aeltern, „Eure Kinder zu erziehen in der „Furcht und Vermahnung zum Herrn,“ (Ephes. VI, 4.) sie zu guten Menschen, zu nützlichen Bürgern, zu redlichen Christen, und dadurch zu Bewohnern einer bessern Welt zu bilden!

Gutgesinnte Aeltern! die Ihr unermüdet für das Wohl Eurer innigstgeliebten Kinder sorget; die Ihr eigne Ruhe aufopfert, um sie ihnen zu verschaffen,

schaffen, eigne Gefahren übernehmt, um sie von denen abzuwenden, die Euch theurer als Euer Leben sind, denen die Liebe durchwachte Nächte zu Stunden, und schlaflose Stunden zu Minuten macht, die Ihr die Erhaltung ihrer Tugend mit Thränen, und die Bewahrung ihrer Unschuld durch Gebete und Seufzer erkaufte. Rechtschaffene Väter und Mütter! wie groß, wie unaussprechlich muß einst Eure Freude seyn, wenn unser Heiland diese Euch in die Ewigkeit vorangegangene Lieblinge Euch zuführen und die himmlische Worte dabei sprechen wird: „Dieser verklärte Engel, o Mutter! war ehemals auf Erden das Kind, das du unter deinem Herzen trugst; er ist's, o Vater! den deine weiße Frömmigkeit zu diesem besern Leben ausbilden half; ehemals Euer Zögling, jetzt Euer Lehrer, der Euch bekant machen wird mit der Verfassung dieses Euch neuen Geistesstandes!“

Wer von uns, meine Christen und Christinnen, kann die Unsterblichkeit seines Geistes und einen künftigen Zustand der Vergeltung glauben, ohne von diesem Gedanken gerührt, ohne durch diese Aussichten ermuntert zu werden: die Seinen für die Ewigkeit zu erziehen?

Verfümen wir aber diese so heilige Pflicht, o! so hören die Klagen über unsre Nachlässigkeit mit

mit diesem Leben nicht auf. Auch jenseits des Grabes noch werden die durch uns Verwahrlosten die Ursache ihres Elends auf uns zurückwerfen, und schwer und drückend wird sie auf uns liegen diese Sündenlast.

Welche Ermunterung liegt in dieser Lehre auch für Euch, die Ihr an der wahren christlichen Besserung Eures Nächsten arbeitet; die Ihr das ewige Glück seiner unsterblichen Seele durch liebevolle Vorstellungen und vornämlich durch ein christusähnliches Betragen zu befördern suchet; die Ihr dadurch seinen Fuß vorm Straucheln bewahret; sein Herz vorm Laster behütet und sein Leben vom Verderben errettet. Heil und Glück über Euch, meine Christen! Diese, durch Eure Hülfe Geretteten, werden austreten in dem Angesicht Gottes und unsers Heilandes, werden sie in der Gegenwart aller Engel und verklärten Gerechten bekennen: daß sie Euch für ihre Wohlthäter und sich für Eure Schuldner halten. Welche Wonne wird das für Euch seyn! welchen Zuwachs wird dadurch Eure Seligkeit erhalten!

„O Gott! wie muß das Glück erfreuen,

„Der Retter einer Seel' zu seyn!“

Welche Ermunterung sollte ferner die vorge-
tragene Wahrheit Euch gewähren, Ihr Reichen
dieser Welt! — Antreiben könnte sie Euch die

Eurer Verwaltung anvertrauten Erdengüter so anzuwenden, daß Ihr noch in der Ewigkeit Freude davon einendsten könntet. Wenn Ihr hier, im Namen Jesu Christi und im Glauben an ihn, den Hungrigen speiset, den Durstigen tränket, den Nackenden kleidet; wenn Ihr die Quellen verstopfet, aus denen der Kummer der Wittwen und der Gram der Waisen floß; dann wird Euch unser Heiland, an jenem Tage der Vergeltung, nicht nur persönlich seinen Dank dafür abstaten, (Matth. XXV, 31-40.) sondern auch diese, durch Euch Getrösteten, werden Euch dann noch segnen für Eure christliche Güte. Befolgt demnach Jesus Rath, und „machtet Euch Freunde mit den vergänglichen „Gütern, damit sie Euch aufnehmen in die ewigen „Wohnungen des Friedens.“ (Luk. XVI, 9.)

Welche Ermunterung enthält endlich diese Wahrheit für uns alle, uns nur solche Freunde zu wählen, von denen wir mit Zuverlässigkeit hoffen können, daß sie uns in die Wohnungen der Seligen entweder vorangehen oder doch dahin nachfolgen werden; solche Freunde, die Gott und ihre Nebenmenschen aufrichtig lieben, denen Wahrheit und Tugend über alles theuer ist: denn diese nur können dahin aufgenommen werden, wo Gott und Jesus Christus thronen, und nicht die Gesetzlosen und Uebelthäter: denn „das Licht „hat

„hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß, und
 „Christus nicht mit Belial.“ (2 Kor. VI. 14. 15.)
 Die lasterhaften Gesinnungen, die sündlichen Nei-
 gungen, die der Bösewicht aus der gegenwärtigen
 Welt in die künftige hinüber trägt, die würden
 ihn auch selbst in dem Himmel unglücklich machen,
 wenn es möglich wäre, daß er dahin aufgenommen
 würde. Es sey daher heilige Pflicht für uns, die
 Bande der Freundschaft nur zwischen uns und sol-
 chen edlen Seelen zu knüpfen, „die reines
 „Herzens sind: denn nur sie werden Gott
 „schauen;“ (Matth. v. 8.) nur sie werden wir dort
 wieder finden.

Wie entzückend uns das Vergnügen sey, wenn
 wir da unsre Freunde an die Unterredungen erin-
 nern können, in denen wir uns hier zuweilen von
 himmlischen Dingen unterhielten, wenn wir dann,
 mit den verklärten Augen unsers Geistes, alles
 deutlicher einsehen, als es hier unsrer Kurzsichtig-
 keit möglich war!

Ich habe aber noch zweitens gesagt: daß
 in der vorgetragenen Wahrheit ein köstlicher Schatz
 von aufrichtendem Trost verborgen liege. Gönn
 mir noch so lange Eure Aufmerksamkeit, als nö-
 thig ist, um auf einige Stücke davon hinzuweisen.

Der Ausspruch unsers Textes: daß wir der-
 einst sollen näher gebracht werden der Gemeinschaft

Gottes und Jesu Christi, und versetzt werden in die Gesellschaft der Engel und vollendeten Gerechten; der enthält ungemein viel Trost für alle die, welche nach Erkenntniß der Wahrheit begierig sind, und ihre Unwissenheit in göttlichen Dingen schmerzlich bereuen. Ihr, lieben Christen und Christinnen! die Ihr in diesem Fall Euch befindet, beruhigt Euch mit dem Ausspruch Paulus in unserm Text. Denn nach ihm sollt Ihr erhoben werden zur nähern Gemeinschaft Gottes, (v. 23.) dieses allwissenden Wesens, das die einzige, lautere, unerschöpfliche Urquelle aller Weisheit ist, aus der sich wahrheitsbegierige Seelen Ewigkeiten hindurch laben können, ohne sie im geringsten zu vermindern. — Ihr sollt kommen in die Gesellschaft, des Sohnes Gottes, Jesu Christi, (v. 24.) der „der Abglanz der „Herrlichkeit seines Vaters, und das ausgedrückte „Ebenbild seines Wesens ist. (Hebr. I, 3.) Wie „viel Schätze der Weisheit und der Gnade werden wir nicht aus seiner Fülle sammeln können!“ (Job. I, 17.) Wie viel nie gekannte, selbst in der Ferne nie geahndete Wahrheiten werden wir in seinem nähern persönlichen Umgang lernen! Mit welcher Huld und Herablassung wird er uns unterrichten der menschenfreundliche und göttliche Erlöser! Welch' einen Reichthum beruhigender und bese-

Befestigender Wahrheiten ließ uns Jesus auf Erden zurück, bevor er wieder zu seinem Vater hinaufgieng, und wie stark vermehrte er die nachher noch durch seine, mit Gotteskraft ausgerüsteten, Boten. Wie wichtig muß nun erst das seyn, was er selbst uns lehren wird im Angesicht seines Vaters, und in der Gegenwart aller Heiligen!

Wie seelenwohl ist es uns schon hier in der Gesellschaft großer, guter, edler Menschen: wie können wir darin zuweilen so ganz alles Irdische vergessen und uns über diese Sterblichkeit erheben: welche Fülle der Freude können wir uns daher aus dem persönlichen Umgange mit Jesu Christo versprechen? Mancher Christlichdenkende unter uns mag wohl schon die ersten Jünger unsers Herrn beneidet und den Wunsch geäußert haben: „hätt' ich „doch vor achtzehnhundert Jahren gelebt; wär' „ich doch gewürdigt worden in den trauten Sirkel „der Schüler und Freunde Jesu aufgenommen zu „werden; wär' ich gewesen an der Stelle eines „Petrus oder vielmehr seines Lieblings Johannes, „dem's vergönnt war an seinem Busen zu ruhen; „wie würd' ich mich an seinem Blick geweidet, „wie würd' ich an seinen Lippen gehangen, und „aus seinem Mund Wahrheit um Wahrheit ge- „schöpft haben! O! ich würde ihn manchmal „weit besser verstanden haben, als seine damals

„noch ungelehrigen Schüler, denen väterliche ver-
 „jährten Vorurtheile sanft die Augen blendeten!“

Getrost lieber Mitchrist! wenn Du diesen
 Wunsch von Herzen thun kannst; er soll, er wird
 Dir gewährt werden; zwar nicht hier im Stande
 der Sterblichkeit: denn „so lange wir in unserm
 „irdischen Leibe wallen, sehnen wir uns noch im-
 „mer daheim zu seyn bey unserm Herrn;“ (2 Kor.
 V, 8.) dort aber, in dem Lande der Unsterblich-
 keit, sollst Du ewig bey Jesu seyn und in seiner
 Gesellschaft bleiben: denn, sagt der liebevolle Jo-
 hannes, (I Br III, I, 2.) „die Frommen sind nun
 „alle Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschie-
 „nen, was sie seyn werden; wann es aber erschei-
 „nen wird, dann werden sie ihm gleich seyn und
 „ihn sehen wie er ist.“

„Hier such' ich's nur, dort werd' ich's fin-
 den;

„Dort werd' ich, heilig und verklärt,

„Der Tugend ganzen Werth empfinden,

„Den unaussprechlich grossen Werth! den
 Gott der Liebe werd' ich sehn.

„Ihn ewig lieben, ihn erhöhn!

Die Seligen sollen ferner versetzt werden in die
 Gesellschaft der Engel, (v. 22.) welche
 forschend und unermüdet den Geheimnissen der
 Religion nachdenken, (I Petr. I, 12.) und unsre

Lehr-

Lehrmeister in dem seyn werden, was uns, in unserm jetzigen Kinderzustande, noch unbegreiflich schien. *)

Wann wir uns einmal faßlich machen wollen, wie viel wir von diesen seligen Geistern werden lernen können, so laßt uns nur aufmerksam seyn auf folgende Bemerkungen. Denkt Euch, wie eingeschränkt der Menschenverstand gegen die Einsicht des Engels ist, erinnert Euch an die Schwierigkeiten, die sich der Ausbildung unsrer Seelenkräfte entgegen setzen. Bald ist es ein schwächlicher, kränklicher Körper, bald sind es kummervolle Sorgen der Nahrung, bald der mühsame Erwerb unsers nothdürftigen Unterhalts, bald ist's die schwarze Aussicht in eine traurige Zukunft, die uns hindert an der Vervollkommnung unsers Geistes. Wie viel Zeit nimmt die Stärkung unsers Körpers durch Speise und Trank, wie viel Stunden der Schlaf, dieser Bruder des Todes, dahin! Und wie kurz ist überhaupt das ganze Leben des Menschen! Wenn man alles dieses genau überlegt, und dann an die großen Geis-

*) Man vergleiche hiermit die 3. Note des Anhangs, wo ein scheinbarer Zweifel dagegen widerlegt werden wird.

ster denkt, die Gott dazu gebildet hatte, ihre Zeitgenossen und die Nachwelt zu erleuchten, so erstimmt man billig über die Einsichten, die sie sich, aller dieser Hindernisse ohngeachtet, dennoch zu erwerben wußten.

Stellt Euch nun aber erst einen Engel vor, der keiner Krankheit, keinen ängstlichen Sorgen unterworfen ist; der keiner Nahrung, keiner Ruhe zur Stärkung seines verklärten Körpers bedarf; der, nicht etwa siebenzig oder achtzig, sondern wenigstens schon sechstausend Jahr gelebt hat, und sich, diese ganze Zeit über, in der Nähe derjenigen Quelle befand, die lauter Licht und Leben ausströmt; wie unübersehbar für uns muß die Kenntniß seyn, die der sich schon erworben hat! Wie unermesslich wird das weite Feld uns vorkommen in welches diese himmlischen Lehrer unsern, der Erde entflohenen, Geist führen werden!

Endlich sollen wir versetzt werden in die Gesellschaft aller vollendeten Gerechten, (v. 23.) die diesen lehrreichen-Unterricht schon Jahrhunderte genossen haben, und ihn ihren neuankommenden Brüdern wieder mittheilen werden. Die Gesellschaft eines gottvertrauenden Abrahams, eines tiefdenkenden Jesajas, eines arbeitsamen Paulus, eines menschenfreundlichen Johannes, wie angenehm, wie lehrreich, wie unterhaltend
wird

wird die für uns werden! Welche Fülle des Trostes und der frohen Hoffnung liegt also in dieser Betrachtung für alle nach Wahrheit durstenden Seelen!

Trost enthält sie aber auch für Euch, die Ihr hier keine Freunde hattet, oder die Ihr seufzen müßet über die Treulosigkeit derjenigen, die ihn schändlich mißbrauchten, den ehrwürdigen Namen des Freundes! Dort werdet Ihr Freunde ohne Zahl, werdet solche Freunde finden, die aufrichtig, treu und redlich sind, und warmen Antheil an Eurem Schicksal nehmen. In den Wohnungen der Seligen wird man nicht zusammenkommen, um die Fehler des Nächsten mit schlauer Arglist auszuspähen, mit unverschämten Lügen zu vermehren, und mit menschenfeindlichem Tadel auszubreiten, wie es nur zu oft in unsern irdischen Gesellschaften geschieht. Rein! Seelen, welche darin Vergnügen finden, die gehören nicht in die Wohnungen der Heiligen im Licht, sondern in das Reich der Finsterniß, das von einem Fürsten beherrscht wird, der ihr Vater und ihnen an Gesinnungen ähnlich ist. (Joh. VIII, 44.)

In ihren freundschaftlichen Unterredungen werden sich die seligen Bewohner der höhern Welt von den Angelegenheiten des Reichs Jesu Christi und seiner Unterthanen unterhalten; der Kurzsichtige

wird sich den Rath des Erfahrenen, der Schwächere die Hülfe des Stärkern ausbitten, und sie, ohne Weigerung, erhalten.

Ihr, die Ihr über die Mängel Eurer Jugend, über die Unvollkommenheit Eurer Frömmigkeit trauert, die ihr vielleicht bald wäret irre geworden durch das Beyspiel äußerlich glücklicher Bösewichter, und den Muth verloren hättet, über die Dornen hinweg zu gehen, die Ihr auf dem Pfad der Rechtschaffenheit vorfindet; tröstet Euch mit dem Gedanken: daß diese Zeit des Ringens und Kämpfens bald vorüber geht, und daß Ihr dann, in der grossen Stadt Gottes, solche Beyspiele der Gottseligkeit antreffen werdet, die Euch beständig im Guten vorleuchten, und Euch zur Nachahmung dadurch ermuntern.

Sind Euch hier Eure Schicksale räthselhaft, und die Wege unbegreiflich, welche die Vorsehung Euch wandern läßt; o! so stoffet keine mürrischen, fruchtlosen Klagen gegen den aus, der schon sechstausend Jahr diese Erde mit Ruhm und Segen regiert hat; bemühet Euch nicht vergeblich, den undurchdringlichen Vorhang durchzuschauen, der Zeit und Ewigkeit voneinander scheidet. Geduldet Euch bis zu Eurem Eintritt in die Gesellschaft jener seligen Geister; da werdet Ihr Lehrer genug finden, die Euch diese Wege erklären, und
mit

mit ihrer wahren, weisheitsvollen Absicht Euch bekannt machen können. Beruhigt Euch demnach mit dem schönen Ausspruch des frommen Dichters:

- „Da werd' ich das im Licht erkennen,
 „Was ich auf Erden dunkel sah;
 „Das wunderbar und heilig nennen,
 „Was unerforschlich hier geschah;
 „Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
 „Die Schickung im Zusammenhang.“

Auch Ihr könnt Euch aufrichten mit der frohen Aussicht des künftigen Wiedersehens, die Ihr Eure frommen Verwandten durch den Tod verlor; trauert nicht gleich denen, die keine Hoffnung eines bessern Lebens haben. (I Theff. IV, 13.) Groß kann allerdings Euer Verlust seyn; opfert daher den Voraufgegangenen eine freundschaftliche Thräne; das menschliche Gefühl fordert dieses Opfer von Euch, und die Religion verdammet es nicht. Wann dieses aber geschehen ist, dann stärket Euch auch wieder durch die Betrachtung desjenigen Glücks, das jetzt die Eurigen in der Gemeinschaft Gottes und Jesu Christi, in der Gesellschaft der Engel und aller seligen Geister genießen; richtet Euch damit auf, daß auch Ihr sie dort werdet wieder finden.

Män:

Männer, die Ihr die Gefährtinnen Eures Lebens; Gattinnen, die Ihr Eure Stützen und Tröster verlornt; wie muß Euch der Gedanke erheben:

„Dort find' ich in des Höchsten Hand,
„Den Freund, den ich auf Erden fand.“

Väter und Mütter, die Ihr Eure hoffnungsvollen Söhne und Töchter in der Blüte ihrer Jahre dahin fallen sehet, welcher Balsam muß Eurem verwundeten Herzen die Hoffnung seyn: sie dereinst wieder zu finden in den Wohnungen des Himmels!

Gerühet könnt Ihr ausrufen: *)

„Mit Thränen preis' ich dich dann einst,
„Wann du zum Weltgericht erscheinst:
„Ach! dann mit Freudenthränen!
„Dann werd' ich meine Kinder sehn,
„Mit ihnen auf dem Staube stehn,
„Mich nicht mehr trostlos sehnen;
„Ich werd' ihr Vater wieder sehn
„Und ewig mich mit Ihnen freun.
„Dann, dann gewis erbarmst du dich,
„O Vater! und erfreuest mich,
„Wann ich einst auferstehe
„Und in mein ewig Vaterland,
„Mit meinen Kindern an der Hand,

„Die

*) Tobler.

- „Die frohste Mutter gehe;
 „Wann die entzückte Mutter spricht:
 „Nun sterben sie mir ewig nicht.“

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen sucht Euch aufzurichten beym Hinscheiden Eurer Lieben; denkt, daß diese Erde eine grosse Herberge ist, wo der eine ankömmt und der andere abreiset, und wenn Ihr Eure noch lebenden Freunde umarmt, o! so ruft's Euch oft in die Seele: daß Eure Arme nur einen Sterblichen umfassen. Ihr endlich, Glieder dieser Gemeine, Bewohner dieses Orts, die Ihr vor kurzem den Lehrer verlor, an dessen Stelle jetzt meine Füße stehen, dessen Andenken noch immer bey Euch im Segen ist, und auch so lange bleiben wird, als Christusinn und Frömmigkeit noch etwas unter Euch gelten wird; tröstet auch Ihr Euch mit der vorgetragenen, aufrichtenden Wahrheit. Wie viel Nutzen schafte Euch schon sein 31jähriger Umgang, wie gern hättet Ihr diesen noch länger genossen! wie manche unter Euch würden einige von ihren Lebensjahren freudig dahin gegeben haben, wenn sie die seinigen damit hätten verlängern können! Doch! getroffen I. Fr., Ihr verlor ihn nicht auf ewig; Ihr alle, die Ihr Euch bemüht seinen liebevollen Ermahnungen zum Guten zu gehorchen, und seinem mustervollen Beyspiele zu folgen, Ihr werdet nur wenig Jahre

Jahre von ihm getrennt bleiben, denn was sind 20, 30, selbst 80 Jahre für Seelen, die zur Unsterblichkeit bestimmt sind? schnell werden Euch diese Jahre verstreichen; bald werdet Ihr Euch am Ende Eurer irdischen Laufbahn und am Anfang desjenigen Wegs befinden, der Euch, durch das dunkle Todesthal, in die lichtvolle Ewigkeit hinüber führt; da werdet Ihr ihn wieder finden in der zahllosen Menge der Seligen Gottes; da werdet Ihr aufs neue seines Unterrichts und seines Umgangs gewürdigt werden, der dann noch weit lehrreicher und erbaulicher seyn wird, weil er selbst, die Zeit über, die er von Euch abwesend war, von himmlischen Lehrmeistern unterrichtet wurde. Denkt daher auch hier:

„Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
 „Der Gottes Weg mich gehen hieß,
 „Und ihn zu millionenmalen
 „Noch segnen, daß er ihn mir wies!“

Zuletzt m. chr. Zuh. tröstet Euch mit der vorge-
 tragenen Wahrheit bey Eurem eignen Abschied aus dieser Welt. Wenn Ihr einst schwach und kraftlos auf Eurem Sterbelager da liegen werdet, beweint von Euren Freunden, aufgegeben von Euren Aerzten; wenn Eure Verwandte wegen Eures nahen Verlustes untröstlich sind und Euren Schmerz durch ihre Traurigkeit noch vermehren;

mehren; o! dann habt Ihr Trost nöthig, wenn so viele starke Anfälle von innen und von aussen Eure kämpfende Seele nicht erschüttern sollen. Und was kann Euch, was kann die Eurigen da kräftiger trösten als wann Ihr, mit der ruhigen Miene des christlichen Duldens, mit der Heiterkeit eines bald zu verklärten Seligen und mit den Worten von ihnen scheiden könnt: „Getrost, meine Lieben! „wir werden nicht auf ewig getrennt; kurz war „die Zeit meiner irdischen Wallfahrt, kurz werden „auch die Tage seyn, die Ihr noch hier zu verleben habt; am Ende dieser Laufbahn werdet Ihr „zu mir versammelt werden, so wie ich jetzt hin- „gehe zu meinen vorausgewanderten Freunden; „da werdet Ihr mich wieder finden an einem bes- „sern Ort, wo wir uns freuen werden mit unaus- „sprechlicher Freude, die Niemand von uns neh- „men wird. Schon blicken meine gestärkten Augen „in diese frohe Zukunft, und bringen Euch und „mir daraus diesen Trost zurück:

„Gott! welche Schaar ist dort vereint,
 „Die Frommen, die ich hier beweint,
 „Die sind' ich droben wieder.
 „Da sammet deine Vaterhand,
 „Die deine Liebe hier verband,
 „Herr! alle deine Glieder.

„Ewig

„ Ewig
 „ Werd' ich
 „ Frey von Mängeln,
 „ Selbst mit Engeln
 „ Freundschaft pflegen;
 „ O! ein Umgang voller Segen!

„ Wo ist mein Freund, des Höchsten Sohn,
 „ Der mich geliebt, wo glänzt sein Thron
 „ In jenen Himmels Höhen?
 „ Da werd' ich dich, Herr Jesu Christ!
 „ So menschenfreundlich als du bist,
 „ Selbst mit Entzücken sehen.
 „ Da wird
 „ Mein Hirt,
 „ Von den Freuden
 „ Nichts mich scheiden,
 „ Die du droben
 „ Deinen Freunden aufgehoben." Amen.



Anhang

Denjenigen, die diese Materie entweder überhaupt sonderbar, oder einzelne Stellen der Abhandlung bedenklich fanden, setze ich die Aussprüche von zwey Männern zur Beherzigung hierhin, denen man strenge Rechtsanigkeit wohl nicht absprechen wird. — Es sind die beyden Kirchenverbesserer des XViten Jahrhunderts, Luther und Zwingli.

1) Dr. Luther *) wurde von den Grafen von Mansfeld ersucht, eine unter ihnen entstandene Grenzstreitigkeit beyzulegen. So wenig er sich auch sonst mit dergleichen Dingen abzugeben pflegte, so bequente er sich doch für jetzt dazu, weil er in dem Lande der Grafen geboren war. Noch ehe er nach Eisleben, seinem Geburtsort, kam, wurde er kränklich. Er arbeitete inzwischen doch an dem ihm aufgetragenen Geschäft, predigte auch noch zuweilen und genoß das heil. Abendmahl.

D

Als

*) M. s. Jo. Sleidani Commentarios de statu Religionis et Reipublicae Carolo V. Caesare pag. m. 276.

Als am 17ten Februar seine Brustschmerzen heftiger wurden, so hielt er sich mehrentheils auf in der Gesellschaft seiner drey Söhne, Johann Martin und Paul, und des hallischen Predigers Justus Jonas, mit denen er noch zu Mittag und Abend speiste. Einmal unterhielt sich Luther mit diesen, während dem Abendessen, von solchen Gegenständen, die seinen Umständen am angemessensten waren, und warf unter andern auch die Frage auf: „Ob wir in jenem ewigen Leben „auch wohl einander kennen würden?“ Seine Gesellschafter waren begierig die Antwort darauf von ihm selbst zu hören: Er gab sie ihnen auf seine eigene Art und unterstützte seine Behauptung mit einem Beweis, der völlig in seiner gewohnten Manier ist.

„Was, sagt' er, begegnete dem Adam? Er „hatte niemals die Eva gesehen, und lag, als „Gott sie bildete, in einem tiefen Schlaf. So „bald er aber erwachte und sie sahe, fragt' er „nicht erst: Wer sie sey, oder woher sie komme? „sondern er sprach sogleich: Das ist Fleisch von „meinem Fleisch und Bein von meinen Beinen. - „Woher wußte er das aber? Der heil. Geist und „die richtigere Kenntniß Gottes lehrten es ihn. „Auf eben die Weise werden wir nun auch in dem „andern Leben, durch Christum erneuert, unsre „Aeltern,

„Ältern, Weiber, Kinder und was dahin weiter
gehört, viel deutlicher erkennen, als damals
„Adam die Eva kannte.“

2) Ulrich Zwingli *) schrieb, kurz vor seinem Tod einen überaus merkwürdigen Brief an den König von Frankreich, Franz I. worinn er theils den verbesserten Lehrbegriff gegen die Verunglimpfungen der Gegner zu vertheidigen, theils einen kurzen Abriss von den vornehmsten Lehren seiner Kirche zu geben sucht. Er geht hier die Glaubenslehren in zwölf Abschnitten durch, worinn er von Gott, seinem Dienst, von der Schöpfung, von Christo, den Sakramenten, der Kirche,

D 2

he,

*) Diese Stelle ist genommen aus der bekannten Epistola ad Regem Galliae, und siehet in Zwingli's Werken, die 1581 zu Zürich in drey Foliobänden mit R. Gualtherus Vorrede herausgekommen sind, im zweyten Band S. 550 bis 560. Der Brief selbst hat die Aufschrift:

Christianae fidei, a Zwinglio praedicatae,
brevis et clara Expositio ab ipso Zwinglio,
paullo ante Mortem ejus, ad Regem christianum scripta. Wem diese Behauptung unsers ehrlichen Zwingli's bestreudend vorkommen möchte, der vergleiche damit eine völlig ähnliche, von John. Newton, in einer besondern, auch in's holländ. übers. Predigt über Offenb. 5, 9. 10.

che, der Obrigkeit u. s. w. handelt. In dem letzten Abschnitt kömmt die Lehre vom ewigen Leben vor; zuerst giebt er davon eine Erklärung, widerlegt dann die Meinung vom Seelenschlaf, und fährt endlich fort mit folgenden merkwürdigen Worten:

„Wir glauben also, daß die Seelen der Frommen, so bald sie den Körper verlassen haben, in den Himmel aufgenommen, mit der Gottheit vereinigt und ewig erfreut werden. Wann du dich bestrebst, frommer König! die dir von Gott anvertraute höchste Gewalt nach dem Beispiel Davids, Ezechias und Josias anzuwenden; so kannst du hoffen, dort zuerst die Gottheit selbst zu sehen in ihrem Wesen und mit ihrem herrlichen Eigenthum und Werken.“

„Ferner darfst du hoffen, dort anzutreffen die Gesellschaft aller Heiligen, Klugen, Treuen, Standhaften, Tapfern und Tugendhaften, die von Anbeginn der Welt gelebt haben. Da wirst du sehen die beiden Aeltern, den Erlösten und den Erlöser; sehen wirst du den Abel, den Henoch, den Noah, den Abraham, den Isaak, den Jakob, den Juda, den Moses, den Josua, den Gideon, den Samuel, den Pinehas, den Elias, den Elisa, den Jesajas und die Mutter des Herrn, von der er weissagte; den David,
„den

„den Ezechias, den Josia, Johannes den Täufer, den Petrus und Paulus; sehen wirst du den Herkules, den Theseus, den Sokrates, den Aristides, den Antiganus, den Numa, den Camillus, die Catonen und Scipionen; finden wirst du deine Vorfahren und alle die von deinen Ahnen die im Glauben von hier weg giengen. Kurz, jeden rechtschaffenen Mann, jede gute und fromme Seele, die vom Anfang der Welt bis ans Ende derselben gelebt hat.

„Was, (setzt er nun hiezu) was kann angenehmer, erfreulicher und ehrenvoller gedacht werden, als dieser herrliche, rührende Auftritt? Sollten wir nicht alle Seelenkräfte anstrengen, um ein solches Leben zu erlangen. *)

3) Die Behauptung: **) „daß ein genauer

D 3

„Um-

*) Wer Lust und Kraft dazu hat, einige ähnliche Gedanken eines alten Weltweisen über diesen Gegenstand nachzulesen, der vergleiche folgende Stellen: Cicero de Amicitia Cap. III, IV, XXIII. — de Senectute Cap. XXI, XXII, und vornämlich das ganze herrliche XXIII. Kap. dieses Buchs, und er wird gewiß nicht ohne Vergnügen von denselben zurückkehren.

**) Sie wird weiter ausgeführt in einem bekannten und übrigens sehr lesenswerthen Werkchen, unter dem Titel:

W r

„Umgang zwischen uns und Geistern höherer Art
 „nicht wohl Statt finden könne,“ kann ich noch
 nicht unterschreiben, theils weil sie mir verschiede-
 nen Schriftstellen zu widersprechen scheint, theils
 weil ich die beweisende Kraft des hinzugefügten
 Grundes: „daß nämlich die überwiegende Vor-
 „züge jener Geister uns nur Ehrfurcht und keine
 „Vertraulichkeit einflößen könnten,“ noch nicht
 völlig fasse.

Herr Engel führt, um seiner Meinung Wahr-
 scheinlichkeit zu geben, verschiedene Beispiele an,
 die mir aber nicht von gleichem Gewicht zu seyn
 scheinen.

Zuerst, sagt er: „wir würden mit manchen
 „geistvollen Fürsten nicht so vertraut umgehen kön-
 „nen, wie mit einem Privatmann.“

Das ist nun wohl freylich wahr; allein die sorg-
 fältigere Zurückhaltung scheint hier nicht allein
 von den größern Geistesvorzügen jener Männer
 herzurühren: unsre gegenwärtigen bürgerlichen Ver-
 hältnisse, der blendende äussere Glanz, die Ach-
 tung die uns von Kindesbeinen an gegen die Ma-
 jestät

Wir werden uns wieder sehen. Eine
 Unterredung nebst einer Elegie von D. Karl Chri-
 stian Engel. Frankf. u. Leipzig, 1787. S. 47 —
 58, und 144 — 147.

festät eingepflanzt und die so mannichfaltig genährt wird, das Ungewöhnliche eines solchen Umgangs, die Macht die jene Großen der Erde besitzen, und die Besorgniß: daß wir diese fürchterliche Macht, vornämlich durch allzugroße Vertraulichkeit, leicht zu unserm Verderben reizen könnten (weil auch die besten Könige Menschen bleiben) trägt wohl weit mehr zu einer solchen Zurückhaltung bey. Großentheils würde die letztere wegfallen, wenn diese Nebenstände nicht wären. Sully und Heinrich IV. waren, unter vier Augen, wohl nicht zurückhaltend gegen einander; der Herzog ließ sich hier nicht abschrecken von seiner Offenherzigkeit durch die Ehrfurcht vor dem König.

Ferner führt Herr Engel das Beyspiel eines Lambert, Neuton und Leibniz an, und meint: „der Mann von mittelmäßigen Kenntnissen würde sich deswegen in ihrer Gesellschaft nicht recht wohl befinden, weil er immer besorgen müsse, Blößen zu geben, und die Furcht, diese zu zeigen, würde die Vertraulichkeit hindern.“

Dieses sollte ich nun eben nicht denken. Wenn der mittelmäßige Kopf zugleich ein redliches Herz besitzt und sich bewußt ist, daß er so viel an sich gebildet hat, als ihm, nach seinen Fähigkeiten und äußern Verhältnissen, möglich war; und daß er für den Posten, worauf er steht, nicht unbrauch-

bar ist; so wird er sogar ängstlich verlegen nicht seyn, wenn er in der Gesellschaft eines größern Kopfs Blossen giebt, die ihm seine Lage nicht zu bedecken erlaubte. Wenn dieser größere Geist eben so viel Redlichkeit des Herzens als Verstand besitzt, und jenen Kleinern ganz kennt; so wird ihn die unverschuldete und unvermeidliche Unwissenheit des letztern an der wechselseitigen Liebe und Vertraulichkeit nicht hindern.

Isaak Maus und Göttingk giengen ja auch zuweilen ganz vertraulich miteinander um, obgleich der letztere, so wohl wegen seines Standes als durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, über den ersten weit hervorragte.

Das ist es ohngefähr, was ich gegen die obige Behauptung des Herrn Engel und gegen seine angeführten Beyspiele zu erinnern hätte. Die Anwendung dieser Bemerkungen auf den vorliegenden Gegenstand ergiebt sich übrigens, bey denkenden Lesern, von selbst.

„Wie die Seligen in Absicht auf die Verdammten gesinnt seyn, und ob sie nicht Betrübniß darüber empfinden werden, wenn sie den einen, und andern ihrer irdischen Freunde und Bekannten dort nicht wieder finden?“ Darauf kann ich mich hier nicht vollständig einlassen, weil mich das zu weit über die Gränzen dieses Anhangs hinausführen würde.

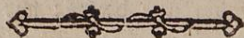
Ich sage daher nur dieses: wir sehen ja auch hier auf Erden manchen Elenden, ohne daß unser Glück dadurch zerstört wird, wenn wir uns nur bewußt sind:

1) Daß wir selbst zu seinem Elend nicht die mindeste Veranlassung gaben.

2) Daß weder unser Mitleiden noch unsere Hülfe ihn von diesem Elend befreien können, und wenn wir vollends

3) vest überzeugt sind: daß sein Schicksal in der Hand eines eben so gütigen als weisen Gottes steht, der ihn nur die Wege führen kann, die für ihn und für seine Mitgeschöpfe, für die Gegenwart oder für die Zukunft, die besten und heilsamsten sind.

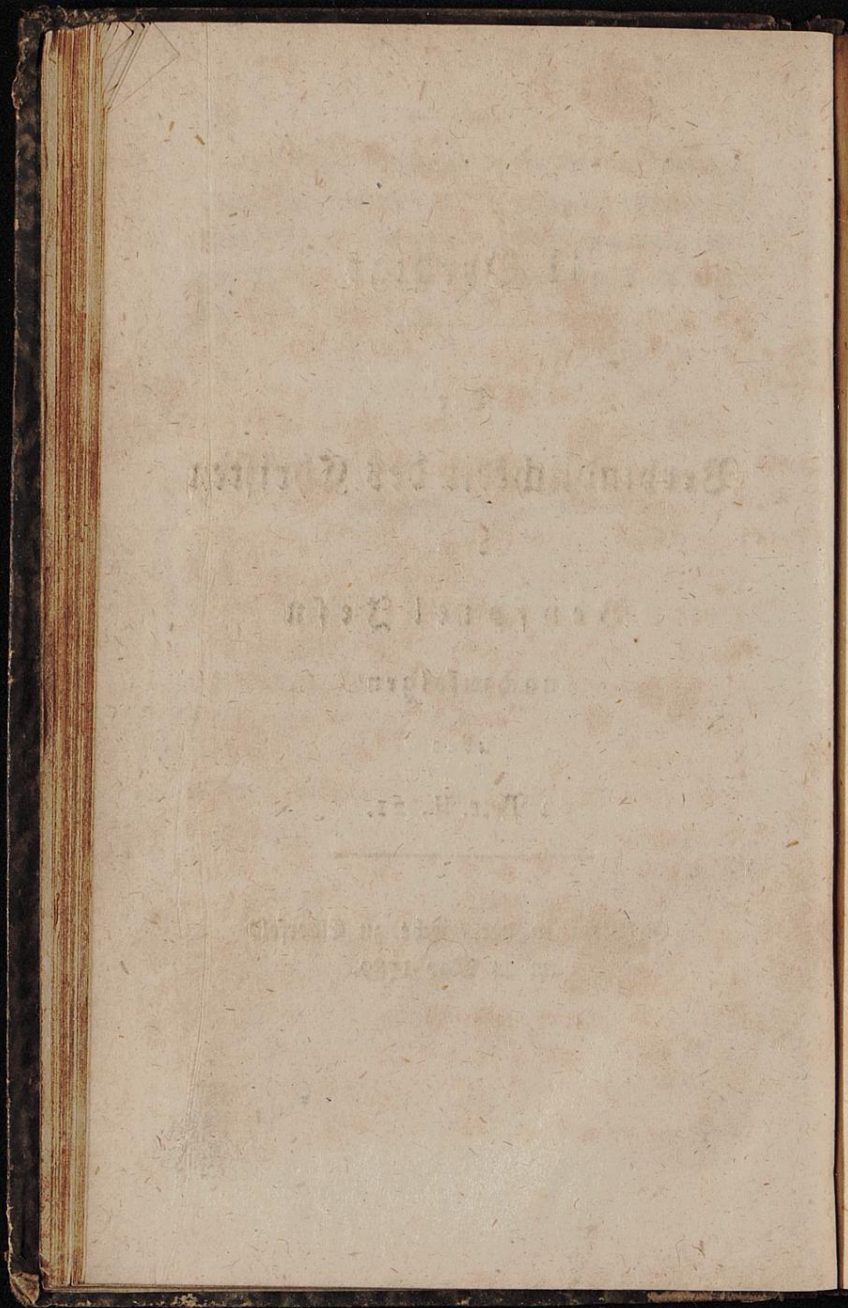
Wer mehr davon zu wissen wünscht, der vergleiche hiermit die oben angezogene Schrift des Herrn Engel, S. 38 — 47 des Anhangs; und den XXIII. Brief der Lavater'schen Aussichten, (der Ausg. von 1775.)



II Predigt

Die
Verbindlichkeit des Christen
dem
Beispiel Jesu
nachzufolgen
über
1 Petr. II, 21.

Gehalten in der Kirche zu Elberfeld
am 24 May 1789.



Schön und wahr gibt uns Johannes das ächte Kennzeichen eines Christen an, wenn er, in seinem ersten Brief im zweyten Kapitel in dem sechsten Vers spricht: „Wer da saget daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat.“

Wer sich rühmen will bey Jesus zu bleiben, der muß vorher zu Ihm gekommen seyn; oder, um es mit eigentlichern und deutlichern Worten auszudrücken: er muß Ihn, seine göttliche Sendung, seine Lehre, Verheißungen und sein Verdienst deutlich erkannt haben; er muß durch die Bande des Glaubens und der gegenseitigen Liebe mit Ihm verbunden seyn, und muß sich vorzüglich bemühen diese fruchtbare Kenntniß auf sein eigenes Herz anzuwenden.

So lange aber diese guten und frommen Gesinnungen nur bloß in unserer Seele wohnen, ohne sich äußerlich zu zeigen, können sie theils von unsern Nebenmenschen nicht bemerkt werden, (die
keine

keine Herzenskundiger sind und vor denen wir doch gleichwohl das Licht unsers Glaubens auch sollen leuchten lassen, (Matth. V, 16.) theils können sie den ausgebreiteten Nutzen nicht haben, den sie doch stiften sollen. Daher dringt dann die Schrift überall darauf: daß wir die frommen Empfindungen unsrer Seele auch äußerlich an den Tag legen sollen. „Wer da saget, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“ Johannes will also, daß sich unsere Kenntniß durch den Wandel überhaupt und durch einen christusähnlichen Wandel insbesondere offenbaren soll.

Sie soll sich durch den Wandel überhaupt zeigen: (Matth. VII, 20.) „Wie man den Baum an den Früchten erkennet, sagt unser Erlöser, so erkennet man auch den Menschen an seinen Werken;“ und gleich darauf setzt Er hinzu: (v. 21.) „nicht alle werden in das Himmelreich kommen, die bloß mit ihrem Munde zu mir Herr! Herr! sagen, sondern nur die, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

Vor allen Dingen aber soll der Wandel des Christen, christusähnlich seyn; nach Jesu Beyspiel, nach seinem Muster und Vorgang soll er sich zu bilden suchen; dann erst erkennt man Jesus wahren Schüler in ihm. Deswegen sagt unser Heiland:

land: (Joh. XIII, 34. 35.) „ein neu Gebot geb^t
 „ich Euch, daß Ihr Euch untereinander liebt, so
 „wie ich Euch geliebt habe; dar an wird jeder-
 „mann erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd.“
 Paulus wiederholt das mit ähnlichen Worten:
 (Eph. V, 2.) „Wandelt in der Liebe so wie Chri-
 „stus uns geliebet hat.“ Johannes spricht hier:
 „Wer da saget, daß er in Ihm bleibet, der soll
 „auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“

Um die Menschen zu der höchsten Stufe der
 Vollkommenheit zu erheben, deren ihre Natur emp-
 fänglich ist, empfiehlt uns die Schrift sehr häufig
 die Nachahmung Gottes; „Ihr sollt vollkommen
 „seyn, (sagt sie) wie Euer Vater im Himmel voll-
 „kommen ist; (Matth. V, 48.) Ihr sollt barmher-
 „zig, (Luk. VI, 36.) Ihr sollt heilig seyn, wie Er
 „barmherzig und heilig ist.“ (1 Petr. I, 16.) Es
 ist wahr, dieses Beyspiel ist groß und wird uns
 Schwachen wohl für immer unerreichbar bleiben.
 Wann wir es aber beständig vor Augen haben, so
 werden wir dadurch doch weiter kommen, als
 wenn wir uns geringere Muster zur Nachahmung
 vorstellen, die wir mit der Zeit erreichen können,
 und bey denen wir dann still stehn bleiben.

Da wir indessen das unsichtbare Wesen Gottes
 mit unsern Sinnen nicht bemerken können, und
 der sinnliche Mensch gleichwohl vorzüglich auf das

zu sehen pflegt, was ihm in die Augen fällt; so hat es der ewigen, anbetungswürdigen Weisheit gefallen, uns in Jesu Christo ein sichtbares Muster und Vorbild zu geben. Er sollte die große Kluft ausfüllen zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen. (Hebr. I. 3.) Er war der eingeborne Sohn Gottes und das ausgedruckte Ebenbild seines Wesens; wie Er handelte, so handelt Gott selbst.

Die also, welche in seinen Zeiten lebten und Ihn handeln sahen, die, welche (in unsern Tagen) seine Geschichte lesen und seine Handlungen darin erzählt finden; die können sich nicht beschweren, daß Gott ihren Sinnen und ihrer menschlichen Schwachheit, nicht auch in diesem Stücke, liebe reich zu Hülfe gekommen sey.

Wir werden, unter Gottes Beystand, diese angefangene Betrachtung in der gegenwärtigen Erbauungstunde fortsetzen, und Ihn vorher um seinen Vatersegen darüber ansehn.

Dank, Lob und Anbetung sey Dir dargebracht von unsrer aller Herzen, ewige unbegreifliche Liebe! Was ist doch der Mensch, o Gott! daß Du seigedenkest! was ist des Menschen Sohn, daß Du seiner so wohlthätig und so väterlich Dich annimmst!

nimmst! In aller der Zeit, welche wir schon auf dieser Erde zugebracht haben, hast Du uns überhäuft mit mannichfaltigen, leiblichen und geistlichen Wohlthaten; vorzüglich aber mit der Fülle der Gnadengüter, die Du in Jesu Christo uns darreichst.

Durch Ihn hast Du von uns weggenommen die Macht des Irrthums und der Trostlosigkeit; Er hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gezogen durch sein Evangelium, und durch dieses Licht hat Er uns den Weg erleuchtet durch das dunkle Thal des Todes. In Ihm hast Du uns den Heiland und Erlöser gegeben, der uns von den weitausgebreiteten Folgen der Sünden und des Lasters befreien und uns zurückführen sollte zu Dir und zu Deiner seligen Gemeinschaft. Möchte denn doch dieses Beyspiel unerhörter Langmuth und Liebe, jede Seele rühren, der es verkündigt wird! Möchte es jeden Sichern schrecken und jeden Schlafenden aufwecken aus dem Schlummer der Sünde! Möchten wir doch hierdurch es immer deutlicher einsehn lernen, wie abscheulich jede Sünde in Deinen Augen seyn müsse, da selbst Dein Eingeborner so viel und so empfindlich dafür leiden mußte. Wollen die Reize zum Laster uns zu stark werden, so laß uns an das denken, was es Ihn gekostet hat, uns davon zu befreien,

und welches unselige Schicksal auf uns warten würde, wenn wir uns nun noch von der Sünde besiegen ließen. Laß den Gedanken an Tod, Grab und Verwesung sich stets zwischen uns und die Sünde stellen, um uns von ihr zurückzuschrecken. Das wirke Du selbst in uns durch Deinen guten und mächtigen Geist, der in uns schaffen muß, beyde, das Wollen und das Vollbringen.

Du hast uns endlich in Deinem Sohn ein Muster und Vorbild gegeben, auf das wir die Augen unsers Glaubens beständig richten sollen. Vorgänger sollt Er uns werden auf dem gefährvollen Wege durch dieses Erdenleben.

Schütte daher doch immer mehr über uns aus von seinem Geist und von seinen himmlischen Gesinnungen; mache uns gelassen, Dir ergeben, menschenliebend, thätig und ausharrend wie Er war! Ermuntere dazu jede Christenseele durch den trostreichen Gedanken: „so wir mit Ihm dulden, „so werden wir mit Ihm herrschen; so wir mit „Ihm leiden, so werden wir mit Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Amen!“

I Petr. II, 21.

Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen daß Ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

In der Zeit, worin der Apostel diesen Brief schrieb, wurden die christlichen Knechte hart gehalten von ihren heidnischen Herren um ihres Glaubens willen. Petrus ermahnt sie daher einestheils, auch diesen harten, feindselig gesinnten Herren noch immer den schuldigen Gehorsam zu leisten in allen billigen Dingen: „Ihr Knechte, sagt er, (v. 18.) „seyd unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht „allein den gütigen und gelinden, sondern auch „den wunderlichen.“ Und da sehn wir im Vorbeygehn abermals eine Spur von der Vortreflichkeit der christlichen Sittenlehre, die nie genug nach Würden kann gepriesen werden.

Der Apostel warnt aber zugleich anderntheils diese Knechte, sich durch solche Kränkungen und Bedrückungen nicht abwendig machen zu lassen von ihrem Glauben: (v. 19-21.) „denn das ist Gna- „de, so jemand um des Gewissens willen zu Gott „das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht:

„Denn was ist das für ein Ruhm, so Ihr um
 „Missethat willen Streiche leidet? so aber, wenn
 „Ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das
 „ist Gnade bey Gott: denn dazu seyd Ihr beru-
 „fen,“ d. h. diese Verpflichtung habt Ihr damals
 auf Euch genommen, als Ihr Christen wurdet.
 Im buchstäblichsten Sinn konnte man allerdings
 in der damaligen Zeit behaupten: daß Christen
 zum Leiden berufen wären, weil Juden und Hei-
 den sich vereinigten, die aufkeimende Gesellschaft
 der Christen zu drängen, und wo möglich, gar zu
 unterdrücken. Zu ihrem Trost stellt daher der selige
 Petrus in unsern Worten seinen Christen das Bey-
 spiel ihres Herrn und Erlösers vor: „sintemal
 „auch Christus gelitten hat für uns.“ Ihr, will
 er sagen, habt um so vielmehr Ursache geduldig
 bey Eurem Leiden zu seyn, weil selbst Jesus Chri-
 stus kein besseres Schicksal gehabt hat; auch er ist
 ja verfolgt worden und hat unaussprechlich viel
 gelitten, und das noch sogar nicht für sich, sondern
 für andere; „nun ist aber der Schüler nicht
 „über seinen Meister, und der Knecht nicht grösser
 „als sein Herr; (Joh. XV, 20. Matth. X, 24.)
 „haben sie Ihn, den Vorgänger verfolgt, so wer-
 „det Ihr, seine Nachfolger, euch nichts besseres
 „versprechen können.“ (Luk. III, 40. Johan.
 XIII, 16.)

Aber

Aber nicht bloß zu ihrem Trost, sondern auch zu ihrer Belehrung sollten die Christen auf die Leiden Jesu sehn; deswegen wird hinzugesetzt: „Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß Ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen,“ sie sollten also ihre Leiden ertragen mit der nämlichen Geduld, Gelassenheit und Gottergebenheit, womit Jesus die Seinigen ertrug.

Nicht nur im Leiden m. chr. Zuh., sondern auch in seinem ganzen übrigen Leben hat uns Jesus ein nachahmungswürdiges Muster der Nachfolge gegeben: denn Er war nicht nur der Lehrer von Gott gesandt, der, als die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen sollte über einer dunkeln und verfinsterten Welt; (Malach. IV, 2. Matth. IV, 16.) Er war nicht nur der V e r s ö h n e r, der ein in Sünden versunkenes Geschlecht zurück ziehen sollte von dem Rande des Verderbens; sondern Er war uns auch V o r g ä n g e r in jeder Christentugend. Daher werden wir auch überall von Jesu selbst und von seinen Boten, aufgefordert: „so gesinnet zu seyn wie Er, der Göttliche, gesinnet war, und in die Fußstapfen zu treten, die Er dem Wege eindrückte, auf dem Er uns in die Ewigkeit vorangieng.“

Wir wollen daher jetzt, auf Veranlassung unsers Textes, betrachten:

Die Verbindlichkeit des Christen, dem
Beispiel Jesu nachzufolgen.

Erstens zeigen wir: worinnen das Beispiel
besteht, das uns Jesus gegeben hat.

Zweitens erweisen wir: daß es die Schuld-
igkeit des Christen sey, Ihm nachzu-
folgen.

I.

Ehe wir zur nähern Betrachtung des einzelnen
Beispiels Jesu vorschreiten, wollen wir Euch, in
einigen vorläufigen Bemerkungen, an den Nutzen
guter Beispiele überhaupt erinnern.
Beispiele wirken mit einer unwiderstehlichen Kraft
auf das menschliche Gemüth; ganze Völker, ganze
Jahrhunderte haben sich oft gebildet nach dem Mu-
ster irgend eines grossen und geachteten Mannes,
und sich so zu denken und zu handeln beflissen,
wie dieser Mann dachte und handelte. Täglich
sehen wir noch, daß Kinder ihren Aeltern, Klei-
nere und Geringere den Großen und Vornehmen
nachzuahmen suchen.

Dieses bleibt immer eine wohlthätige Einrich-
tung unserer Natur, indem es die weise Vorsehung
unsers göttigen Gottes dadurch auch solchen Men-
schen

ſchen möglich und leicht gemacht hat, ſich zu großen Handlungen zu erheben, die nicht vermögend ſind über die Gründe und Folgen dieſer Handlungen nachzudenken.

Gute Beyſpiele haben nicht nur den Nutzen, daß ſie uns einen deutlichen Begriff beybringen von wahrer Tugend und Frömmigkeit, ſondern auch noch den Vorzug, daß ſie mehr und ſchneller dazu ermuntern, als lange und mühsame Belehrungen. Man erkläre z. E. einmal jemand die Pflicht der Nächſtenliebe genau und ausführlich; man zeige ihm: „daß wir alle Kinder eines Vaters, Erlöſete eines Herrn ſind;“ daß wir, in der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft, ſtets einander nöthig haben, und daß die Menſchheit ohne gegenseitige Hülfsleiſtung, nicht beſtehen könne. Bey dem Nachdenkenden wird das zwar allerdings etwas vermögen. Allein man lege ihm dagegen das Evangelium vor, zeige ihm das Exempel des barmherzigen Samariters und wie Jeſus ihn redend und handelnd einführt; (Luk. X, 30 ff.) und dieſes einzige Beyſpiel wird ſtärker auf ſeine Seele wirken, als alle jene kalten Belehrungen und trockenen Beweiſe. Daher muß man ſich denn auch erklären, warum von jeher die weiſeſten Menſchen es ſich zur Pflicht machten, ihre Lehren in Beyſpiele und Erzählungen einzukleiden. Ja, Gott ſelbſt,

die Urquelle aller Weisheit, ließ seinen Unterricht an die Menschen, die Bibel, größtentheils durch seine Gesandten in Geschichten abfassen; und unser Erlöser unterrichtete bekanntlich mehrentheils in Gleichnissen. Noch mehr! Er fand aus diesem Grunde sogar für gut, seinen Brüdern dem Fleische nach mehr ein lebendiges Muster und Vorbild ihres Betragens zu werden.

Um das Ganze desto besser übersehn zu können, wollen wir unserm Heiland in Gedanken nachfolgen, in seinem Betragen gegen seinen himmlischen Vater, in seiner Aufführung gegen die Menschen und endlich in seinem Verhalten bey seinen Leiden.

Jesus wurde uns Muster und Vorbild in seinem Betragen gegen seinen himmlischen Vater, und zwar im Gehorsam, im Vertrauen, in der ungeheuchelten Frömmigkeit.

Ich sage zuerst im Gehorsam. Dieser Gehorsam war es, der Ihn bewog den Thron der Herrlichkeit zu verlassen, und aus den Wohnungen der Seligen herabzusteigen auf diese niedrige Erde, den Traurigen zum Trost und den Gefallnen zur Aufrichtung. Dieser Gehorsam befeelte Ihn bey allen seinen Reden und Handlungen, bey allen seinen Freuden und Leiden. „Er erniedrigte sich
„selbst,

„selbst, sagt Paulus, und ward Gott gehorsam
 „bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz.
 „(Philipp. II, 8.) Er hätte wohl mögen Freude
 „haben und erduldet das Kreuz und achtete der
 „Schande nicht, die damit verbunden war. (Heb.
 XII, 2.)

Sein Wahlspruch war: „Ich muß wirken
 „die Werke des, der mich gesandt hat; ich muß
 „thätig seyn in meinem Geschäft, so lange der
 „Tag meines Lebens noch währet. (Joh. IX, 4.)

Und wir, die wir doch auch Kinder seyn soll-
 ten unsers Vaters im Himmel, wie unähnlich sind
 wir darin unserm erstgeborenen Bruder! So lange
 die Gebote Gottes angenehm zu befolgen sind und
 mit unsern Neigungen bestehen können, leben wir
 ihnen noch allenfalls gemäß; so bald sie uns aber
 auf irgend einer empfindlichen Seite anfassen, un-
 sere Lieblingsneigungen antasten, Aufopferungen
 und Leiden von uns erwarten, o! dann scheinen
 sie uns ein drückendes Joch und eine schwere Last;
 dann sind wir nicht ungeneigt mit jenen Juden
 auszurufen: (Malach. III, 14.) „Es ist umsonst,
 „daß man Gott dienet und hart Leben vor dem
 „Herrn Zebaoth führet.“

Das Vertrauen auf seinen himmli-
 schen Vater und die Ergebenheit in seinen
 Willen ist das Zweite, worinn uns Jesus mit

seinem Beispiel vorangegangen ist. Wie rührend war es, was Er kurz vor seiner Gefangennehmung zu seinen Jüngern sagte: „Ihr werdet alle von mir fliehen und mich alleine lassen, aber ich bin nicht alleine, der Vater ist bey mir!“ (Job. XVI, 32.) Wie viel Ergebenheit in Gottes Willen verriethen die Worte des unnachahmlichen Gebets: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ (Luk. XXII, 42.)

Selbst sterbend bewies Er noch sein unerschütterliches Vertrauen zu dem, auf den er immer gehoft hatte, indem seine, schon erblaßten Lippen noch ausriefen: „Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist.“ (Luk. XXIII, 46.) Sein kindliches Zutrauen zu Gott war also gleich stark im Tod und im Leben.

Mit Beschämung m. Zub. lasset uns sehen auf dieses große Muster unsers Herrn! Auf schwache Menschen vertrauen wir oft mehr, als auf den allmächtigen Gott; so lange es uns gut geht, scheinen wir überzeugt zu seyn: daß Gott alle große und vollkommene Eigenschaften besitze; aber so bald sich Leiden über unserm Haupt zusammenziehen, fangen wir an zu fürchten: der Unveränderliche habe seine Gesinnungen gegen uns verwandelt, der Allgütige sey menschenfeindlich, und der Starke zu Schwach zur Hülfe geworden.

U n g e

Ungeheuchelte Frömmigkeit war das Dritte, wodurch Jesus sich rühmlichst auszeichnete und wodurch Er zugleich allen folgenden Zeitaltern Muster der Nachfolge wurde. Schon zu den Zeiten Jesu war hier viel Vorsichtigkeit nothwendig. Die Pharifäer suchten die Religion mit einer Menge leerer Gebräuche und lästiger Zeremonien zu überladen, die nicht nur unnütz, sondern auch manchmal noch thöricht und schädlich zugleich waren. Die Sadduzäer sahen dieses mit an, trieben insgeheim ihren Spott damit, betrachteten zuletzt die ganze Religion als eine bloße bürgerliche Anordnung, und verfielen am Ende gar so weit, (Apgesch. XXIII, 8.) daß sie selbst die Unsterblichkeit der Seele leugneten, um ihren Lüsten desto besser fröhnen zu können. (Joh. III, 19.)

Jesus gieng hier den alleinsichern Mittelweg; Er schätzte die äussern gottesdienstlichen Gebräuche, ohne ihren Werth zu übertreiben. Er verband stets damit die Vorschrift und ließ sie durch seine Boten wiederholt einschärfen: „Daß Gott vorzöglich im Geist und in der Wahrheit wollegebetet seyn; (Joh. IV, 24.) daß Gottes- und Menschenliebe die Hauptpflichten des Christenthums wären; (Matth. XXII, 37-40.) daß Thätigkeit und Unverdrossenheit in dem uns von Gott anvertrauten Beruf ebenfalls zur würdigen Gottesverehrung gehören.“ (Jak. I, 27.)

Jesus beobachtete die kirchlichen Gesetze desjenigen Volkes, unter welchem Er seine menschliche Natur angenommen hatte, obgleich Niemand ihre Mängel und Unvollkommenheiten besser einsah, wie eben Er. Den Tempel besuchte Er schon in seinem zwölften Jahr, und gab da andern ein Beyspiel der Andacht und der Lernbegierde. (Luk. II, 41 ff.) Auch in seinem folgenden Leben ging Er sehr oft in die Schulen der Juden, obgleich für Ihn da nichts zu lernen war, indem Er alles genau wußte, was man hier vortrug. Auch die höhern Feste seines Volks pflegte Er nicht zu versäumen. (3. E. Matth. XXVI, 17-20.)

Jesus bewies ferner seine ungeheuchelte Frömmigkeit durch öfteres Gebet zu seinem himmlischen Vater. Vor dem Antritt seines Lehramts brachte Er ganze Vierzig Tage in der Einsamkeit zu, (Math. IV, 1-10.) um sich, durch Nachdenken und durch vertraute Unterredungen mit seinem himmlischen Vater, vorzubereiten auf seinen wichtigen Beruf. Er durchwachte manche stille, feyerliche Nacht, um sie hinzubringen in dem Umgang mit seinem göttlichen Vater. Wann aller Augen sich schlossen und die ganze Welt in tiefen Schlaf gesenkt war, dann betete Jesus oft noch am einsamen Delberg. (Mark. VI, 46.) Man lese nur das letzte heimliche Gebet das Er auf Erden aussprach, und das uns sein
Lieb-

Lieblich Johannes in dem siebenzehnten Kapitel seines Evangeliums aufbehalten hat, um daran eine Probe zu sehen, wie eigentlich Jesus mit seinem Vater redete. Wer dieses Gebet ohne Kürzung durchlesen kann, der muß schon sehr viel abgelegt haben von den allermenschlichsten Gefühlen.

Wie viel daraus für uns zu lernen sey: daß Jesus sich weder der öffentlichen Gottesverehrung entzog, noch sich des Gebets zu seinem Vater schämte, darauf brauche ich wohl nur hinzuwinken, ohne es weitläufig auszuführen.

Nachdem wir nun unsern Herrn begleitet haben in seinem Betragen gegen seinen himmlischen Vater, so laßt uns Ihm auch in seiner Aufführung gegen die Menschen folgen.

Klugheit und heilige Unschuld verließ unsern Erlöser nie in dem Umgang mit den Menschen. Dieses sein Verhalten sollten wir uns um so viel mehr merken, weil es nur allzugewöhnlich ist, daß wir in die Gesellschaft unsrer Nebenmenschen ein unschuldiges Herz mitbringen, und es dann beledet, vergiftet und verführt wieder heraustragen.

Jesus Aufführung war überall unschuldig und tadelrey; „Er hat keine Sünde gethan, und nie ward Betrug in seinem göttlichen Munde gefunden.“ (1 Petr. II, 22.) Seine erbostensten Geg-

ner konnte Er auffordern und sie öffentlich fragen: (Joh. VIII, 44.) „welcher unter Euch kann mich „einer Sünde zeihen?“

Daben war sein Betragen zugleich klug und erbaulich. In ganz gleichgültigen Dingen bequemte Er sich liebreich nach den Begriffen seiner Zeitgenossen, und hatte bewunderungswürdige Geduld mit ihrer Schwachheit. So bald es aber auf wichtige Wahrheiten und auf das Heil ihrer unsterblichen Seele ankam; so war Er standhaft und unbeweglich. Ohne Scheu trug Er ihnen dann die bittersten und unangenehmsten Wahrheiten vor: (S. Matth. XXIII.) denn Menschenlob und Menschentadel hatten keinen Einfluß auf seine Handlungen; Er ging seinen Weg gerade fort, folgte seinen Einsichten und seiner Ueberzeugung; bekümmerte sich weder um die Lobsprüche zur Rechten, noch um die Schmäbenden zur Linken; es genügte Ihm an dem alleinberuhigenden Beyfall seines göttlichen Vaters, und an dem vortheilhaften Zeugniß seines Gewissens. Entfernt von aller Menschenfurcht bekannte Er sich daher öffentlich vor dem ganzen geistlichen Gericht, für den Sohn des hochgelobten Gottes, (Matth. XXVI, 63-66.) ob Er gleich wohl wußte, daß dieses Bekenntniß seinen Tod beschleunigen würde.

Welche Ermunterung für uns m. Zuh. Jesu,
unserm

unserm Heiland nachzuahmen in dem Bekenntniß der erkannten Wahrheit und in der Ausübung der verkannten Tugend!

Zuerst in dem Bekenntniß der erkannten Wahrheit. Wahrheiten, von denen wir deutlich und in unserm Gewissen überzeugt sind, die müssen wir (wenn es Noth ist und mit Recht von uns gefordert werden kann) freymüthig und offenhertzig bekennen, wenn sich auch die ganze Welt dagegen empören und uns, dieses Bekenntnisses wegen, als Feinde behandeln sollte: so wie Pharisäer und Schriftgelehrten sich gegen Jesum empörten und Ihn als Feind behandelten. Zwar ist es hier erlaubt, die Regeln der menschlichen Klugheit und Vorsichtigkeit zu beobachten: nur darf diese Klugheit nie in Arglist und Verstellung ausarten.

Eben das gilt zweytenß von der Ausübung der verkannten Tugend. Pflichten der Gottesfurcht und Frömmigkeit, Pflichten, die uns Christenthum und Gewissen auflegen, die müssen wir unverbrüchlich ausüben, wann sie auch schnurgerade anlaufen sollten gegen die herrschende Sitte der Welt, und wenn man das auch ansehen würde als das Merkmal eines kleinen Geistes. Wer dieses zu ertragen, noch nicht Stärke genug hat, der derrath daß der Geist unsers Herrn und grossen Vor-

Vorgängers noch nicht auf ihm ruhe: denn Ihn konnte weder Spott noch Verfolgung irre machen; er beweist noch überdem, daß er nie das volle Gewicht der Worte gefühlt hat: (Matth. X, 32. 33.) „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Liebenswürdige Demuth zeichnete ferner unsern Herrn aus in seinem ganzen gesellschaftlichen Betragen. Er, der Hohe und Erhabene; Er, „der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das sichtbare Ebenbild seines Wesens.“ (Hebr. I, 3.) Er war gleichwohl der Gefälligste und Herablassendste, den je die Erde sah und sehen wird. Mit den Menschen ging Er um als wären sie ganz und in allen Stücken, seines Gleichen. Mit Hinweisung auf sein eignes Leben konnt' Er daher auch ausrufen: (Matth. XI, 28. 29.) „Kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, (fürchtet nicht zu mir zu kommen) denn sanftmüthig bin ich und von Herzen demüthig.“ Mit Nachdruck sagt daher Paulus: (Philip. II, 5. 6.) „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für

„für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn:“
 d. h. Er rühmte Sich nicht Seiner Gleichheit mit
 Gott, Er prahlte nicht damit, wie man mit ge-
 machter Beute zu prahlen pflegt. (Joh. VI, 15.)
 Jeder Gelegenheit wich Er sorgfältig aus, wo das
 erstaunte Volk, zur Belohnung für seine grossen
 Wunder, Ihn zum König ausrufen wollte: „Ich
 „suche nicht meine Ehre,“ sagte Er ehemals selbst.
 (Joh. VIII, 50.)

Wahrlich! ein Blick, auf dieses erhabene
 Muster geworfen, sollte fähig seyn allen Stolz und
 alle Ehrsucht aus jeder Christenseele auf ewig zu
 verbannen; jene Ehrsucht, die sich ohnehin so sel-
 ten auf eignen persönlichen Werth gründet, und
 mehrentheils auf sehr schwachen und zerbrechlichen
 Stützen beruht.

Das Betragen Jesu gegen seine
 Feinde verdient hier noch vorzüglich erwähnt zu
 werden. Er vermied nicht ganz den Umgang mit
 ihnen, um nur so unter der Hand noch an ihnen
 bessern zu können: selbst die Einladung eines Si-
 mons schlug Er deswegen nicht aus. (Luf. VII, 36.)
 Er fühlte immer das innigste Mitleiden, so oft Er
 über das widersinnige Betragen seiner Verfolger
 nachdachte. (Matth. XXI, 1-9.) Als Er jenen
 festlichen Einzug in Jerusalem hielt, wo sich, für
 eine kurze Zeit, (Luf. IX, 41-48.) fast alles zu

Seinem Lobe schien vereinigt zu haben, da vergaß Er der Ehre, die man Ihm anthat, über dem Unglück, das Er über diese Stadt von ferne schon sich erheben sah. Er hörte nicht das Freudengeschrey der Jauchzenden, sondern brach in bittere Thränen und in die rührenden, mit schluchzender Stimme ausgesprochenen Worte aus: „D! wüßtest Du's, „bedächtest Du's, was zu Deinem Frieden dient! „Aber nun ist es vor Deinen Augen verborgen!“ Als Er den verrätherischen Kuß empfing von Judas Ischarioths Lippen, (Matth. XXVI, 49. 50.) sprach Er sanft und schonend: „mein Freund! „warum bist du kommen?“ Selbst da, als man Ihn dem schmerzlichsten Tod entgegen führte, sprach der Menschenfreund zu den weichen Seelen die mit nassen Augen Ihm folgten: „Weinet nicht über „mich, ihr Töchter Jerusalems; weinet vielmehr „über Euch selbst und über Eure Kinder!“ (Luf. XXIII, 27. 28.)

Von seinem Kreuz sah Er wehmüthig auf die herab, die unter ihm standen und Zornflammen gegen Ihn ausspien, und sprach dann noch sterbend die ewig unvergesslichen Worte: „Vater! „vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie „thun!“ (Luf. XXIII, 34.)

Und hier m. Z., hier haben wir einen gewissen Maasstab, mit dem wir versuchen können: ob
 uns

uns Christusſinn oder Weltſinn regiere? Könnt Ihr noch unverſöhnlich ſeyn gegen Eure Feinde und zornig gegen Eure Bekleidiger; könnt Ihr ihnen wohl gar Schaden gönnen und Unglück und Verderben wüſchen; o! dann ſeyd Ihr noch himmelweit entfernt vom Geiſt und Sinn Jeſu Chriſti! Ihr könnt reich, angeſehen, mächtig, gelehrt, geſchickt in Eurem Betragen, gewandt in Eurer ganzen übrigen Aufführung, und verſchlagen in Euren Geſchäften; aber Chriſten! Chriſten! im eigentlichen Sinne des Worts könnt Ihr unmöglich ſeyn, ſo lange Euch feindſelige Gefinnungen beherrschen. Denn ein Chriſt ſeyn, kann ja nichts anders heißen, als: ein Nachfolger jenes ſanften Jeſu ſeyn, der noch ſterbend für ſeine Mörder bat, und dem iſt gewiß Niemand unähnlicher als der Unverſöhnliche.

Die wohlthätige, unermüdlche Menſchenliebe unſers Erlösers iſt das letzte was wir uns als Muſter bemerken wollen von ſeinem Betragen gegen die Menſchen. Darin ließe ſich faſt alles Geſagte und noch zu Sagende vereinigen: denn ſie war eigentlich die Seele von ſeinem ganzen Thun und Laſſen.

Wohlthätig und menſchenliebend war unſer Herr in ſeinem ganzen Wandel. Er befeſtigte den Wankenden, ſtärkte den Schwachen,

tröstete den Traurigen und richtete den Niedergeschlagenen auf. Man sprach Ihn an, einen armen Kranken Sklaven zu heilen, und Er schlug es nicht ab. (Matth. VIII, 5.) Er linderte den Schmerz eines trostlosen Vaters, der den Verlust seiner geliebten Tochter Ihm klagte. (Matth. IX, 18.) Er blieb still stehn am Thore zu Nain; die Zeichen tiefer Wehmuth auf dem Gesicht einer jammernden Mutter, die ihren einzigen Sohn zum Grabe begleitete, die sah Er und ward gerührt, und alsbald gab Er ihr den Liebling ihres Herzens in ihre Arme lebendig zurück. (Luf. VII, 11-17.) Er wurde erschüttert am Grabe seines Lazarus; (Joh. XI, 35 ff.) nachdem Er seine Thränen vermischt hatte mit den Zähren der zwey Schwestern seines Freundes, befahl Er dem Tod seine Beute und der Erde den in ihr schlummernden Leichnam herauszugeben, und beide mußten seinem Wink gehorchen.

Kurz! m. Fr., das ganze Leben Jesu war eine aneinanderhangende Kette von lauter Wohlthaten, und wären sie uns alle beschrieben worden, „so „würde (wie Johannes mit Recht sagt) die Welt „nicht im Stande seyn die Bücher zu begreifen.“ (XXI, 35.) Einer der Lebensbeschreiber Jesu wußte daher auch seine ganze Geschichte nicht kürzer, bündiger und der Wahrheit gemässer auszudrücken, als in den Worten: „Er gieng herum „und

„und that wohl.“ (Apgsch. X, 38.) Seine Wunderkraft ersetzte hier das, was an irdischen Gütern Ihm abgieng.

Durch nichts aber bewies Er seine Menschenliebe deutlicher, als durch seinen freywilligen zum Besten der Menschheit übernommenen Tod. „Niemand, (so sagte Er noch selbst bey seinen „Lebzeiten) niemand hat grössere Liebe, als der, „welcher sein Leben für seine Freunde läßt.“ (Joh. XV, 13.) Und das ist eine ewige, unleugbare, obgleich oft verkannte Wahrheit! — Wie groß würde der in unsern Augen erscheinen, der für seinen Freund sich überall in den Riß stellte; der Gefahren und Leiden übernahm, um sie davon zu befreien? Ja! der sogar sein eigen Leben wagte, um das ihrige zu retten? Menschen, die so edel denken und so heldenmüthig handeln, werden von der Mitwelt und Nachwelt gepriesen, ihr Andenken bleibt im Segen und dankbar wird's oft in der Geschichte aller Zeiten verehrt.

Und sehet m. chr. Zuh., alles das that unser göttlicher Erlöser, und noch weit mehr als dieses. Die Menschen, für die Er sich aufopferete, für die Er zahllose Beschwerden übernahm, für die Er Blut und Leben freywillig dahin gab: die waren nichts weniger als seine Freunde, so sehr Er auch der ihrige war; (Röm. V, 10.) sie

waren so weit entfernt seine Liebe mit Dank zu erkennen, daß sie dieselbe vielmehr mit Spott und Hohn vergaltten. Und Er, der Großmächtige und Sanfte, schalt nicht wieder, wann Er gescholten ward, und drohete nicht, da Er so schmerzlich litte! (I Petr. II, 23.)

Und diese Betrachtung führt uns ganz natürlich auf das Verhalten Jesu bey seinem Leiden.

„Jesus hat gelitten für uns (sagt Petrus)
„und uns ein Vorbild gelassen, daß Ihr sollt
„nachfolgen seinen Fußstapfen.

Last uns hier einmal auf die Leiden Jesu selbst, und dann auf sein Verhalten dabei sehen.

Die Leiden Jesu selbst waren entweder solche, die Er an seinem Körper, oder die Er an seiner menschlichen Seele empfand.

An seinem Körper duldete Er überaus viel auf dem ganzen dornenvollen Pfade, den Er von Bethlehem aus bis gen Golgatha wandern mußte. Er, der Reichste, wurde so arm um unfertwillen, daß Er nicht mehr so viel Eigenthum besaß, wohin Er sein Haupt ruhig hätte hinlegen können. (2 Kor. VIII, 9. Matth. VIII, 20.) Sein Körper wurde zerfleischt durch spizige Riemen, an deren Ende scharfe Nägel befestigt waren. (Matth. XXVII, 29.)

Die

Die feinsten und zartesten Gefäße des Hauptes wurden aufgerissen durch die Dornenkrone, die man spöttisch und gewaltsam Ihm aufdrückte. (v. 29.) Als seine Kräfte durch alle diese Misshandlungen beinahe schon erschöpft waren, lastete man Ihm noch den schweren Kreuzespfahl auf, den man nachher nur deswegen Ihm wieder abnahm, um Ihn neuen und empfindlichern Martern aufzusparen.

So bald man ankam an dem Ort der Quaaalen, heftete man Ihn an das Holz, das zu seinem Kreuze bestimmt war; befestigte seine Hände daran, die sich immer nur zum Wohlthun öffneten; nagelte seine Füße daran, die Ihn so oft zu Traurigen, Kranken und Sterbenden hintrugen, und verursachte dadurch seinem ganzen Körper die gewaltsamste Erschütterung. Er, der allen Quellen der Schöpfung ihren Ursprung anwies, mußte noch selbst (vor seinem Ende) über Durst klagen; (Joh. XIX, 28. 29.) man reichte Ihm zwar zuletzt noch ein Labsal, aber ein so schlechtes, daß auch der ärmste Sterbende, von der Freundschaft seiner mitleidigen Brüder und Schwestern, wohl noch ein erquickenderes erhält.

Und was mußte seine menschliche Seele empfinden, als Er gelästert wurde von dem Hauch der Bösewichter, den Er Selbst in ihrem Munde

erhielt? (Matth XXVII, 29.) Als man seine Wunderkraft spöttisch in Zweifel zog, und, Ihm hörbar, ausrief: „Andere half Er, sich selbst kann „Er (nun) nicht helfen; ist Er Gottes Sohn, so „steige Er vom Kreuz herab.“ (v. 42. 43.) Was mußte vornämlich sein freundschaftliches Herz empfinden, als Er Seinen Petrus die Worte aussprechen und beschwören hörte: „Ich kenne des Menschen nicht!“ Wie tief mußte Ihn, den Mitleidigsten, der Anblick rühren, als Er Seine geliebte, jetzt verwittwete und bey Seinem Hinscheiden, trostlose Mutter unter Seinem Kreuz da stehen sah, (Joh. XIX, 25 = 27.) und neben ihr Seinen Busenfreund Johannes, beyde von Schmerz gebeugt, beyde, mit thränenden Augen, zu Ihm hinaufblickend! Wer kann größere, herbere Leiden sich denken, als diese Leiden unsers Herrn waren? Und wer fühlt hier sich nicht gedrungen, den frommen Dulder zu bewundern und anzubeten?

Doch! unsere Hochachtung zu Ihm wird sich noch vermehren, wenn wir bemerken: daß Er nicht um Seinetwillen, sondern allein um der Menschen willen und aus Liebe zu ihnen das alles gelitten hat. Schon der Prophet hatte es voraus gesagt: „Er trug unsre Krankheit und lud „auf Sich unsre Schmerzen; um unsrer Sünde willen ist Er verwundet, und um unsrer
 „Misse-

„Missethat willen zerschlagen; auf Ihm lag die
 „Strafe, auf daß wir Friede hätten, und durch
 „Seine Wunden heil würden.“ (Jes. LIII, 4-6.)
 Und unser Text sagt ausdrücklich: „Christus hat
 „gelitten für uns.“

Last uns nun noch sehen wie Jesus das
 alles erduldet.

Er war bey seinem Leiden nicht gefühllos; sein Körper war menschlicher Körper, und also schmerzlicher Gefühle empfänglich; seine menschliche Seele stand ebenfalls angenehmen und unangenehmen Empfindungen offen.

Er äusserte auch selbst zuweilen Gefühle des tiefsten Schmerzes: (Matth. XXVI, 42.) Z. B. in jenen finstern Stunden, wo Er bat: „daß der „Trauerkelch bey Ihm möchte vorübergehen;“ (XXVII, 46.) und wo Er über die Verlassung Seines göttlichen Vaters klagte.

Ja! Jesus fühlte alle Leiden ungleich empfindlicher, als es jeder andere gekonnt hätte. Denn je größer, edler und erhabner eine Seele ist, desto feinfühlender ist sie auch, desto härter trifft sie der Schmerz und der Kummer.

Jesus litte ferner freywillig und ohne Murren. Er sah seine Leiden voraus und machte seine Jünger damit bekannt; entgehn hätte Er ihnen also können, wann Er gewollt hätte; allein

es war sein Wohlgefallen wie seines Vaters Rath, den Leidensbecher auszuleeren bis auf die Hefen. Die beschwerte Er sich ungeduldig über die Größe seiner Leiden; Zutrauen zu seinem Vater und Gehorsam gegen Ihn, wick daher auch hier nie von seiner Seite. So wie es „stets seine Speise gewesen war, den Willen seines Vaters zu thun, und zu vollbringen sein Werk, so war sie es auch „hier noch.“ (Joh. IV, 34.) Daher konnte Er dann auch, am Ende seines irdischen Lebens, so freudig zu Gott hinauf beten: „Vater! ich habe „Dich verkläret auf Erden; ich habe vollendet das „Werk, das Du mir aufgetragen hast, daß ich es „thun sollte. Deinen Namen habe ich offenbaret „den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast!“ (XVII, 5-6.)

Jesus blieb endlich, bey allen Seinen Leiden, noch immer der theilnehmende Menschenfreund, der Er sonst gewesen war. Seine Geschichte weist es aus, daß Er Sich (in Seinen letzten Lebenstagen) vornämlich abgab mit Seinen Schülern; sie suchte Er vorzubereiten auf Seine traurige Schicksale, sie suchte Er vor Fall und vor Anstoß zu bewahren, gerade so, als wenn dieses jetzt Sein einziges Geschäft gewesen wäre. An Sich Selbst schien Er kaum zu denken; von Seinem eignen Leiden sprach Er nur, insofern, als es, um Seiner Freunde

Freunde willen nothwendig war, und als sie Bezug auf die hatten.

Und wir, m. chr. Zub., wie unähnlich sind wir auch darin unserm Erlöser und großen Vorgänger! Wie ungeduldig und mürrisch werden wir oft bey weit kleinern Leiden! Wie menschenfeindlich bey weit geringern Schmerzen, wo wir andere nöthigen mit uns zu leiden, indem wir ihre Plagegeister durch unsern Misimuth werden? Trift uns ein etwas empfindlicher Gram oder Verlust, so hätten wir gern, daß jeder ihn wüßte und erführe, um nur sehr viele zum Bedauern und zum Mitleiden zu bewegen, leiden wir vollends einmal für andere, so posaunen wir das so weit aus, als unsre Stimme und die Stimme unsrer Freunde nur immerhin reichen will.

Laßt uns daher, meine Christen und Christinnen, laßt uns künftig auch hierin mehr auf Jesum sehen, als wir bis dahin thaten; von Ihm laßt uns ein besseres und weiseres Betragen lernen in den kommandenden Tagen des Lebens.

II.

In der Absicht wollen wir denn zum Schluß, noch kürzlich die wichtigen Beweggründe berühren, die uns zur Nachfolge unsers Herrn ermuntern sollen. Dahin gehört:

Der

Der ausdrückliche Befehl Jesu und Seiner Apostel. Er selbst verweist uns auf Sein Exempel, indem Er sagt: „Ein Beyspiel „hab ich Euch gegeben, daß Ihr thut, wie ich „Euch gethan habe.“ (Joh. XIII, 15.) Paulus bringt überall auf die Nachfolge Jesu, und macht sie zum unterscheidenden Merkmal des Christen. „Christen (sagt er) wären dazu verordnet, gleich „zu werden dem Ebenbild des Sohnes Gottes. „(Röm. VIII, 29.) Wandelt, (ruft er ihnen zu) „wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns ge- „liebet und sich selbst für uns dahin gegeben hat. „(Eph. V, 2.) Ein jeglicher unter Euch sey so ge- „sinnet, wie Jesus Christus auch war. (Philipp. „II, 5.) Lasset uns aufsehen auf Jesum, den An- „fänger unsers Glaubens.“ (Hebr. XII, 2.)

Jesus Beyspiel muß Christen aber auch noch billig deswegen zur Nachfolge reizen, weil es das Beyspiel unsers besten Freundes, unsers größten Wohlthäters und unsers zukünftigen Richters ist.

Das Kind rechnet es sich zum Glück und zur Ehre an, wenn es seinen Aeltern; der Diener, wenn er seinem Herrn; und der Schüler, wenn er seinem Lehrer in irgend etwas nachahmen kann: ein Freund bildet sich oft nach dem andern. Wie viel mehr sollte dann der Christ sich bestrengen in
die

die Fußstapfen Jesu, seines Herrn, seines Freundes und Wohlthäters, zu treten? Noch mehr! Das Beispiel Jesu ist das Muster unsers künftigen Vergelters, von dem unser Wohl oder Weh abhängt für die ganze grenzenlose Ewigkeit. So wie der gütige Vater und die zärtliche Mutter mit Augen der Liebe und des Wohlwollens auf ihr Kind blicken, das ihnen im Guten ähnlich zu werden sucht, so blickt Jesus von seinem hohen Himmel herab auf diejenigen Bewohner dieser Erde, die sich ernstlich bemühen nach seinem Sinn zu leben, und in seinem Geist zu handeln.

Das Beispiel Jesu verdient ferner deswegen unsere volle Aufmerksamkeit, weil Sein ganzer Wandel eingerichtet war nach den Gesetzen des Himmels. Von aller Ewigkeit her hatte sich Jesus aufgehalten an dem Wohnort der Seligen; Er war Augenzeuge von dem was dort vorgeht; Er sprach mithin aus eigener Erfahrung, weil Er in des Vaters Schoos gewesen war. (Joh. I, 18.) Er lebte so, wie man dort oben lebt, daher Er auch sagen konnte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater; (XIV, 9.) mein Vater wirkt bis jetzt und ich wirke auch; was ich meinen Vater mir vorthun sahe, das thue ich ihm nach.“ (V, 19=30.)

So wie Jesus handelte, so handelt man im
Him-

Himmel, so handelt sein Vater, so handeln die erhabenen Geister der künftigen bessern Welt. Die Gesetze Christi sind also Gesetze des Himmels; die Gesetze unsers Vaterlandes, aus dem unsere Seelen abstammen, und wohin sie wieder zurückgehen sollen. Werden wir aber wohl die Tage unsrer irdischen Wanderschaft besser zubringen, als wann wir uns in denselben würdig vorzubereiten suchen auf eine günstige Aufnahme in diesem unserm Vaterlande?

Und wodurch können wir uns besser auf diese Aufnahme zubereiten, als wann wir uns schon hier, alles Ernstes, bemühen: die Gesetze zu befolgen, die man auch dort befolgt und die Jesus, durch seine Lehre und durch seinen Wandel, uns gab. Eurem eignen Gefühl sey es demnach zu unterscheiden überlassen: wer am besten für sein künftiges Glück sorgt, der, welcher sich nach dem Muster der Welt, oder der, welcher sich nach dem Beispiele Jesu bildet?

Trost und Beruhigung wird es uns endlich in den bittersten Stunden, in den Stunden des Leidens, gewähren, wenn wir Jesu nachzufolgen bemüht sind. Und das nicht nur darum weil seine Leiden versöhnende Leiden sind, wodurch Er uns Gottes Gnade und das Glück des Himmels erwarb; sondern auch noch deswegen, weil wir

in Ihm einen Vorgänger im Leiden, und einen Mitgenossen der Trübsal haben; und das ist immer Trost für das menschliche Herz. Aus dem Grunde sagt Petrus: „Zum Leiden seyd Ihr berufen; auch Christus hat gelitten und Ihr könnt es nicht besser verlangen, als Er es hatte.“

Lieb und werth ist uns jeder Mensch, dessen Schicksale eine Aehnlichkeit mit den unsrigen haben. Wenn wir irgend einen empfindlichen Verlust betrauren, wenn wir unschuldig gekränkt, böshaft verläumdert und muthwillig verkannt werden; wie wohl thut uns dann, wenn wir von einem Manne hören oder lesen, der sich in einem ähnlichen Fall befand! Wie freut sich unsre ganze Seele, wenn wir gar jemand kennen lernen, der die nämliche Last zu ertragen hat, unter der auch wir seufzen! Unausprechlich lieb gewinnen wir den, der so, durch gleiche Unfälle mit uns vereinigt wird, für ihn haben wir alles übrig: denn in seiner Person haben wir Mitleiden mit uns selbst, indem wir sein Schicksal beklagen, beweinen wir zugleich unser eigenes.

Und, in dieser Hinsicht, wie stärkend ist da nicht schon der Gedanke an die Leiden unsers Herrn! Wie fähig ist er, den gesunkenen Geist wieder aufzurichten und ihm neue Kräfte zu schenken! Wie Mancher mag schon, seit siebzehnhundert

bert Jahren, in den Stunden des Kummers den frommen Dulder Jesu lieb gewonnen haben, der ihm gleichgültig war in den Tagen des Glücks!

So freuet Euch demnach darüber: „daß auch „Jesuß gelitten hat, auf daß Er barmherzig würde „und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu ver- „söhnen die Sünde des Volks.“ (Hebr. II, 17.) Ja! Er weiß es aus eigener Erfahrung wie es dem Leidenden zu Muthe ist: „Denn Er ist versucht „worden allenthalben wie auch wir, damit Er „könnte Mitleiden haben mit denen, die versucht „werden.“ (Hebr. IV, 16. V, 2. II, 18.) Er hat, meine leidenden Christen! Er hat Macht genug, Eurem Kummer abzuhelfen, und Güte genug, diese Macht nicht ungebraucht zu lassen; aber auch so viel Weisheit, daß Er Euren Schmerz nur dann endigen wird, wenn es für Euch und für das Wohl Eurer Mitgeschöpfe am besten ist; und Er wird ihm gewis immer so ein Ende machen, daß Ihr's ertragen könnt. (I Kor. X, 13.)



Und nun laßt uns dann zuletzt noch einen Blick auf das Ganze zurückwerfen:

Zuerst frage ich: ob jemand unter uns sey, der es nicht bekennen müsse: daß unser Herr und Erlö-

Erlöser in Seinem ganzen Verhalten, durchaus liebenswürdig erscheine? habt Ihr je von einem vortreflichern Charakter gehört, gelesen oder wohl gar selbst einen solchen gesehen? Gewiß, das hat kein einziger von Euch allen.

Wer also nun Jesum noch nicht hochachten will, wer immer noch gleichgültig gegen Ihn seyn oder gar geringschätzig von Ihm sprechen kann, der muß, um es gelind auszudrücken, entweder erstaunlich leichtsinnig seyn, oder er muß jeden Sinn für alles Schöne, Edle und Gute verloren haben, und in beyden Fällen bedaure ich ihn von ganzer Seele.

Es sey aber auch für's Andere angelegentliche Pflicht eines jeden einzelnen unter uns, sich sorgfältig zu untersuchen: ob er, für seine Person bis dahin dem Beyspiel Jesu nachzuahmen bemühet war? Ob es das war, wonach er sich bildete oder das Muster der Welt? Bey schwierigen Fällen fragt Euch oft selbst: wie würde Jesus hier an meiner Stelle handeln? Wie würde Er sich aufführen in diesem Amt, in dieser Gesellschaft, in dieser Verbindung und unter diesen Umständen? Macht Euch zu dem Ende immer mehr mit der Geschichte Seines Lebens bekannt; auch die kleinsten Züge darinnen lasset nicht aus der Acht: denn auch die werdet Ihr noch bey manchen Gelegenheiten warnend und lehrreich finden.

Laßt uns endlich allesamt hier vor dem Angesicht
des allgegenwärtigen Gottes den ernstlichen Vor-
satz fassen: auf unsrer Pilgerreise durch dieses Er-
denthal das grosse und erhabene Muster Jesu nie
aus den Augen zu verlieren. Laßt uns daher mit
unserm Kirchenliede (Nr. 310. v. 6. 7.) sagen:

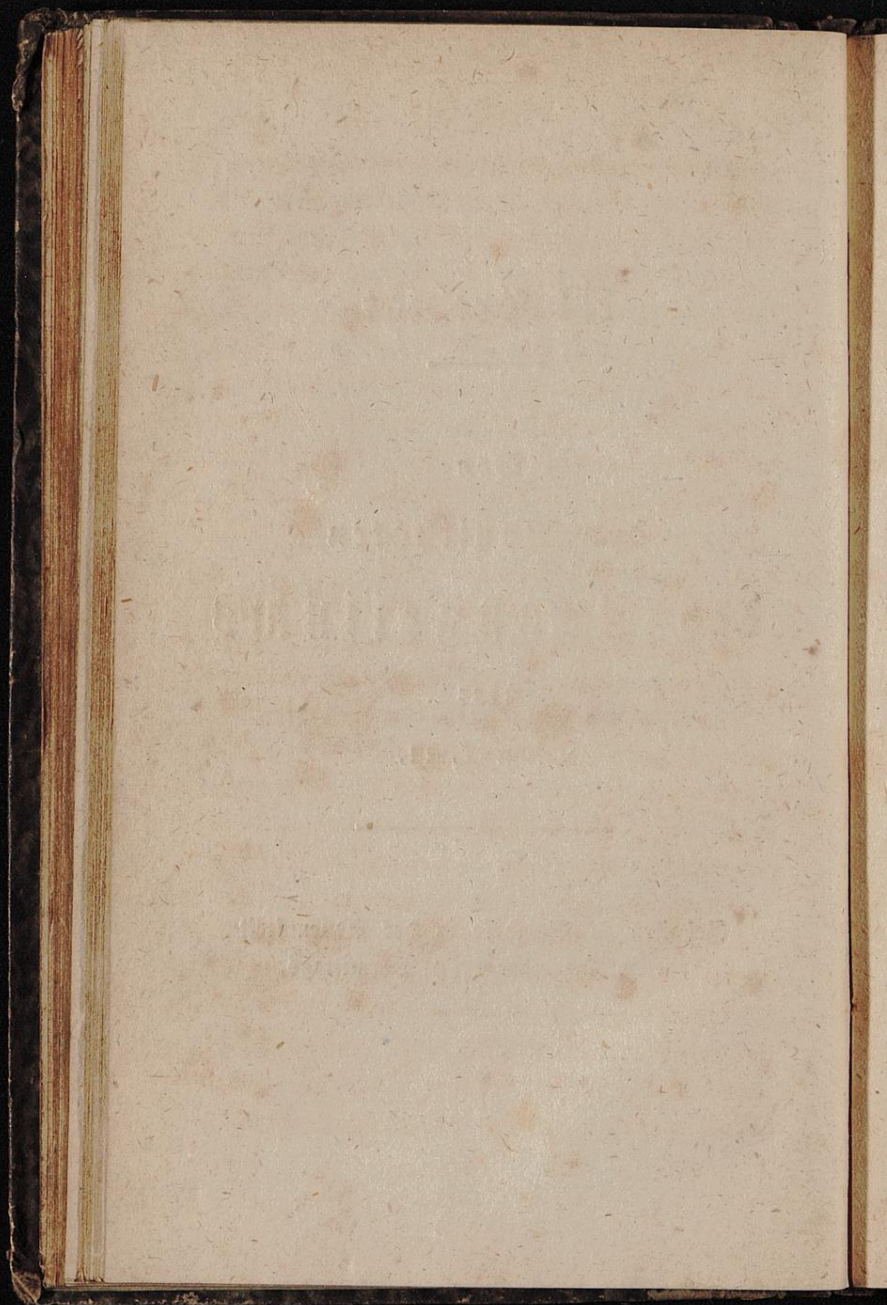
„Dies grosse Beyspiel hast Du mir
„Zur Richtschnur hinterlassen,
„Daß ich gesinnet sey gleich Dir
„In meinem Thun und Lassen.
„Komm, sprichst Du, nim dein Kreuz auf dich,
„Komm, folge mir und thu' wie ich.

„Ich komme Herr, gib Kraft und Licht,
„Daß ich mein Ziel erkenne,
„Dein wahrer Jünger sey, und nicht
„Mich fälschlich nur so nenne;
„Damit ich, Deinem Beyspiel treu,
„Auch andern selbst ein Beyspiel sey! Amen.

III Predigt

Von
den Wohlthaten
des Evangeliums
über
Titum II, 11.

Gehalten zu Gemarke in der Adventszeit
am 20 Dezember 1789 Vormittags.



Sehr ermunterungsvoll ist der Zuruf des Apostels Paulus an seine römischen Christen, wodurch er sie anzufeuern sucht, würdiglich dem Evangelio Jesu Christi zu wandeln, wenn er ihnen sagt: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeykommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des „Lichts“, wie Ihr das nachsehen könnt in seinem Brief an die Römer im XIII. K. im 12 v.

Diese schönen Worte enthalten eine rührende Beschreibung theils der Wohlthaten des Evangeliums, theils der Pflichten, die uns diese Wohlthaten auflegen.

Die Wohlthaten des Evangeliums werden in den Ausdrücken beschrieben: „die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeykommen.“ Nacht und Finsterniß sind eben so bekannte als traurige Bilder von Irrthum, Laster und Sittenlosigkeit. Diese Nacht, sagt Paulus, ist vergangen; verdrängt ist sie nun worden durch die Lehre des Evangeliums; verschwunden ist die Nacht der

Unwissenheit, des Aberglaubens und der Trostlosigkeit, welche die heidnische Welt verfinsterte, zum Theil auch die jüdische bedrückte; verschwunden die Nacht jener schwarzen, lichtscheuen Laster, die nur in der Finsterniß Freystatt, Nahrung und Bedeckung suchen. Dagegen ist der Tag, das hellerscheinende Licht des Evangeliums, herbeykommen, das jene Nacht zerstreute, jene Finsterniß in Licht umschuf auf den Wink des Allmächtigen.

Und nun gibt der Apostel die Pflichten an, wozu uns diese Wohlthat verbindet: „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“ Als erleuchtete Christen will er sagen, sind wir nun zum höchsten verbunden, dieser nun erlangten geläuterten Kenntniß gemäß zu leben und dem hellen Schein des Lichts zu folgen, das aus dem Evangelium uns entgegenstrahlt; nun dürfen wir uns von der Finsterniß nicht mehr beherrschen lassen; dürfen nicht mehr jene unsaubren Werke verrichten, die nur in ihr zu keimen und zu wachsen pflegen; anlegen müssen wir dagegen jene geistlichen Waffen, die uns zur Sierde und zur Wertheidigung zugleich reichen.

Wir leben jetzt wieder in den Tagen, m. S. in denen wir uns der Herabkunft Jesus auf Erden freuen; billig ist es daher, daß wir uns jetzt vorzüglich

züglicly der Wohlthaten dankbarlich erinnern, die Er uns durch Seine Erscheinung im Fleische erwarb; eben so billig aber auch ist es, daß wir zugleich das Gefühl jener Pflichten in uns aufregen, wozu uns Jesus Mund und die Gesetze der Dankbarkeit auffodern. Von beyden wollen wir unter des Allmächtigen Beystand am heutigen Tage reden; von den erstern jetzt und von den letztern, so der Herr will, in der nachmittägigen Erbauungsstunde. Lasset uns vorher Gnade und Segen von Gott zu unserm Vorhaben ersuchen.

Dank, Lob und Anbetung sey Dir dargebracht, Vater im Himmel, für die Fülle der Gnadengüter, die Du in Jesu Christo uns darreichen willst, und wirklich darreichst! Du hast Ihn uns gemacht „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung.“

Dank Dir daher für jedes Licht, womit Sein Evangelium unsern Verstand erleuchtet; für jede Kraft zum Guten, die es unserm geängstigten Gewissen schenkt, und für den unerschöpflichen Trost, den es uns in den Stunden des Leidens gewährt.

Dank Dir, Jesus Christus! für die unbegreifliche Liebe, die Dich bewog den Thron Deines Vaters zu verlassen, auf dieser Erde in niedriger Men-

schengestalt zu wandeln und uns durch Deinen Tod zu erlösen von der Sünde und der Herrschaft des Lasters! Nicht allein unser Mund, göttlicher Erlöser, sondern unser ganzes Leben müsse Dir dafür danken hier und dort. Amen.

Titum II, 11.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.

Titus, der Schüler Paulus und sein Gehülfe am Evangelium, (R. I, 5.) wurde von dem Apostel zu Kreta zurückgelassen, damit er wachen möchte über die neue Gemeinde des Herrn, die dort war gepflanzt worden. Die Gemüthsart und die Besinnungen der Glieder dieser Gemeinde, die schon heidnische Dichter, (v. 12.) und zwar eben nicht als rühmlich, beschrieben hatten, machten eine sorgfältigere Aufsicht auf ihr Betragen zwiefach nothwendig. Um diese dem Titus zu erleichtern, und ihn in den Stand zu setzen, alle Theile seines wichtigen Amtes genau zu übersehen und würdig zu erfüllen, befahl ihm der Apostel: Aeltesten, Unteraufseher anzustellen, die mit ihm gemeinschaft-

schaftlich sorgten für die Reinigkeit und Lauterkeit der christlichen Glaubenslehre. (v. 5. u. 9 = 14.)

Zu unserm Textkapitel (v. 1 = 10.) wendet sich Paulus zu den Lebenspflichten, die das Christenthum uns auszuüben befiehlt. Er geht hier insbesondere das durch, was den verschiedenen Ständen, Altern und Geschlechtern zu beobachten obliegt. Darauf zeigt der Apostel in den vorgelesenen und folgenden Worten: wie stark das Evangelium insbesondere zur Beobachtung alles dessen verbinde, was er so eben vorgetragen habe. So nachdrucksvoll, als möglich, schärft er uns darin ein, daß die heilsame Gnade Gottes in Jesu Christo erschienen sey, um das Betragen der Menschen zu verbessern und ihre Herzen zu reinigen, um wahre Frömmigkeit und ächte Gottseligkeit auf unsrer Erde zu befördern und zu erhöhen.

In der gegenwärtigen Erbauungsstunde wollen wir bloß dabey stehen bleiben, daß wir untersuchen:
 Worin die heilsame Gnade Gottes bestehe,
 die in Jesu Christo allen Menschen erschienen ist?

Wir werden Euch hier zeigen, was sie uns geworden ist und werden soll:

- 1) Zur Erleuchtung unsers Verstandes,
- 2) Zur Beruhigung unsers Herzens.

Groß und mannichfaltig sind diejenigen Wohlthaten, die durch Jesus Erscheinung der Welt zu Theil wurden; und doch werden sie von denen so gar, die nach Christus Namen sich nennen, so oft verkannt und gering geachtet, daß es allerdings rathsam ist ihr Andenken öfters zu erneuern, und es vornemlich in solchen Zeiten ins vergeßliche Gedächtnis zurückzubringen, die hiezu ausdrücklich bestimmt sind.

Die großen Bedürfnisse der Menschheit sind, in wenig Worten zusammengefaßt, Erleuchtung des Verstandes und Beruhigung des Herzens. Könnt Ihr ihm diese beiden Güter in allen Fällen, in jeder Lebenslage verschaffen, so gebet Ihr dem Menschen alles was er bedarf. Könnt Ihr ihn richtig nachdenken lehren über alles, was in ihm, um ihn und neben ihm ist; über Gott, die Menschen und sich selbst; über Zeit und Ewigkeit; könnt Ihr ihn beruhigen bey allen Gewissensbissen und Seelenkämpfen von innen, bey allen Leiden und widrigen Schicksalen von aussen, beym Nebel, wodurch er in die dunkle Zukunft blickt; dann Freunde! wenn Ihr das könnt, dann gebt Ihr dem Menschen, was er bedarf, um hier glücklich und zufrieden zu leben und einst selig zu sterben.

Um diese große Gnade unserm versunkenen
Ge-

Geschlecht zu verleihen, die kein Mensch und kein Engel uns schenken konnte, dazu kam der Sohn Gottes, Jesus Christus, auf Erden.

Durch Seine Erscheinung im Fleisch beförderte Er

I.

die Erleuchtung des Verstandes Seiner neuen Brüder, „deren Natur Er anzunehmen Sich nicht geschämt hatte.“ (Hebr. II, II.) Deswegen heißt es in unserm Text: „Die heilsame „Gnade Gottes sey erschienen“ nemlich in Jesu Christo, seinem Sohn; erschienen gleich der wohlthätigen Sonne, die endlich durch die trüben Wolken hindurchbricht, die sie verbergen, um Licht, Leben, Wirksamkeit und Segen auszugießen über die Bewohner der Erde; erschienen gleich einem leuchtenden Stern, den man lange mit Sehnsucht erwartete, der nun auf einmal in seiner ganzen Schönheit unsern Augen sich darstellt und uns hierdurch Freude, Vergnügen und Stoff zum neuen Nachdenken verschafft, so wie es jener that, der den forschenden Weisen des Morgenlands erschien. (Matth. II, 1. 2.)

Was die Verehrer Gottes unter dem alten Bunde von ihrem Schöpfer und der Bestimmung seiner Geschöpfe wußten, das war nur ein schwacher

cher Schatten von dem zukünftigen Licht, war nur Morgendämmerung gegen den hellen Tag des Evangeliums. Schon der begeisterte Priester Zacharias rief daher aus im vollen Gefühl des Dankes gegen Gott, als er auf die Geburt Jesus hinblickte: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besuchet der Ausgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens.“ (Luk. I, 78. 79.) Und diese frohe Erwartung erfüllte Jesus nicht nur, sondern Er übertraf sie auch noch unendlich weit.

Was Er uns über die Natur Gottes und Seinen höchstvollkommenen Eigenschaften bekannt machte, das war Gottes würdiger, war lichtvoller und einleuchtender als alles was man bisher davon kannte; und natürlich war es auch, daß Niemand besser und lehrreicher vom Vater reden konnte als Der, „der von Ewigkeit her in des Vaters Schoos“ (Joh. I, 18.) d. h. Sein Liebling, Sein Vertrauter war.

Nach Jesus und Seiner Apostel Unterricht „ist Gott die Liebe“; (I Joh. IV, 8.) ist er der versorgende Vater aller Menschen, „der Seine Sonne läset aufgehen über Gute und Böse, und Seinen Regen fallen über Gerechte und Unge-
„rechte.

„rechte.“ (Matth. X, 34. 35.) Ihm liegt das Wohl aller Seiner Kinder am Herzen, (Apostg. X, 34. 35.) welche Farbe, Sprachen, Gestalt und Wohnörter sie auch haben mögen: denn „Er will, „daß allen Menschen geholfen werde und daß sie „alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (I Timoth. II, 4.) Selbst den strauchelnden gefallenen Sohn will Er wieder annehmen, (Luk. XV, II = 32.) ihn in Seine Vaterarme schließen und ihm alle Kindesrechte aufs neue schenken, dafern er zurückkehrt und ernstlich sich bessert. Eben die Erscheinung Jesus ist davon der sicherste Beweis, denn sie zeigt uns, „daß Gott so sehr die Welt geliebet habe, daß Er ihr Seinen eingebornen „Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glaubten, „nicht verloren würden, sondern das ewige Leben „hätten. (Joh. III, 16.)

Nach Jesus Unterricht ist unser himmlischer Vater jedem Seiner irdischen Kinder nahe; überall können wir gläubige Herzen und fromme Hände zu Ihm empor heben: Denn „Er sieht ins Verborgene, und weiß schon „was wir bedürfen, noch ehe wir es Ihm sagen.“ (Matth. VI, 6. 8.) Unsere geheimsten Leiden bemerkt Er, die kein Sterblicher gewahr wird; Er hört unsre leisesten Seufzer auch da, wo kein menschliches Ohr uns belauschen kann.

Nach

Nach Jesus Unterricht erstreckt sich die **Vor-**
sehung Gottes über alles; über das Große
 wie über das Kleine; über das Ganze wie über
 die einzelnen Theile.

Die, welche Jesus Lehre nicht besaßen oder sie
 nicht recht gebrauchten, haben oft die ängstlichen
 Fragen aufgeworfen und untersucht: „Ob sich
 „ auch Gott wohl noch bekümmern möge um seine
 „ Geschöpfe, nachdem sie einmal hervorgebracht
 „ seyen? Ob es dem Großen und Erhabenen nicht
 „ zu geringfügig wäre, an jedes einzelne Ge-
 „ schöpf und an seine besondern Schicksale zu den-
 „ ken? Ob es die Ruhe des Allseligen nicht stö-
 „ ren würde, wenn Er die Weltregierung so ernst-
 „ lich Sich angelegen seyn ließe? Und ob endlich
 „ das mannichfaltige Uebel in der Welt nicht wohl
 „ gar von einem bösen feindseligen Geist herrühren
 „ könnte?“ Nur das Evangelium Jesu Christi ist
 es, das alle jene Zweifel löset, alle diese Fragen
 befriedigend beantwortet; denn es sagt uns, daß
 Alles, Alles ohne Ausnahme, unter Gottes be-
 sonderer Aufsicht stehe; der Erzengel vor Seinem
 Thron wie der Mensch hienieden im Staube;
 die Sonne so wie das Sandkorn am Ufer des
 Meeres, „daß kein Sperling auf die Erde falle
 „ ohne Gottes Willen und daß jedes Haar auf un-
 „ serm Haupt von Ihm gezählt sey.“ (Matth. VI,
 und X.)

Eben

Eben so groß war das Verdienst, das sich Jesus erwarb um die wichtige Lehre von der Unsterblichkeit unsers Geistes und von der Art und Weise unserer künftigen Fortdauer.

Das Kind des reichen und vermögenden Mannes, das von seinen gütigen Aeltern alles erhält, was es bedarf, das fühlt es zuweilen wohl dunkel, daß ihm dabey wohl sey; aber weit lebhafter wird es doch sein Glück empfinden, wenn es den traurigen Zustand eines andern Kindes erblickt, dem es an Nahrung und an Kleidung fehlt. Diese Gesinnung des Kindes ist — unsere eigne Denkungart. Wir sind geboren und erzogen von christlichen Aeltern, sind von Jugend auf in den wichtigen Wahrheiten des Christenthums unterrichtet, und daher meynen wir oft, alle Menschen müßten sie von Anfang der Welt an eben so gut gewußt haben, wie wir sie wissen, und deswegen werden sie uns dann so wie alles Gewöhnliche, zuletzt gleichgültig, weil sie uns lange schon bekannt sind. Eben so geht es auch mit der Lehre von der Unsterblichkeit unsers Geistes und von der Art und Weise unserer künftigen Fortdauer. Für alle die, welche nicht durch das Licht des Evangeliums erleuchtet waren, hatten jene Wahrheiten viel Schwieriges und Räthselhaftes. Daß unser denkender Geist nicht vergehen

hen werde mit seinem sterblichen Körper; daß er sich vielmehr über die Trümmern seiner irdischen Hütte erheben und fort dauern werde jenseits den Grenzen des Grabes; das wünschte zwar schon mancher unter den Weisen der Heiden, aber sie hatten davon keine völlige Gewißheit. *) Seine Fortdauer in einer bessern Welt glaubte sogar der rechtschaffene und in diesem Stück schon weit mehr erleuchtete Israelite; aber die eigentliche Art und Weise dieser Fortdauer hatte doch für ihn auch noch weit mehr dunkle Seiten, als sie nun für den Gemeinsten unter den Christen hat. Unserm Erlöser war es vorbehalten diese aufzuhellen; durch die Todten, die Er während Seinem Wandel auf Erden auferweckte, und vornemlich durch Seine eigene Auferstehung bewies Er es, daß unser Geist fortlebe nach dem Untergange des Körpers; und von der Art und Weise unsrer künftigen Fortdauer sagt

*) Einer ihrer größten Weltweisen sagt davon unter andern: „Wenn ich darin irre, daß ich den Geist des Menschen für unsterblich halte; so irre ich mit Vergnügen und ich wünsche nicht, daß Jemand so grausam seyn möge, mir diesen süßen Irrthum zu rauben.“ Cicero de Senectute Cap. xxiii. Man hört es dem Mann wohl an, daß er Ueberzeugung sehnlich wünschte, aber zugleich auch, daß er sie noch nicht vollkommen hatte.

sagt Er uns mehr, als je vor Ihm darüber war gesagt worden. Kein Wunder! Denn Niemand konnte deutlicher reden von unserm künftigen Wohnort als der, der da zu Hause war, und von dort zu uns herabkam. Die Schrift sieht es daher auch als ein grosses Verdienst unsers Herrn an, daß Er „dem Tod die Macht genommen und Leben „und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht „habe durch Sein Evangelium.“ (2 Timoth. I, 10.) Gerührt durch die Grösse dieser Wohlthat rufen deswegen Seine Schüler aus: „Gelobet sey Gott „und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der „uns, nach seiner grossen Barmherzigkeit, wieder- „geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch „die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; „(1 Petr. I, 3.) der Tod ist verschlungen in dem „Sieg; Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, „wo ist nun dein Sieg? Gelobt aber sey Gott, „der uns den Sieg gegeben hat durch unsern „Herrn Jesum Christum.“ (1 Korinth. XV, 55. 57.)

Und in Wahrheit, m. B. diese Lehre ist ganz des Dankes werth, womit sie jene Heiligen vereh- ren; denkt Euch einmal zurück in jene Zeiten, wo sie so deutlich noch nicht offenbaret war; versetzt Euch in Gedanken unter Völker, die das Evange- lium nicht besitzen, und fragt Euch dann: wie Euch da zu Muth seyn würde? Wie würde uns werden,

wenn wir da ständen am Grabe eines geliebten Kindes, eines treuen Gatten, eines theuren Freundes, und Uns dann der traurige Gedanke überfiel: „Du siehst jetzt dein Kind, deinen Gatten, deinen Freund zum letzten mal; verschwunden ist er nun für Dich, ach! auf immer verschwunden; zugedeckt wird er mit Erde werden und sie wird ihn ewig bedecken.“

Welcher eiskalte Schauer würde alle unsre Glieder durchlaufen, wenn wir auf unserm eignen Sterbelager denken müßten: „vielleicht bist du in wenig Stunden nicht mehr vorhanden nach deinem vernünftigen, denkenden Theil; dein Körper nimt fühlbar ab und erstirbt; dein Geist löset sich vielleicht auf in feine gährende Säfte und verweset mit ihm zugleich!“ Wie marternd, wie schrecklich wäre dieses Vielleicht für jede redliche Seele! und welchen hohen Dank sind wir also dem schuldig, der dem Tod diese fürchterliche „Macht nahm und so alle die „erlösete, die aus Furcht des Todes im ganzen „Leben hätten Knechte seyn, (Hebr. II, 14. 15.) d. h. sich selavisch vor ihm hätten fürchten müssen.“

Groß war mithin schon das Verdienst unsers Erlösers um die Glaubenslehre; aber nicht minder beträchtlich war das, welches Er sich erwarb um die Sittenlehre, um diejenigen Pflichten, die
im

im menschlichen Leben müssen beobachtet werden. Denn die Lebensvorschriften Jesu sind die vollständigsten, die man sich nur denken kann; darin ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, kein Verhältniß des menschlichen Lebens vergessen; keine gute Eigenschaft ist darin ganz übersehen. Hier werden wir angewiesen „darzureichen im „Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der „Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, „in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der „brüderlichen Liebe gemeine Liebe.“ (2 Petr. I, 5-7) Hier werden wir aufgefordert „allem dem „nachzutrachten, was wahrhaftig, was ehrbar, „was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was „wohlklingend und was nur sonst noch irgend Tugend „und Lob genannt werden kann.“ (Philip. IV, 8.)

Die Lebensvorschriften des Evangeliums sind an Reinigkeit über alle andere erhaben; sie dringen nicht nur auf äußere Thaten, sondern auch auf innere lautere Gesinnungen. Nach ihnen ist der unkeusche Gedanke eben so strafbar als das freche Wort und die wollüstige That. Sie sehen nicht bloß auf die Handlung selbst, sondern auch auf die Absicht und die Umstände der handelnden Person; die dürstige Wittwe, die aus ihrer Armut nur eine Kleinigkeit in den Gotteskasten legt, ist

daher angenehmer bey dem allsehenden Vergelter, als der Vermögende, der viel gab aus seinem Ueberfluß. (Mark XII, 42. 43.)

Eder sind ferner die Beweggründe, wodurch die Vorschriften des Evangeliums unterstützt werden, als es jene waren, die man zur Zeit des Gesetzes kannte; nicht bloß irdischer Gewinn und vorübergehende zeitliche Vortheile, sondern ewige, himmlische, dauerbare Güter sind hier allen denen verheissen, „die mit Gedult in guten Werken, nach dem ewigen Leben trachten.“ (Röm. II, 7.)

Die Mittel endlich, die das Evangelium zur Beförderung unserer Frömmigkeit vorschreibt, Taufe und Abendmahl, sind die einfachsten Handlungen, die sich denken lassen, und haben unendliche Vorzüge vor dem drückenden Joch der alttestamentlichen Ceremonien, „das weder die Väter, noch die Kinder zu tragen vermochten.“ (Apostelgesch. XV, 10.)

Genug von dem, was unser Herr that um den Verstand der Menschen zu erleuchten über die wichtigsten Wahrheiten der Religion! Laßt uns nun übergehen zum

Zweyten Theil,

und hierin sehen, was unser Erlöser that und litt zur Beruhigung unsers Herzens.

Nichts kann wirksamer seyn unser Gemüth zu
beruhi-

beruhigen, wenn es gedrückt und niedergebeugt wird von dem Gedanken an seine Sünden und mannichfaltigen Verschuldungen, als Jesus Evangelium.

Traurig war die Lage der Welt vor Jesus Erscheinung in Absicht auf den Trost und die Gewissensruhe. Von unsrer eignen Erfahrung laßt uns hier ausgehen und von ihr zurückschließen auf den beklagenswerthen Zustand derjenigen, die das gnadenreiche Evangelium nicht kannten. Wer unter uns ist der Reine, der ganz fleckenlos wäre? Wer der Heilige, der nie eine Sünde beging? Wo ist der Starke, der nicht seine Schwäche hätte? Wo der Vorsichtige, der nie strauchelte und nie fiel? „Nur der ist ein vollkommener Mann, der in keinem Worte fehlet,“ (Jakob. III, 2.) aber wo findet Ihr diesen Fehlerlosen auf einer Erde voll Menschen, deren sinnliche Natur so leicht zum Irrthum und zur Schwachheit gereizt wird? *)

Wahr-

*) Daß man die Worte: „Bey denen Irrthum und Schwachheit eine Zugabe ihrer Natur ist,“ deren ich mich bey dem Reden bediente, mißverstand, das kam vielleicht von der scheinbaren Zweydeutigkeit des Ausdrucks: „Zugabe“ her, wodurch ich nach dem Vorgang Littmann's und einiger Aenderer, das lateinische Accidens übersetzte.

Wahrlich, wenn wir ernsthaft nachdenken wollen über die geheime Geschichte unsers eigenen Herzens, dann müssen wir das demüthige Geständniß ablegen mit den Worten der Schrift: „Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten.“ (Röm. II, 23.)

Und wie drückend ist das Bewußtseyn, daß man Sünder ist! Denkt Euch ein Kind, das sorgfältig erzogen wird von seinen gütigen Aeltern; seine Bildung kostet sie Nachdenken, Sorgen, Mühe, Nachtwachen; sie geben ihm weise Vorschriften, um ihm sein Fortkommen in der Welt zu erleichtern. Aber es achtet nicht der Warnungen des klugen Vaters, nicht der Thränen der zärtlichen Mutter; es übertritt ihre Vorschriften muthwillig, lebt nach seinem Unverstand, und macht sich mithin unglücklich. Wenn nun widrige Schicksale dieses Kind aufwecken aus dem Zaumel seiner Leidenschaften, und es zum Nachdenken bringen

Blos der Wunsch einiger kritischen Freunde, die jedoch diese Ausdrücke für unanständig, ihnen wenigstens erklärten, bewogen mich zu der obigen kleinen Veränderung. Hier in der Note aber sollen meine eignen beym Vortrag selbst gebrauchten Worte ganz stehen bleiben, indem ich sie gegen jeden zu vertheidigen völlig bereit bin.

gen über seine vorigen Thaten, wie schwer wird es dann auf seiner Seele liegen: seine guten Aelttern gekränkt und sein eignes Glück verscherzt zu haben. Und eben so ist es auch mit dem Sünder; er achtete die Gesetze gering, die der gute Vater dort oben zum Besten seiner Kinder überhaupt und zu seinem eignen Heil insbesondere gab; er widersprechte also der Ordnung Gottes, war Feind von dem Glück seiner Brüder und von seiner eignen Seligkeit. O! wenn ein Gedanke drückend und niederschlagend werden kann, dann muß es sicherlich dieser werden, in den Stunden des ernstlichen Nachdenkens des aufwachenden Gewissens und in der Schule des h. Geistes. Dazu kommt noch die Furcht vor der wohlverdienten Strafe der Gottheit. Ist Gott heilig, wie kann Er das Laster dulden? Ist Gott Regierer der Welt, wie kann Er es gelassen ansehen, daß es Ruhesführer in Seinen Staaten giebt? Ist Gott die Liebe, so kann Er gegen den lieblosen, menschenfeindlichen Sünder eben so wenig gleichgültig seyn, als der gute Fürst dazu stillsitzen kann, wenn eine Räuberbande seine friedlichen Unterthanen mordet.

Eben so sehr muß der Gedanke an die Folgen der Sünde den Lasterhaften erschrecken. Jede Handlung hat ihre Folgen, also auch die böse Handlung, die Sünde; diese Folgen unsrer

Thaten gehen ins Unendliche, sie reichen in die Ewigkeit hinüber, von keinem Menschenauge können sie übersehen werden, und wir werden sie dereinst alle wieder finden vor dem Throne des Weltrichters. Können wir diese Folgen des Lasters nicht einmal übersehen, so können wir sie noch weniger ersehen und gut machen. Der wollüstige Verführer der Unschuld z. B. macht die verführte Person unglücklich und ihre Nachkommen elend; diese wirken wieder schädlich auf andre, verderben ihre Nachkommen und ihre Zeitgenossen, diese wieder andre und sofort bis ins tausendste Glied, bis ins Unendliche.

Der Ruchlose, der durch sein böses Beispiel andre zum Trunk, zum Spiel, zur Ueppigkeit und ähnlichen Ausschweifungen verführt, der verdirbt zunächst seine Gesellschafter, diese wieder ihre Freunde, und diese wieder ihre Bekannte. Und alle diese haben wieder schädlichen Einfluß auf ihre Nachkommen und auf das folgende Zeitalter. Denn dem Krebs gleich frisst das Laster um sich; nichts wurzelt tiefer und schneller als Unfraut, nichts ist furchtbarer als der Saame der Sünde. Du streuest ihn jetzt aus, mein Zuhörer, diesen Saamen des Lasters, in einer unvorsichtigen Stunde; er keimt ohne deine Wartung und Pflege; er breitet sich allmählig weiter aus, ohne von dir be-

merkt

merkt zu werden, und trägt nach Jahrhunderten noch tödtliche Früchte; du sündigst dann in Andern fort selbst nach deinem Tode; du bist zum Bösen noch thätig in der Grabesruhe; man bemerkt dich auch dann noch auf Erden wenn keine Spur mehr von deinem Wesen sichtbar ist.

Womit, o Sünder, womit willst du nun alles das wieder gut machen und ersetzen? Etwa mit deinem jetzigen bessern Betragen? Aber wird das möglich seyn? Wird nicht selbst deine jetzige Auf-
führung noch ihre vielen Mängel haben? Wird sie dich nicht ausrufen lehren: „Wenn wir alles
„thaten was wir konnten, so bleiben wir doch un-
„nütze Knechte, die nicht mehr als ihre Schuldig-
„keit verrichten?“ (Luf. XVII, 10.)

Faßt ihn nun einmal ganz zusammen m. Z. diesen schweren traurigen Gedanken von der Strafbarkeit der Sünde, und Ihr werdet folgendes herausbringen: der Sünder mißbraucht seine Körperkräfte und seine Seelenfähigkeiten; er stört, so viel an ihm ist, Ruhe und Ordnung in dem Staate Gottes; er übertritt die weisesten und gütigsten Gesetze des himmlischen Vaters; er macht seinen Nebenmenschen elend und sich selbst unglücklich und unselig; die Folgen seiner Laster kann er weder übersehen noch ersetzen. Wie traurig muß ihm zu Muth werden bey solchen Gedanken!

Wie muß Zittern und Entsetzen ihn überfallen bey dem Andenken an Tod, Grab und Gericht!

Und nun, m. Fr. nachdem wir diese Betrachtungen vorausgeschickt haben, nun erst werden wir uns den trostlosen Zustand derer erklären können, die das Evangelium nicht kannten; die von Gottes Gesinnungen in dieser Absicht entweder gar nicht oder doch nicht deutlich genug unterrichtet waren; zu den ersten gehörten die Heiden, zu den andern die Juden.

Die Heiden, die keine andre Kenntniß von Gott hatten, als die das Licht der Natur ihnen darbot und die ihre Priester ihnen aufbürdeten, die fielen auch hier in die größten Irthümer. Menschen würgten und verbrannten grausam ihre Brüder; die Hände der Aeltern rauchten oft von dem Blut ihrer Kinder, weil sie die Gottheit damit glaubten versöhnen zu können. Nach und nach fing der vernünftigere Theil von ihnen an, die Thorheit dieser unnatürlichen Gebräuche einzusehen; er verachtete sie und mit ihnen zugleich die ganze Religion; er warf das Wahre mit dem Falschen, den Kern mit der Schale weg, weil er keine nähern göttlichen Vorschriften hatte, die ihn das Nützliche von dem Schädlichen zu unterscheiden gelehrt hätten; äußerlich mußte er gottesdienstliche Handlungen mitmachen, die er in seinem Herzen verabscheute. So

So war also der eine Theil der heidnischen Welt in angstvollem Aberglauben, der andere in trostlosem Unglauben versunken; sehr wenige nur suchten die weise Mittelstrasse zwischen beyden zu halten und diesen Wenigen — gelang es nicht immer. Nichts kann in Wahrheit trauriger seyn, als diejenige Beschreibung, die uns ein erleuchteter Apostel des Herrn von jenem verlassenen Zustande der Heiden macht, wenn er in seinem Brief an die Römer im I. Kap. (21-25.) sagt: „ Sie sind eitel
 „ worden in ihrem Tichten und ihr unverständiges
 „ Herz ist verfinstert; dieweil sie sich für weise hiel-
 „ ten, sind sie zu Narren worden. Und haben ver-
 „ wandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen
 „ Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen
 „ Menschen und der Vögel, der vierfüßigen und
 „ der kriechenden Thiere.“ Und wegwenden möch-
 te man die Augen von dem fürchterlichen Gemälde,
 das der selige Paulus im Folgenden von den La-
 stern entwirft, die unter jenen Heiden herrschend
 waren, und die aus dieser falschen Kenntniß von
 Gott und göttlichen Dingen entstanden.

Die Juden hatten zwar eine nähere Offen-
 bahrung Gottes, also auch eine deutlichere Kennt-
 niß von Ihm und Seinem Willen; allein die thie-
 rischen und andren Opfer, womit sie die Gottheit zu
 versöhnen suchten, „ waren doch,“ wie Paulus
 (Hebr.

(Hebr. X, 1.) selbst gesteht, „nur Schatten von
 „den zukünftigen Gütern, und nicht das Wesen
 „der Güter selbst; denn es war unmöglich durch
 „Ochsen- und Bocksblut Sünde wegzunehmen.“
 (v. 4.)

Schon während der alttestamentlichen Haus-
 haltung fing man hin und wieder an die Unzu-
 länglichkeit dieser Versöhnungsmittel einzusehen.
 Samuel erklärte schon: „daß Gehorsam besser als
 „Opfer sey.“ (1 Sam. XV, 22. vergl. Sprüchw.
 XXI, 3. Hof. VI, 6.)

Jesajas ruft im Namen Gottes seinem Volk
 zu: (K. I, II = 14.) „Was soll mir die Menge eu-
 „rer Opfer? Ich bin satt eurer Brandopfer von
 „Widern und des Fetten von dem Gemästeten,
 „und habe keine Lust zum Blut der Farren, der
 „Lämmer und Böcke. Wenn Ihr hereinkommt
 „zu erscheinen vor mir, wer fordert das von eu-
 „ren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tre-
 „tet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeb-
 „lich; das Rauchwerk ist mir ein Greuel; der
 „Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen-
 „kommt und Mühe und Angst habt, deren mag
 „ich nicht; ich bins müde zu leiden. Waschet
 „euch (vielmehr), reiniget euch, thut euer böses
 „Wesen von meinen Augen weg, lasset ab vom
 „Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht;
 „helfet

„ helfet dem Bedrückten, schaffet dem Waisen Recht,
 „ helfet der Wittwen Sache.“ (v. 16. 17.)

Der Prophet Micha (VI, 6-8.) führte, nach
 Jesajas, eine ganz ähnliche Sprache; im Namen
 des Volks wirft er die Frage auf: „ Womit soll
 „ ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem
 „ grossen Gott? Soll ich mit Brandopfern und
 „ jährigen Kälbern Ihn versöhnen? oder soll ich
 „ meinen ersten Sohn für meine Uebertretung ge-
 „ ben? Oder meines Leibes Frucht für die Sün-
 „ den meiner Seele?“ Und auf diese Fragen ant-
 wortet nun der Prophet: „ Meynest du, der
 „ Herr habe Gefallen an viel tausend Widbern
 „ oder an dem Del, wenns gleich unzählige Strö-
 „ me voll wären? Es ist dir gesagt, Mensch, was
 „ gut ist und was der Herr dein Gott von dir for-
 „ dert, nemlich: Gottes Wort halten, Lie-
 „ be üben und demüthig seyn vor dem
 „ Herrn deinem Gott.“ (Vergl. Ps. 50. 7-15.
 und Jesaj. LXVI, 3.)

Durch die so eben beschriebene Lage der Juden
 und Heiden, entstand nun der Wunsch in den Her-
 zen der Redlichdenkenden nach einem Retter, Hel-
 fer und Beglucker, der alle jene so tief gefühlten
 Bedürfnisse befriedigen, und alle diese so auffallen-
 den Mängel ersetzen möchte.

„ In der Fülle der Zeit“ (Galat. IV. 4.) ers-
 schien

schien dieser Befreyer von Gott gesandt, in der Person Jesu Christi des eingebornen Sohnes des Vaters.

Durch Seine Lehre zeigte Er den Menschen, was Gott angenehm und vor Ihm strafbar sey; Er wies ihnen an, worin die wahren christlichen, ächtgottseligen Gesinnungen beständen, und welches die Mittel wären zu diesen Gesinnungen zu gelangen; Er lehrte sie, wie wohlwollend Gott gegen alle Seine Geschöpfe und wie versöhnlich Er vornemlich gegen die Menschen gesinnet sey. Er selbst sagt daher schon zu den gläubiggewordenen Juden: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Schüler; ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frey machen.“ (Joh. VIII, 31. 32.)

Durch Sein eigen Beyspiel zeigte uns Jesus, wie man jene Lehren müste anwenden auf Herz und Wandel, und ließ uns den Befehl geben: „in Seine Fußstapfen zu treten, zu wandeln wie Er selbst gewandelt habe, (I Petr. II, 21.) und gesinnet zu seyn, wie Er gesinnet war.“ (Philipp. II. 5.)

Durch Sein verdienstliches Leiden endlich und durch Seinen versöhnenden Tod befreyte Er alle wahren Gläubigen von der Furcht künftiger Strafen und von den traurigen Folgen
 aller

aller herzlich bereuten und ernstlich abgelegten Sün-
 den, so daß nun „nichts Verdammliches mehr an
 „denen ist, die in Christo Jesu sind, die nicht nach
 „dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“
 (Röm. VIII, 1.) „Nicht mit vergänglichem Gold
 „und Silber,“ (I Petr. I, 18. 19.) wie man sonst
 Sklaven zu kaufen pflegte, „sondern mit Seinem
 „theuren Blut hat uns der befreit von unserm
 „eitlem Wandel, der da war heilig, unbestekt,
 „von den Sündern abgesondert und höher denn
 „der Himmel; (Hebr. VII, 26.) Er hat sich selbst
 „für uns gegeben, auch daß Er uns erlösete von
 „aller Ungerechtigkeit, und Ihm selbst beylegte ein
 „Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten
 „Werken.“ (Tit. II, 14.)

Und m. 3. welche außerordentliche große
 Wohlthat hat Jesus uns durch diese Seine
 Erlösung bewiesen! Denkt Euch einen Gefange-
 nen, der Jahre lang schmachtete in einem finstern
 unterirdischen Kerker, wo er keinen Tag sehen,
 keinen Menschen sprechen konnte; laßt einen wohl-
 thätigen Menschenfreund sich für ihn bey seinem
 Fürsten verwenden, seine Begnadigung bewirken,
 die Thür seines Gefängnisses öffnen, seine Fesseln
 wegnehmen, ihm Freyheit und den erneuerten Ge-
 nuß des Lebens ankündigen und ihn den Armen
 seiner Verwandten wiedergeben: wird dieser Ge-
 fangene

fangene nicht seine Befreyung für Gnade und Wohlthat halten? Wird er nicht niederstürzen zu den Füßen seines Erretters und ihm Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam schwören?

Denkt Euch einen Schuldner, der keine Mittel zur Bezahlung in Händen und auch keine Aussichten dazu hat, der täglich mehr herabkömmt und dadurch allen Muth verliert; würde der den bemittelten Mann nicht segnen und für seinen Schutzengel halten, der seine alten Schulden abtrüge, seine äussern Umstände verbesserte und ihm hierdurch neuen Muth zu seinen Geschäften und neue Kräfte mittheilte?

Aber was ist leibliche Errettung gegen Erlösung des Geistes von Irrthum und Laster, und von den Strafen der Ewigkeit? Was sind irdische Schulden gegen die Schulden der Sünde? So wie jener Schuldner neuen Muth, verjüngte Kraft und Thätigkeit erhielt durch die Tilgung seiner alten Schulden; so erhält auch der gläubige Christ neue Lust und Kraft zum „Wachsthum in dem Werk des Herrn, weil er es nun weiß, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ (I Korinth. XV, 58.) Die natürlichen Folgen seiner Vergehungen, die ihn zuweilen noch drücken, die sind ihm nun nicht mehr Strafen des erzürnten Richters, sondern Züchtigungen des wohl-

wohlmeynenden Vaters, (Hebr. XII, 11.) die das angefangene gute Werk vollenden, ihn läutern, prüfen und bewähren sollen, so wie das Gold durch das Feuer bewähret wird. (1 Petr. I, 7.)

Unschätzbar ist also das Labsal, das Jesus Erlösung uns darbietet für unser aufwachendes Gewissen; über alles theuer wird es jeder achten müssen, der es gehörig kennt und der je seine Kraft an sich selbst erfuhrt.

Groß ist ferner die Beruhigung, die Jesus Evangelium unserm Herzen verschafft, wenn wir niedergebeugt werden unter den mannichfaltigen Leiden dieser Erde, und mehr oder weniger von den Trübsalen erdulden müssen, die von dem gegenwärtigen Zustande der Schwäche und Unvollkommenheit nicht ganz getrennt werden können.

Ohne das jetzt ganz auszuführen, will ich nur auf einiges hinwinken, das uns die Größe dieses Geschenke auch nur einigermaßen fühlbar machen kann.

Wenn wir mit einem stechen, kränklichen Körper uns herumtragen müssen durch eine geraume Zeit unsers Erdenlebens; wenn wir den Saamen des Todes und der Verwesung schon keimen fühlen in diesem Körper; wenn unser Geist von düsterm Gram betäubet, von finstern Kummer benebelt; wenn unser Herz von geheimen Sorgen

zernagt und von Leiden gedrückt wird, die wir Niemand klagen können als dem Allwissenden; wenn wir in Lagen kommen, wo nur Sterbensgedanken uns erheitern, nur der Anblick des Todes uns trösten und die Aussicht auf des Grabes kühle Be-
 hausung uns erquicken kann; wenn wir von unsern Brüdern verkannt und gekränkt werden; wenn des Todes eiskalte Hand von denen uns trennt, die unsre Seele liebte; kurz, wenn wir aus Erfahrung einstimmen müssen in den schönen Vers unsers Kirchenliedes (L. 371. v. 3.)

„Bald stören uns des Körpers Schmerzen,
 „Bald das Geräusche dieser Welt,
 „Bald kämpft in unserm eignen Herzen
 „Ein Feind, der öfter siegt als fällt;
 „Bald sinkt man durch des Nächsten Schuld
 „In Kummer und in Ungeduld.“

Was ist es n. 3. das uns am besten und am sichersten beruhigen kann in allen diesen Fällen? Was anders, als die trostvolle Versicherung: daß „eine Freudenärndte folgen werde auf „Thranensaar.“ (Ps. XXXVI, 5. 6.) Was anders, als die Lehre: „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen; „(Röm. VIII, 28.) daß unsre Leiden nur zeitlich „und leicht, und der Herrlichkeit nicht werth seyen, „die an uns soll offenbahret werden; (2 Korinth.
 „IV,

„IV, 17. 18.) daß noch eine Ruhe vorhanden sey
 „für das Volk Gottes; (Röm. VIII, 18. IV, 9.)
 „daß wir in der Grabesnacht uns sollen ausdrassen
 „von unsrer Arbeit, und daß unsre Werke in Gott
 „gethan uns dahin sollen nachfolgen.“ (Offenb.
 XIV, 13.) Dieses, m. chr. Fr. dieses sind die
 kräftigen Trostgründe, womit das Evangelium
 Jesu Christi Seine wahren Verehrer zu waffnen
 sucht gegen die trüben Schicksale dieses Lebens;
 und die selige Erfahrung aller Zeiten hat es gelehrt,
 daß sie allerdings christliche Herzen zu beruhigen
 vermögen. Wie mancher fromme Dulder wurde
 schon beruhigt, wenn man ihm die trostvolle Wor-
 te zurief: „Selig ist der Mann, der die Anfech-
 „tung erduldet: denn nachdem er bewähret ist,
 „wird er die Krone des Lebens empfangen, die
 „Gott denen verheissen hat, die Ihn lieben!“
 (Jakob. I, 12.)

* * *

Aus dem bisher Gesagten m. chr. Z. werdet
 Ihr nun wohl einsehen: „daß die heilsame Gna-
 „de Gottes, die in Jesu Christo der Welt erschie-
 „nen ist,“ allerdings vermögend sey, unsern
 Verstand zu erleuchten und unser Herz zu beruhig-
 en. Paulus hatte also Recht, sie Gnade, d.

h. ein freyes Geschenk zu nennen, das über und wider unser Verdienst war; Recht hatte er, sie eine heilsame, d. h. eine beseligende, beglückende Gnade zu nennen; eine Gnade, die nicht blos einigen wenigen Menschen, nicht etwa nur dem einen oder dem andern Volke, sondern die allen Menschen erschienen sey, die unter alle Völker, Zungen und Sprachen könne und solle ausgeheilt werden.

Uns m. Fr. ist diese heilbringende Gnade Gottes schon so manches Jahr hindurch verkündigt, so oft, so dringend, so wiederholt ist sie uns angeboten worden; billig ist es daher noch wohl, daß wir einmal die so natürliche Frage ernsthaft an unser Herz thun: welchen Gebrauch wir dann bis dahin von dieser Gnade gemacht haben?

Haben wir durch Jesus Evangelium uns erleuchten lassen? Waren uns Jesus Worte, „Worte des ewigen Lebens?“ (Johann. VI, 68.) Ahteten wir sie höher als allen Menschenverstand und jede Erdenweisheit? Bemühten wir uns in dieser beseligenden Kenntniß zu wachsen und zuzunehmen?

Wie billig und christlich — ja! ich darf sogar hinzusetzen: wie klug und vernunftmäßig — wäre dieses! Verschlingen wir ja doch manchmal schon die-

Diejenigen Wahrheiten, die unsre schwachen kurz-
sichtigen menschlichen Brüder uns mittheilen, und
die sie erst selbst durch Erfahrung, Menschenbeobach-
tung und eignes Nachdenken gelernt haben. Soll-
te uns dann die Lehre dessen nicht noch weit will-
kommner seyn, der vom Himmel kam und wieder
zum Himmel ging? Sollten es die Gesetze nicht
verdienen gelesen und überdacht zu werden, nach
denen wir dereinst Alle sollen gerichtet, belohnt
oder bestraft werden!

Wenn uns eine Erbschaft zufiele in irgend ei-
nem entfernten Lande; *) wenn das Testament des
Erblässers uns zugeschickt würde, würden wir es
dann nicht der Mühe werth halten, dieses Testa-
ment aufmerksam durchzulesen, wenn es auch noch
so weitläufig, noch so undeutlich geschrieben wä-
re? Würden wir uns nicht alles Ernstes, mit An-
strengung aller unsrer Kräfte bemühen, den Wil-
len unsers verstorbenen Freundes und die Bedin-
gungen kennen zu lernen, unter denen wir sein
Geschenk in Empfang nehmen könnten? Sehet,
m. J. so sind auch hier „die Kinder der Welt klü-
ger in ihren Geschäften als die Kinder des Reichs
„ in

J 3

*) Die Bemerkung eines eben so angesehenen als liebens-
würdigen Gottesgelehrten.

„in den ihrigen.“ (Luf. XVI, 8.) Wenn das Evangelium Anweisungen enthielte, wie man seine Einkünfte vermehren, sein Ansehen unter den Menschen vergrößern könnte, dann würde es wahrlich mehrere und aufmerksamere Leser erhalten als es jetzt findet. Manche, die nun dieses Buch kaum eines Seitenblicks würdigen, oder die seinen Gebrauch doch nur auf Kirchen und Schulen einschränken möchten, die würden es dann Tag und Nacht lesen, würden es Blatt für Blatt, Vers für Vers auswendig lernen. Allein sollten denn die Güter des Himmels nicht weit mehr werth seyn als die Schätze dieser Erde? Sollte eine endlose Seligkeit ein vergänglichel Glück von wenig Jahren nicht aufwiegen? Das m. S. sind Fragen, die sich wohl von selbst beantworten und die man getrost dem ruhigen Nachdenken des Unpartheyischen überlassen darf.

Haben wir ferner durch Jesus Evangelium uns beruhigen lassen? War das unser Trost beym aufwachenden Gewissen? War es unsre Zuflucht in Noth und Trübsal? Oder sahen wir uns nach Menschenmacht und Menschenhülfe früher um als nach dem Schutz des allmächtigen Gottes und nach dem Beystand des liebevollen Jesus? Und muß uns eigne Erfahrung nicht
sagen,

sagen, daß wir schon oft Fälle erlebten, wo kein Mensch, sondern Gott nur lediglich allein helfen konnte? Ja, m. Fr. wenns uns hier immer wohl ginge, wenn nie eine finstre Wolke die Heiterkeit unsrer frohen Tage trübte; wenn wir unsre Freunde und Verwandten immer bey uns behalten, und selbst ewig auf dieser Erde nach unsern Wünschen leben könnten, dann wäre es allensals noch eher zu entschuldigen, wenn man Jesus Lehre auf sich selbst beruhen, sie ungelesen, ungeprüft und unangewendet liegen liesse; dann könnte man doch noch etwas anführen für eine Gleichgültigkeit, die jetzt schlechterdings nicht entschuldigt werden kann; jetzt, da wir so manchen äussern und innern Leiden unterworfen sind, die nur Jesus Evangelium allein uns lindern kann; jetzt, da wir von den Unsrigen, früh oder spät, getrennt werden müssen, und mit ihnen einer dunklen Zukunft entgegen gehen, wohin nur dieses Evangelium uns den Weg zeigt, indem es unserm Fuße den Pfad erleuchtet durch jene unbekante Gegend.

Wann Ihr in dieser Absicht das Evangelium in die Hand nehmet, dann werdet Ihr finden, daß Jesus ewige Wahrheit geredet habe, wenn Er sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie

„Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den

„ Du gesandt hast , Jesum Christum , erkennen ,
„ (Johann. XVII, 3.) Und , (VII, 17.) so je-
„ mand will den Willen thun meines Vaters im
„ Himmel , der wirds inne werden , ob meine
„ Lehre von Gott sey , oder ob ich von mir selber
„ rede. ” Amen.

IV Predigt

Die

Lehre von Jesus Erlösung

ist bestimmt

thätigen Einfluß auf die Gottseligkeit
und den gesammten Wandel der
Christen zu äussern

über

Titum II, 12 — 14.

Gehalten zu Gemarke in der Adventszeit
am 29 Dezember 1789 Nachmittags.

Vertrag von Jüterbog

1745

zwischen dem Kaiserlichen und Königlich Preussischen

Heere und dem Russischen Heere

am 12ten Junii 1745

in Jüterbog

Gelesen und unterschrieben von dem Kaiserlichen und Königlich Preussischen Heere

„Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß
„er sein Leben läßt für seine Freunde; Ihr
„seyd meine Freunde, wenn Ihr thut, was ich
„Euch gebiete.“

Wahrer und erhabner kann nichts gedacht werden, als diese rührenden Worte unsers Erlösers, die so ganz aus der allgemeinen Menschenempfindung herausgeschöpft sind, und die ihr nachsehen könnt in dem Ev. Johann. im XV. Kap. im 13. und 14. Vers.

„Niemand hat größere Liebe, denn
„die, daß er sein Leben für seine
„Freunde läßt;“ wie klar, wie unwidersprechlich ist die Wahrheit, die diese Worte enthalten! Menschen, die eigne Vortheile dahingeben, um den größern Nutzen des Freundes zu befördern; Menschen, die eigne Leiden übernehmen, um herbere Trübsale abzuwenden von denen, die sie liebten; wie sehr werden die bewundert und angestaunt von ihren Brüdern! Menschen endlich, die ihr eigen Leben sogar aufopfert für die Wohlfahrt

fahrt ihrer Freunde, wie werden die nicht geprie-
 sen von ihren Zeitgenossen und von der entfernten
 Nachwelt! Und mehr noch als sie alle that unser
 göttlicher Erlöser; Er starb damals für unser ver-
 lassenes Geschlecht, als wir noch Feinde Gottes
 so wie unsers eignen Glücks waren. Sein
 Freund, der Freund des Göttlichsten und Liebens-
 würdigsten zu seyn, den je die Erde sah und se-
 hen wird; welcher Vorzug wäre das und welche
 Seligkeit zugleich! Und sehet m. J. dieser Vorzug,
 diese Seligkeit stehet allen denen offen, die Ihn
 kennen. „Wir sind Seine Freunde, wenn
 „wir thun, was Er uns gebietet;“ wenn
 wir seinem Evangelio gemäß wandeln und dieses
 „durch unser Betragen zu zeigen suchen in allen
 „Stücken;“ (Titum II, 10.) das ist die unnach-
 lassbare Forderung, die Jesus Christus an alle
 Seine wahre Verehrer thut. Und daß dieses unsre
 Pflicht sey; daß uns hierzu die heilsame Gnade
 Gottes in Jesu Christo auffordere; daß wir nur
 unter dieser Bedingung Seines erworbenen Heils
 uns freuen können; das wollen wir unter Gottes
 Beystand jetzt weiter ausführen.

Großer und anbetungswürdiger Gott! Deine
 Allmacht hat uns hervorgerufen zum zeitlichen Le-
 ben

ken und Deine Barmherzigkeit hat uns zum ewigen Glück bestimmt in Jesu Christo dem Sohn Deiner Liebe! Du hast uns auf diese niedrige Erde gesetzt, damit wir hier möchten reichen Saamen ausstreuen auf die große Aernde der Ewigkeit, die auf uns alle wartet; in diesem Zustand der Prüfung und des Unterrichts hienieden, sollen wir uns würdig vorbereiten auf die Wohnungen der Heiligen im Licht, worauf Dein Sohn uns hinvies durch Seine Lehre, und die Er durch Sein Verdienst uns erwarb.

Bewirke Du dann unsre Herzen durch Deinen guten Geist, damit diese Deine väterlichen Absichten an uns allen mögen erreicht werden! Gib daß wir würdiglich dem Evangelio wandeln, das Dein Sohn uns schenkte; daß „jeder abtrete von der Ungerechtigkeit, der den Namen Jesu Christi nennt,“ und daß wir allesamt froh mögen entgegensehen der Erscheinung unsers Herrn, auf daß Er uns wachsam und thätig finde bey Seiner Ankunft. Amen!

Titum II, 12 — 14.

— Und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen

chen

chen Lüfte, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der Sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und ihm selbst reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken.

Die Verbindung, worinn diese Worte mit dem Vorhergehenden stehen, haben wir in der vormittägigen Erbauungsstunde gezeigt; wir wiesen zugleich darinnen an, worin die wohlthätigen Wirkungen der heilsamen Gnade Gottes beständen und wie sich dieselbe geschäftig zeige zur Erleuchtung unsers Verstandes und zur Beruhigung unsers Herzens. Jetzt ist uns noch dasjenige zu berühren übrig, was sie zur Beredlung dieses unsers Herzens und unsers Wandels thut. Dieses also wollen wir nun noch erwägen und dabei sehen:

In wie fern uns die Lehre von der Erlösung Jesu Christi zum Eifer in der Gottselig-

seligkeit und zu einem heiligen Wandel ermuntern soll.

1) Werden wir Euch beweisen: daß die Vermehrung und Erhöhung der Gottseligkeit Absicht der Erlösung Jesu Christi war.

2) Werden wir ein paar Einwürfe beantworten, die gegen diese Wahrheit gemacht werden können.

3) Wollen wir den wichtigen Beweggrund unsers Textes durchgehen, wodurch Paulus fromme Gesinnungen zu wecken und zu vermehren sucht.

I.

Wir müssen es also vorerst beweisen, daß es Zweck der Erlösung Jesu Christi war, Reinigkeit des Herzens und Heiligkeit des Wandels unter den Menschen zu befördern. Das liegt offenbar in den Worten unsers Textes: „Die heilsame Gnade züchtigt, oder vielmehr unterweist uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. — Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken.“

Zweyer-

Zweyerley enthalten offenbar diese Worte; einmal erinnern sie uns im Allgemeinen daran, daß die Erlösung durch Jesum zur Gottseligkeit überhaupt ermuntere; dann geben sie uns zweitens noch einige Pflichten als Beispiele an, wozu sie uns vorzüglich auffordern.

Zur Gottseligkeit überhaupt werden wir also verpflichtet durch die Erlösung unsers Herrn. „Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und Ihm reichte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken.“ (v. 14.) Ein geringes Nachdenken über die Natur der Erlösung kann uns schon überführen von dieser grossen Wahrheit. Umsonst kam Jesus Christus nicht vom Himmel auf die Erde; umsonst führte Er nicht vier und drehzig Jahre ein so beschwerliches und kummervolles Leben unter undankbaren Menschen, die Ihn und Sein Verdienst verkannten. Wäre Gott gleichgültig, wenn wir nach unserm Unverstand, nach unsern unreifen Einfällen und nach den Lüsten unsers Herzens lebten; wozu denn Jesus Lehre und Jesus Beispiel? Wäre Sünde und Laster eine Kleinigkeit in Gottes Augen, warum mußte dann Sein Sohn, Sein Eingeborner und Geliebter, so viel, so unaussprechlich um ihrentwillen

wissen leiden? O! wenn noch etwas in der Welt fähig ist, uns Abscheu einzuprägen gegen jede Unreinigkeit und gegen „alles ungöttliche Wesen,“ dann ist es der Gedanke an die Leiden unsers Heilandes; „geschah das am grünen Holz, was wills „am dürren werden?“ (Luf. XXIII, 31.) Musste der Heilige und Unschuldige schon so viel hienieden leiden, was würde aus uns, den Schuldvollen und Strafbaren geworden seyn? Wahrlich! Jesus Christus kam nicht deswegen auf die Welt, um die Erde mit Sündern anzufüllen, und den Himmel mit Unreinen zu besetzen.

Die göttlichen Schriften bestätigen ebenfalls das ganz deutlich. Sollten wir — sagt Paulus — „sollten wir denn in der Sünde beharren, „auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das „sey ferne! (Röm. VI, 1. 2.) Sollten wir, die „da suchen durch Christum gerecht zu werden, noch „selbst Sünder erfunden werden? So wäre Christus ein Sündendiener, und das sey ferne!“ (Galat. II, 17.) Nein, sagt daher der nemliche Apostel mit Recht an einem andern Ort: „Wir „sind vielmehr deswegen so theuer erkauft, da- „mit wir Gott preisen sollen an unserm Leibe „und an unserm Geiste, die beyde sein Geschenk „sind. (1 Korinth. V, 15.) Christus ist darum „für alle gestorben, auf daß die, so da leben,

R

„hin-

den unser Vater im Himmel schreiben ließ an Seine Kinder auf Erden!

Und den Wirkungen des Geistes, die mit dem Wort verbunden sind, wie oft sucht man ihnen entgegen zu streben und diesen Geist selbst zu dämpfen!

Jenes ungöttliche Wesen macht ferner mißtrauisch gegen Gottes Regierung: Denn so ganz ungewöhnlich ist es eben nicht, daß menschliche Kurzsichtigkeit es wagt den Allwissenden zu tadeln, den Allweisen zu meistern und alles einrichten zu wollen nach den Begriffen ihrer spannlangen Erfahrung; so ungewöhnlich ist es nicht, daß wir murren und klagen über die Vorsehung, sobald nicht alles nach unserm Sinn geht, und daß wir dann „unser Vertrauen wegwerfen, welches doch eine so große Belohnung hat.“ (Hebr. X, 35.)

Eben so gleichgültig macht dieses ungöttliche Wesen gegen die wahre Verehrung Gottes. Zwar fehlt es nicht an solchen, die Gott noch äußerlich dienen; aber man würde sich sehr irren, wenn man die wahren Verehrer Gottes nach der Zahl Seiner äußern Diener berechnen wollte. Oder ist deren etwa eine so große Menge, die „Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten,“ (Joh. IV, 24.) und die mit reinem Herzen sich zu Ihm nahen?

Un-

Ungöttliches Wesen zeigt sich endlich und vornehmlich dadurch, wenn man Gott verläugnet mit seinen Thaten. Mancher Mund spricht noch wohl von Gott und Jesus Christus; thut es wohl sogar noch mit andächtigen Gebeten; aber ach! das Herz versteht diese Sprache nicht, (Matth. XV, 8) und bleibt dabey kalt und gefühllos. Ueber den schönen Worten dieser Menschen soll man ihre unsaubern Werke vergessen; über ihre frommen Mienen soll man ihre gottlosen Thaten übersehen. Von solchen Heuchlern sagt unser Heiland: (Matth. VII, 15.) „daß sie äußerlich in „Schafskleidern einhergehen und innerlich reißen- „de Wölfe sind;“ sie nennt Er: (R. XXIII, 27.) „übertünchte Gräber, die von aussen wohl aus- „sehen, von innen aber nichts enthalten als Un- „rath und Todtengebeine.“ Und Paulus, Sein Schüler, sagt (2 Timoth. III, 5.) von eben diesen Menschen: „daß sie den Schein des gottseligen „Wesens hätten, aber seine Kraft verläugneten; „daß sie zwar behaupteten: sie erkannten „Gott, aber mit ihren Werken Ihn verläugneten „und daß sie daher dem Herrn ein Greuel wären.“ (Titum I, 16.)

Alles dieses ungöttliche Wesen, wie es auch nnr immerhin Namen haben mag, sollen wir abzulegen in seinen mannichfaltigen Farben und Gestal-

ten; sollen als Christen ihm entsagen, sollen es als Erlösete Jesu verbannen aus unsrer Seele und aus unserm Wandel, und sollen dagegen „gott-
 „selig leben.“ Gott soll unser vertrauester
 Freund, unsre Stütze in Nöthen, unsre Zuflucht
 in Gefahren seyn; der Gedanke an Ihn darf sich
 nie ganz aus unsrer Seele verlieren; stets muß
 der Allgegenwärtige uns zur Seite seyn und zur
 Rechten stehen; (Ps. XVI, 8.) „an dem Unsicht-
 „baren müssen wir verhalten, als sähen wir Ihn.“
 (Hebr. XI, 2. 7.) Unser ganzer Wandel endlich
 muß dieser unsrer Kenntniß und Einsicht gemäß
 seyn. „Zu reinigen müssen wir uns suchen, wie
 „Er rein ist, (1 Joh. III, 3.) und heilig zu wer-
 „den, wie Er heilig ist, (1 Petr. I, 16.) und voll-
 „kommen wie unser Vater im Himmel vollkom-
 „men ist.“ (Matth. V, 48.)

Aber nicht nur fromm gegen Gott soll der Er-
 lösete Jesu leben, sondern auch gerecht gegen
 den Nächsten. Nichts in der Welt kann gedacht
 werden, das uns mehr dringt Gerechtigkeit, Bil-
 ligkeit und Menschenliebe auszuüben, als das Ev-
 angelium Jesu Christi und die Lehre von der heil-
 bringenden Gnade Gottes; als das Evangelium,
 das uns befehlt, „den Nächsten mit der nemlichen
 „Liebe zu umfassen, womit wir uns selbst lieben;
 (Matth. XXII, 39.) das uns aufträgt, „so mit
 „andern

„andern zu handeln, wie wir wünschen würden, „daß sie sich gegen uns betragen möchten: (Matth. „VII, 12.) das die Unterstützung der hilflosen „Menschheit, das Besuchen der Wittwen und „Waisen zur Würde des wahren Gottesdienstes „erhebt.“ (Jakob. I, 27.) Und daß es dieses thut, das darf uns nicht wundern: denn wer dem Sohne nützt, der dient ja auch schon hiedurch dem Vater, und der sicherste Weg zum Aelternerben geht durch die Kinder. Und welchen Adel, welchen Vorzug hat dadurch die Menschheit erhalten, daß Jesus, der Erbe des Himmels und der Erde, sich in unsre Natur kleidete, Fleisch annahm von unserm Fleisch und Bein von unsern Beinen! Wie sehr sollte der Gedanke an diese große und unschätzbare Wohlthat uns ermuntern zur Liebe und Werthachtung aller unsrer Brüder, die mit der menschlichen Natur umkleidet sind! Aber eben dieser herz erhebende Gedanke sollte auch vermäßigend seyn uns Ehrfurcht und Achtung gegen uns selbst einzusößen; bewahren sollte er uns, daß wir diese unsre Menschennatur nie durch Sünde besteckten und durch niedrige Lüfte verunreinigten; darauf sah wohl Paulus mit, wenn er in dem Folgenden hinzusetzt: „daß wir verläugnen sollten „die weltlichen Lüfte und dagegen züchtig leben „müßten.“

Weltliche Lüfte, „Augenlust, Fleischeslust und „hoffärtiges Leben,“ wie es der h. Johannes (I Br. II, 16.) nennt, die sind die Götzen, vor denen ein grosser Theil der Welt niederkniet, die manche herzlicher und inniger anbeten als ihren Schöpfer, Herrn und Erlöser. Was den Hunger nach Reichthum stillt, was den Durst nach sinnlichen Freuden löscht, was ihr Mittel an die Hand giebt sich im Schlamm der Wollust zu wälzen, und ihren äussern Glanz zu vermehren in den Augen der Menschen; das ist das Bestreben der Welt, das Ziel ihrer Wünsche: „Gold ist ihr Tröster, Silber ihr Nothhelfer, (Hiob XXXI, 24.) „und der Bauch ihr Abgott.“ (Philipp. III, 19.)

Der Christ, der Erlösete Jesu, der durch Sein Evangelium sich erleuchten und durch Seinen Geist hat bessern lassen, der lebt dagegen züchtig in der Welt; er weiß, „daß die Welt vergehet mit „ihrer Lust, und daß nur der in Ewigkeit bleibt, „der den Willen Gottes thut.“ (Joh. II, 18.) Er weiß, daß alles Irdische uns verlassen muß am Rande des Grabes; daß Erdengüter und Erdenslüfte es nicht vermögen uns in die Ewigkeit hinüber zu begleiten, und daß sie einst alle verbrannt werden sollen durch das Feuer, das diese Erde, und die Werke so darinnen sind, verzehren wird. (2 Petr. III, 10.) Er weiß dagegen, daß die Güter
der

der Seele, Weisheit und Frömmigkeit, ewig fort-
 dauern werden, denn sie sind ewig, wie der Geist,
 der sie erwarb, unsterblich, wie die Seele, die sie
 besitzet. „Er setzt sein Vertrauen daher nicht auf
 „die ungewissen und vergänglichen Erdengüter,
 „(I Tim. VI, 17.) die Motten und Rost fressen,
 „wornach die Diebe graben, um sie zu stehlen;
 „(Matth. VI, 20.) er läßt sein Herz nicht beschwert
 „werden mit Fressen und Sauffen und mit über-
 „mäßigen Sorgen der Nahrung.“ (Luk. XXI, 34.)
 Keinem unheiligen Gedanken, keiner unreinen Lust
 gibt er Raum in seiner Seele, weil diese „wider
 „ihr Glück streitet.“ (I Petr. II, 11.) Am aller-
 wenigsten aber wird er seinen Körper, „diesen
 „Tempel des Geistes Gottes,“ (I Korinth. III, 17.)
 dahingeben zum Werkzeug der giftigen Wollust,
 denn er denkt an die Wahrheit der Worte:

„Gott wird den wiederum verderben,
 „Der Seinen Tempel hier verdirbt.“

So, m. J. so lebt der Christ hienieden; so
 fromm gegen Gott, so gerecht gegen den Nächsten,
 so züchtig endlich gegen sich selbst; so soll er leben,
 wenn er des Namens nicht unwürdig seyn will,
 den er führt; ja, so muß er sogar „in dieser
 „Welt“ leben, wie das der Apostel ausdrücklich
 und wohlbedächtig hinzusetzt; in einer Welt, wor-
 in er zu kämpfen hat mit seinen eignen unordent-

sichen Begierden und Leidenschaften, zu kämpfen mit so manchen Hindernissen seiner Frömmigkeit von aussen; wo er wachen muß gegen die Verführungen bösbartiger Menschen und gegen die mannichfaltigen Reize zum Laster.

Aber, werdet Ihr hier einwenden:

II.

„Wie schwer ist alles das; wie beynabe unmöglich für den schwachen Menschen! Das läßt sich wohl gut empfehlen und leicht vorschreiben; allein beim Ausüben, da finden sich grosse Schwierigkeiten!“

In so fern m. Z. ist freylich diese Einwendung gegründet, daß die christliche Frömmigkeit allerdings auch ihre Beschwerden hat; aber das ist doch eben so ausgemacht, daß ihre Ausübung bey dem allen nicht unmöglich ist, und daß diese Schwierigkeiten besiegt werden können: denn

Gott ist unser Schöpfer und Vater; Er gab uns alle Kräfte unsers Körpers und alle Fähigkeiten unsers Geistes, und erhielt uns beyde bis auf den gegenwärtigen Augenblick. Niemand also kann diese unsre Kräfte und Fähigkeiten besser kennen als Er, ihr Geber und Urheber; Er kann mithin sicher nichts von Seinen Geschöpfen fordern, das ihr Vermögen übersteigt; Gott ist ja
fein

kein „harter und strenger Herr, der da ärndten
 „will, wo Er nicht gesäet hat, und sammeln, wo
 „Er nicht gestreuet hat.“ (Matth. XXV, 24.)
 So wenig ein billiger Vater seinem Kind etwas
 zumuthet, das über sein Alter und seine Fähigkei-
 ten geht, eben so wenig kann unser himmlischer
 Vater uns Befehle geben, deren Befolgung uns
 unmöglich wäre: denn er denkt sicher billiger als
 alle irdische Väter denken.

Die deutlichen Aussprüche der
 Schrift bestärken uns in diesem gegründeten
 Glauben. Jesus versichert uns: „Sein Joch sey
 „sanft und Seine Last sey leicht.“ (Matth. XI, 30.)
 Johannes (I Br. V, 3.) sagt ausdrücklich: „dar-
 „in besteht die Liebe zu Gott, daß wir Seine Ge-
 „bote halten, und Seine Gebote sind nicht
 „schwer.“

Gott verspricht uns ja ferner den Beystand
 Seines Geistes und dessen kräftige Unter-
 stützung in allem Guten. Hiedurch stark gemacht
 konnte ein Paulus so freudenvoll ausrufen: „ich
 „vermag alles durch den, der mich mächtig
 „macht, Christum.“ (Philipp. IV, 13.) Und wie
 wäre es auch möglich schwach zu seyn unter dem
 Beystand des Allmächtigen? Wie könnte man un-
 terliegen bey der Unterstützung desjenigen, „dem
 „gegeben ist alle Gewalt, im Himmel und auf Er-
 „den?“

„den?“ (Matth. XXVIII, 18.) Getrost demnach
Bekümmerter Christ!

„Du streitest nicht durch eigne Kraft,
„Drum muß es dir gelingen;
„Gott ist es, welcher beydes schafft
„Das Wollen und Vollbringen.“

Und warum hätte unser Herr das evange-
lische Lehramt eingesetzt, wenn es unmöglich
wäre diesem Seinem Evangelio gemäs zu leben?
Wozu erläuterte und erklärte man uns Gesetze, die
wir nicht befolgen könnten? Warum kämen wir in
die Versammlungen der Christen, um diese Erlä-
rungen mit anzuhören, wenn uns dieses nichts
nützen, uns nicht bessern könnte? — Euer eignes
stilles Geständniß also, Eure Gegenwart in dem
Tempel Gottes spricht laut und vernehmlich für
die Möglichkeit der Ausübung der göttlichen Gesetze.

Das Beyspiel der Heiligen aus ältern
und neuern Zeiten redet eben so laut dafür. Ein
Abraham und Henoch waren Menschen wie wir
sind, und dennoch „wandelten sie vor Gott und
„waren fromm.“ (1 B. Mos. XVII, 1.) Ein Pe-
trus, ein Paulus und Johannes waren schwache
fehlbare und wirklich fehlende Menschen, und doch
meynten sie es redlich mit Gott, mit Jesus Chri-
stus und Seinem Evangelium; sie ließen sich
ernstlich angelegen seyn, die Befehle desselben

zu befolgen. Sollte uns denn das nemliche unmöglich seyn, was jene nicht nur möglich, sondern wirklich zu machen wußten? Sollten wir nicht das auch werden können, was sie durch Gottes Beystand geworden sind? Freylich wird es im Anfang schwer werden, züchtig, gerecht und gottselig in dieser verführerischen Welt zu leben, wenn man vorher unzüchtig, ungerecht und gottlos darin gelebt hat. Allein dann liegt ja auch offenbar die ganze Schuld an uns selbst und an unserm vorigen unordentlichen Betragen, und nicht an den Vorschriften des Evangeliums.

Und was hat man denn auch in der Welt ohne anfängliche Mühe? Wird nicht jede Kunst, jede anderweitige Geschicklichkeit nur mit Mühe erworben? Kosten nicht die Erlernung unsrer Berufsgeschäfte auch Anstrengung? Wollen wir denn die Güter der Erde im „sauren Schweiß unsers Angesichts“ (1 B. Mos. III, 19.) erwerben, und nur die Schätze des Himmels mit Gemächlichkeit und mit Nichtsthun? Alle diese Gründe werden den Nachdenkenden wohl hinlänglich überführen, daß es möglich, durch Gottes Beystand möglich seyn müsse: „zu verläugnen das ungöttliche Wesen, die weltlichen Lüste und dagegen züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben.“ Und so wäre denn dieser erste Einwurf schon als widerlegt anzusehen.

„Aber,

„Aber, höre ich hier andre sagen: manche
 „kennen die Lehren des Evange-
 „liums, und handeln ihnen gleich-
 „wohl nicht gemäfs; sie sind von ihren
 „frühen Jahren an im Christenthum unterrichtet;
 „die Forderungen des Evangeliums sind ihnen
 „nicht unbekannt: und doch erfüllen sie entweder
 „gar keine oder doch nur sehr wenige davon;
 „sie leben vielmehr wie es ihren verwahrlosten
 „Herzen gefällt, und ihren Augen gelüftet?“

So, m. Z. könnte man hier ferner fragen; und
 traurig ist es, daß man es kann, daß man es
 sogar unter Christen kann.

Dieser oft so auffallende Widerspruch zwischen
 der Kenntniß und dem Wandel so mancher Men-
 schen hat verschiedne Quellen, die allesamt trübe
 genug sind. Nur zu oft geschieht es, daß man den
 anfänglichen Erinnerungen des guten
 Geistes kein Gehör gibt, der nur allein je-
 ne Kenntniß fruchtbar machen und zur Reife brin-
 gen kann.

Viele gewöhnen sich überdem von Gott
 und Christenthum zu sprechen, ohne sich
 etwas Bestimmtes dabey zu denken;
 daher ist denn auch ihre ganze Religionskenntniß
 ein Gewebe von unverstandnen Wörtern, dunkeln
 Redensarten und nachgebeteten Beweisen. Ohne
 Licht

Licht und Leben, ohne Feuer und Wärme ist diese Kenntniß; das Gedächtniß ist mit Wörtern und Redensarten so sehr angefüllt, daß manchmal die Zunge davon überfließt, allein das Herz bleibt dabey leer und kalt; denn die ganze Kenntniß ist nicht auf Deutlichkeit und Verständlichkeit, nicht auf Erfahrung und Empfindung gegründet; der „blosse Buchstabe tödtet auch hier, so wie überall, „und nur der Geist macht lebendig.“ (2 Korinth. III, 6.) Man ist ferner nicht bekannt und vertraut genug mit den wichtigen und erhabenen Wahrheiten des Evangeliums; man hat sie noch nicht so sehr in alle seine Gefinnungen verwebt, noch nicht so in seine ganze Denkart und Handlungsweise verwandelt, daß sie uns in allen nöthigen Fällen sogleich ins Gedächtniß träten, und uns gerade zur rechten Zeit ermahnten und abschreckten.

Noch andere endlich schränken die wichtigen Vorschriften des Christenthums blos auf die Kirche und Andachtsstunde ein; nur darin glauben sie sich damit abgeben zu müssen, und meynen dabey, daß sie mit ihrem übrigen Leben und Wandel weiter nichts zu thun hätten. Das ist aber denn freylich sehr kleinlich gedacht, und ganz gegen den Geist und die Grundsätze des Christenthums gehandelt, welches eine Religion

vornemlich fürs gemeine Leben ist, mehr als es je irgend eine war.

Und so wäre denn auch wohl hiemit gezeigt, woher größtentheils das unordentliche Leben so mancher äussern Bekenner des Evangeliums komme, und daß dieses kein Einwurf seyn könne gegen die wirksame Kraft der evangelischen Wahrheiten.

Nachdem wir nun diese Einwendungen beantwortet haben, so laßt uns noch zuletzt

III.

den nachdrucksvollen Beweggrund durchgehen, womit der Apostel, in unserm Text, seine Ermahnung zur Gottseligkeit unterstützt, wenn Er sagt: „Wir warten auf die grosse Hoffnung und „Erscheinung des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.“ (v. 13.)

Wenn noch etwas vermögend ist uns abzuschrecken „von allem ungöttlichen Wesen und von jeder weltlichen Lust,“ und uns dagegen zu ermuntern „züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben;“ dann ist es diese Wiederkunft unsers Herrn zum dereinstigen Weltgericht, wo Er Belohnungen mitbringen wird für Seine Freunde und Strafen für Seine Verächter.

Als Jesus zum erstenmal auf diese Erde kam, da erschien Er in Armuth und Niedrigkeit; die
Strafen

Stralen der Gottheit verbarg Er unter der Decke der Menschheit. Wann Er aber zum zweytenmal erscheint, dann wird Er kommen angethan mit göttlicher Herrlichkeit und in Begleitung vieler tausend Engel; dann werden die Völker sich entsetzen, Himmel und Erde werden beben; Jesus Verehrer werden sich freuen und seine Feinde erstarren; „Er wird den Waizen sammeln in Seine „Scheuer und die Spren verbrennen mit ewigem „unauslöschbarem Feuer; (Matth. III, 12. XIII, „41. 42. 43.) die Gerechten dagegen werden leuchten wie der Sonnen Glanz, und wie die Sterne „Gottes immer und ewiglich;“ (Dan. XII, 3.) eben so erquickend, erfreuend und belebend wie der Sonne milde Stralen sind, wird auch ihr Wirkungskreis seyn: denn erscheinen wird alsdann unser Herr, um jedes Gute aus Gnade zu belohnen und jedes Böse mit der Gerechtigkeit des unpartheischen Richters zu bestrafen. Ich sage zuerst:

Jedes Gute wird Jesus belohnen bey Seiner Wiederkunft. Jedes trostvolle Wort, womit du den Leidenden aufrichtetest, den Schwachen stärktest, den Bankenden bevestigtest und den Verirrten zurückführtest; das hat der gehört, der alles hört, und Er wird dir es belohnen am künftigen Tage der Garben. Bey jedem

Kampf, den Du mit Deinem eignen Herzen in der stillen Einsamkeit zu kämpfen hast, sieht Er mit Wohlgefallen und mit göttlichem Vergnügen auf Dich herab; Deinen ruhmvollen Sieg und die Mühe, die er Dich kostete, wird Er einst öffentlich preisen im Angesicht der versammelten Engel und Deiner schon verklärten Brüder. Der, „welcher selbst auf der Erde herumging und wohlthat,“ (Apostelgesch. X, 38.) der ein Augenzeuge des menschlichen Elends war und noch ist, der es zum Sprüchwort machte, daß „Geben seliger sey als Nehmen,“ (XX, 35.) der wird wahrlich keinen Trunk kalten Wassers unbelohnt lassen, der dem Dürstigen in Seinem Namen gereicht ward. Jede Thräne, die deine mitleidige Hand von den Wangen der leidenden Menschheit abtrocknet, die hat Er bemerkt und in Sein Buch aufgezeichnet, und diese Thräne wird in der Waagschale der göttlichen Gerechtigkeit schwerer wiegen, als alles Gold und Silber dieser Erde.

Eben so wird aber unser Herr auch, bey Seiner dereinstigen Wiederkunft, jedes Böse bestrafen. Auch die verborgne Lücke des menschlichen Herzens wird Er aufdecken; das Laster wird Er hervorziehen aus den finstern Schlupfwinkeln, worin es sich versteckte; Heuchlern wird Er

Er den Mantel der Tugend abreißen, den sie so künstlich wußten um sich zu schlagen, um ihre Verbrechen darunter verbergen zu können vor den Augen blödsichtiger Menschen.

Jeder Gedanke, wodurch Du deine eigne Seele beslecktest; jede Miene, womit Du fremde Tugend vergiftetest; jeder üppige Blick, womit Du die leichtgläubige Unschuld verführtest; jedes Wort, womit Du Seufzer ausprektest; jeder Federstrich, womit Du andre vervortheiltest, der ist dem nicht entgangen, der Alles sieht und der nichts von dem zu vergessen gewohnt ist, was Er einmal gesehen hat.

* * *

Wie ernsthaft sind diese Betrachtungen, m. B. wie vorsichtig sollten sie uns machen in unserm ganzen Betragen? Wie sehr sollten sie uns antreiben zum Eifer und Fleiß in der Gottseligkeit!

Christen! die Ihr der ersten Zukunft Jesu auf Erden und der Wohlthaten Euch freuen wollt, die Er Euch dadurch erwarb; prüft Euer Herz, fragt Euch vor Gott: ob Ihr Euch auch freuen könnt Seiner zweiten Zukunft? Dieses, dieses sey Euch Prüfstein, ob Ihr Jesum Christum liebet,

§ 2

seine

seine wahren Freunde und warmen Verehrer seyd: „denn wo unser Schatz ist, da ist unser Herz,“ (Matth. VI, 21.) und was wir lieben, auf das hoffen wir ja, nach dessen Anblick und Gegenwart sehnen wir uns. Gute Aeltern, die ihr geliebtes Kind Jahrelang in der Fremde hatten und es nun zurück erhalten; wie freuen sich die auf den Tag des Wiedersehens! Wie schnell fliegt ihr Herz ihrem kommenden Kinde entgegen! Wie warm drücken sie es an ihre Brust!

Wenn wir einen guten edlen Freund haben, den wir noch nicht von Person kennen, der aber doch oft an uns denkt, für uns sorgt, und selbst aus der Ferne uns wohlthut; wenn der an uns schreibt: „daß er an einem gewissen bestimmten Tage zu uns kommen würde, und daß wir ihn dann persönlich sollten kennen lernen;“ wie sehnen wir uns dann nach diesem Tag! Wie langsam kriecht uns der Zeiger der Uhr, wie ängstlich beobachten wir seinen Gang, bis er uns die Stunde der frohen Bekanntschaft herbeiführt!

Wenn es erlaubt ist, m. chr. Fr. von göttlichen Dingen menschlich zu reden, so liegt die Anwendung dieser Gleichnisse wohl am Tage. Noch mehr als Aeltern nach der Wiederkunft ihres Kindes, und der Freund nach der Bekanntschaft des
Freun-

Freundes, sollte der Christ sich sehnen nach der
Wiederkunft seines Herrn, nach der Zukunft des-
sen, der der Sohn Gottes und der Menschen,
und der größte Freund unsers Geschlechts war und
noch ist; nach der Zukunft dessen, der Sein Antlitz
so lange zu verbergen und Seine Zurückkunft zu
verzögern schien.

Es kömmt eine Zeit, m. J. und vielleicht,
vielleicht ist sie nicht fern mehr von manchen
unter uns! Es kömmt eine Zeit, sage ich, wo
dieser unser Körper erkalten, unsre Hände erstar-
ren, unser Mund verstummen und das Feuer
unsrer Augen verlöschen wird; eine kleine kühle
unterirdische Behausung wird uns dann einschlies-
sen, wo kein Mond uns bescheint und kein Son-
nenstral brennt; da wird dieser unser Körper schla-
fen, eine lange feyerliche Nacht hindurch, und
erst am Morgen des Auferstehungstags wird der
helle Glanz des Todtnerweckers unser dunkles
Grab erleuchten. — Zum erstenmal, nach so
langer Ruhe, werden wir unsre Augen wieder
aufschlagen, den tausendjährigen Todes Schlaf ab-
schütteln und dem Ruf des Richters mit Freude
oder mit Furcht folgen, je nachdem wir hier
christlich oder unchristlich gelebt haben.

Darum,

Darum, so laßt uns denn m. Fr. an dem heutigen Tage allesamt den chrislichen Entschluß fassen: dem Evangelio Jesu Christi würdig zu wandeln alle noch übrigen Tage unsers Erdenlebens; laßt uns unverrückt das Ziel im Auge behalten, das uns vorgesteckt ist, und an die Ewigkeit gedenken, die auf uns Alle wartet; laßet uns einmüthig und von Herzen das nachsprechen und nachthun, was der fromme Dichter uns versprach und vorthat: (L. 277. v. 9. 10.)

„Dich stärke auf der Tugend Pfad
 „Das Beyspiel sel'ger Geister;
 „Ihn zeigte dir und ihn betrat
 „Dein Gott, dein Herr, dein Meister.
 „Dich müsse nie des Frechen Spott
 „Auf diesem Pfade hindern;
 „Der wahre Ruhm ist Ruhm bey Gott,
 „Und nicht bey Menschenkindern.

„Sey stark und männlich allezeit
 „Trit oft an deine Bahre;
 „Vergleiche mit der Ewigkeit
 „Den Kampf so kurzer Jahre;

„Das

„Das Kleinod, das dein Glaube hält,
„Wird neuen Muth dir geben,
„Und Kräfte der zukünft'gen Welt
„Die werden ihn beleben.“

Amen.

Verbeſſerungen.

Seite	4	Zeile	21	Freuden	lies	Freude
—	8	—	12	möchten	—	möchte
—	25	—	20	Philipp.	III, 24	— v. 21.
—	29	—	24	darum	—	daran
—	30	—	11	kannte u. ſ. w.	—	nie geſehen haben konnte.
—	33	—	17	werden ſie	—	ſie werden.
—	35	—	12	Matth. v. 8.	—	v. 8.
—	38	—	2	verjähren	—	verjährete.
—	—	—	—	ſanft	—	ſo oft.
—	40	—	3	erſtummt	—	erſtaunt
—	41	—	3	durſtenden	—	durſtende.
—	47	—	6	Duldens	—	Dulders.
—	52	—	15	ihrem	—	ihren.
—	—	—	16	Eigenthum	—	Eigenſchaften.
—	53	—	4	Antiganus	—	Antigonus.
—	—	—	10	hiezv	—	hinzu
—	54	—	3	verſchiededen	—	verſchiedenen
—	65	—	7	Nacht	—	Nacht
—	76	—	26	heimliche	—	feyerliche
—	78	—	18	Schmähenden	—	Schmähreden
—	79	—	12	Schriftgelehrten	—	Schriftgelehrte
—	86	—	3	Großmächtige	—	Großmüthige
—	91	—	21	Lebens	—	Leidens
—	108	—	15	Seinen	—	Seine
—	118	—	22	bewogen	—	bewog
—	120	—	23	furchtbaren	—	fruchtbaren
—	127	—	13	beylegte	—	heiligte
—	149	—	10	ihre	—	ihren.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches

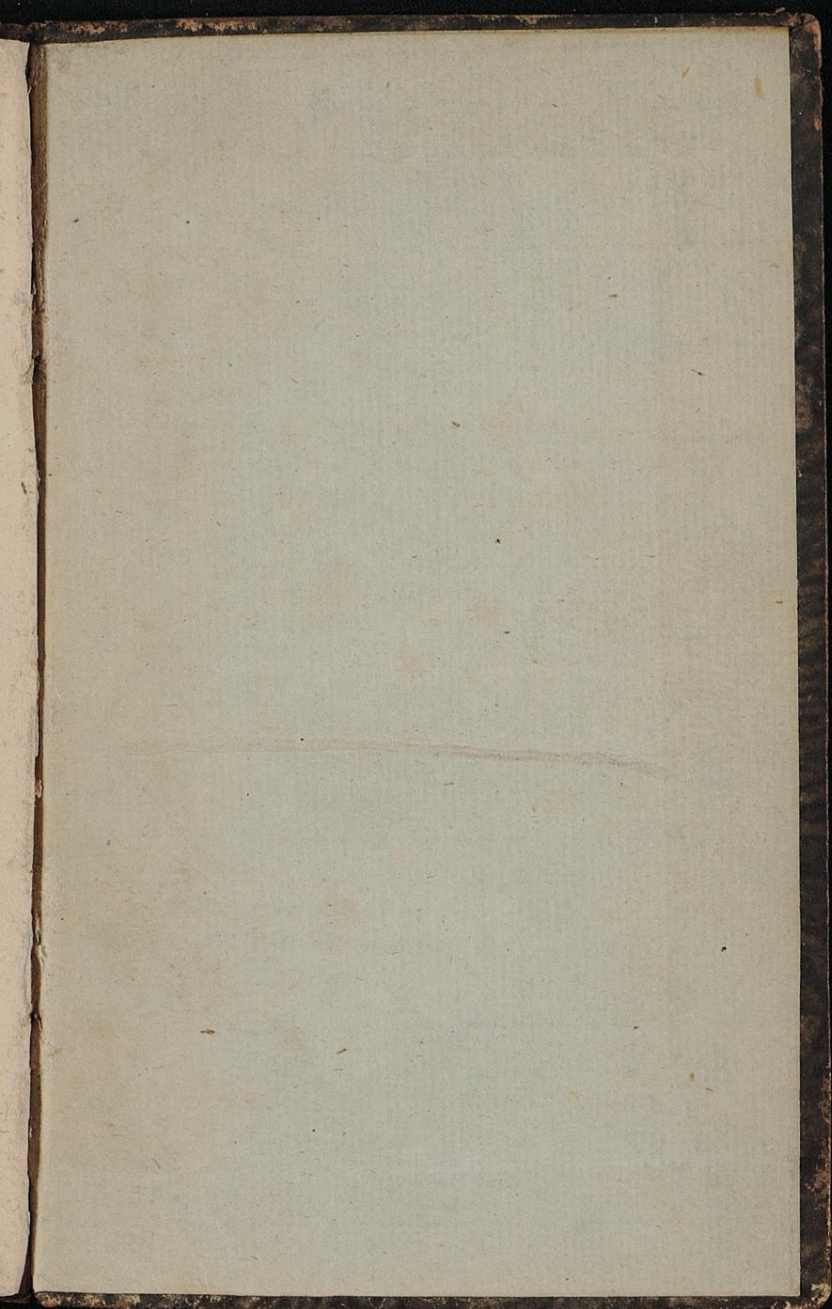
© The Tiffen Company, 2007

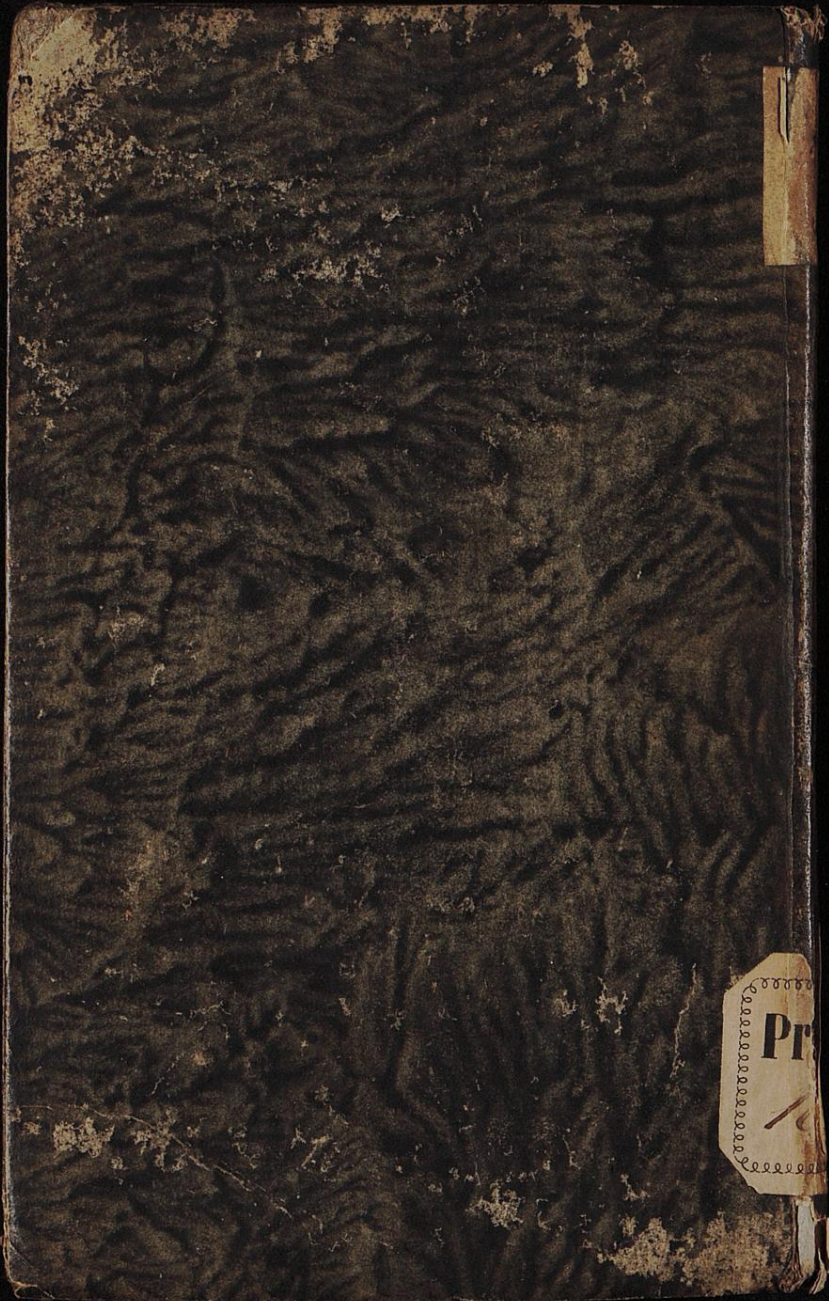
Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

en haben
nte.

ben
lesehrte
ige







Small rectangular paper label, possibly containing a library or ownership mark, located at the top right corner of the cover.

Pr
A decorative paper label with a scalloped border, featuring the letters "Pr" in a large, bold, serif font. Below the letters is a faint, illegible mark or signature.